

Berghofers
Schriften.

Hrn. Hofr. Ignaz v. Born
zum Andenken der Freundschaft
gewidmet.

Auf Kosten des Verfassers

Wien bei Kronf.

1783

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Empfindungen

aus

meinem Leben.

Respicere exemplar vitæ morumque jubebo,
et veras hinc ducere voces.

Horat.

VIII

Die Wahrheit rührt uns nicht entblößt
und ungeschmücket,
wenn sie die Sinne nicht berührt.
wer unser Herz erst überwand,
gewinnt auch leichtlich den Verstand.
wir bleiben kalt bei kalten Schlüssen;
sie säuseln schwach um unser Ohr,
wir lernen wie wir leben müssen,
und leben wie zuvor.

Du weckst uns zur Lust, befriedigst unser
ren Schmerz
du Dichtkunst öffnest unser Herz
der Wahrheit, welcher deine Hand
aus Wirth und Rosen Kränze band.
dich muß der taube Wille hören,
die du nicht finstern Schulwitz liebst,
und was die Weisen mühsam lehren,
uns zu empfinden giebst.

U3

Da man in so mancher Gegend (vor-
züglich in Passau, wo der größte Theil dieser
Schriften verfaßt worden ist) noch niedrige
und falsche Begriffe von den schönen Wissen-
schaften hat; so möchte ich gern ein kleines Licht
vorausstellen, welches die Schatten zerstreuen
soll, womit finstere Köpfe die schönere Natur
anschwärzen. Will die fühllose Dummheit ihr
kaltes Herz nie zu einer edlen Empfindung
erwärmen — so soll sie ihre unheiligen Blitze

wegwenden, und in die ewige Nacht ihrer Unwissenheit eingehüllt, mich ungekränkt und unbemerkt den sanften und stillen Umgang der Musen genießen lassen.

Wisse, unbilliges Vorurtheil! wahre Poesie ist Würde und Hoheit des Menschen — vergieb mir diesen stolzen Ausdruck, er geht nicht auf meine Person, sondern auf die Sache, die ich behandle.

Die höchste Würde des Menschen besteht in der Hoheit seines Geistes, und in dem Adel seines Herzens; die Erhebung des Geistes, der sich mit einer außerordentlichen Fülle äußert, ist Begeisterung; die gereinigte Empfindung eines gefühlvollen Herzens ist sein Adel, der höchste Grad Begeisterung und Empfindsamkeit, wo sich Wahrheit und Natur mit aller Stärke und Anmuth schildern, ist der höchste Grad der Dichtkunst.

Ihr deren lieblose, verwilderte Herzen keiner feinen Empfindung fähig sind, die ihr die Erhöhung der menschlichen Seele, das Gefühl des wahren Schönen, den Enthusiasmus der Weisheit und Tugend nicht kennen! eitle, unbedeutende, kriechende Geschöpfe! die ihr auf niederen Gewinn bedacht, nur nach eurem Futter wiehert; nie euren Verstand speiset, und schon zu leben glaubt, wenn ihr gleich dem Vieh, esset, schlafet und euch begattet — wiederleget, wenn ihr könnt!

Uebrigens habe ich nur die ächte Dichtkunst vertheidigen wollen, deren Ausdruck

Harmonie, und deren Inhalt begeisterte Weisheit ist — denn bloß zum Zeitvertreib witzig zu tändeln, die Einbildungskraft auf Kosten des Verstandes zu unterhalten, oder durch den unverschämten Muthwillen der Litteratursluzer die grobe Sinnlichkeit zu reizen — ist wohl der Endzweck der schönen Wissenschaften nicht. Sie sind zur Beglückung des Menschen, zu seinem edleren Vergnügen, nicht zur Nahrung seiner Ausschweifungen geschaffen.

Und die unnützlichen Figuranten, die sich ewig mit süßen Kleinigkeiten beschäftigen; die, wann sie schwärzen, zu denken, und wann sie schwärmen, zu empfinden glauben; die die Natur durch Künstelei ersetzen wollen; beständig mit Endsilben in Geburtsnöthen liegen, und sich mit Ach und Weh begeistern — soll man diese auch Dichter nennen? nein, Stümper, die die Wissenschaften entehren. Lichtwer weist ihnen ihre Stellen an.

Ihr Thoren, lernt dafür nähen,
hobeln, oder schmieden!

Minervens Priesterthum ist
Stümpern nicht beschieden.

Weber diesen, noch mir selbst will ich das Wort reden; ich habe nur zeigen wollen, was für ein Ziel ich mir gesteckt habe: wie weit ich es erreiche, müssen unparteiische Kenner entscheiden.



Außöhnung mit meinem Schicksale.

Mein Geist Drang mit einem edlen Un-
willen sich von dem Pöbel hinweg ;
aber meine Glieder fühlen noch die Mühe ,
mit der sie den unsichern Weg zurückgelegt
haben — wie schwer ist das Geblüt in meinen
Adern geworden , seitdem ich in deinen feind-
seligen Mauern o Stadt , gewandelt habe ! hart
ist das Pflaster , worauf glänzende Sorgen
mit Thorheit beladen , wo drückende Lasten
prächtigt einhertreten. Nun bin ich hinaus aus
dem Schwarm der Lieblosen — wie weit wolle

ihr mir noch nachschleichen, ihr schwarzen Gedanken der Schwermuth und des Kammers? verlaßt mich, ach verlaßt mich! ich habe genug mit Unglück und Verfolgungen gekämpft. Ich fliehe euch nicht, ich hasse euch nicht, ihr Menschen — o nein, mein Herz klopfet stets zu eurem Besten; es fliehet vor Empfindung gegen die Redlichen über, die des Mitleids und der Gegenliebe fähig sind, und die übrigen bedaure ich ihres Unglücks wegen, daß sie Menschenfeinde sind — ich fliehe nicht sie, nur ihre Lieblosigkeit. Das Leben ist kurz: schwermüthiger Tieffinn, Ernst und Kummer fangen an, meine Nerven zu schwächen, und heimlich meine Gesundheit zu untergraben — ich bedarf der Erquickung — genug ward ich bei dem inneren Ruf meiner Seele von den lauten Stimmen der Dummheit und des Eigennuzes überhäuft, daß ich ungerecht gegen mich selbst, Muth und Zutrauen verlor — ein heißhungeriges Geschrei tönte mir überall entgegen:

Das Studium der Wahrheit und Pflichten ist nicht zum Brod gewinnen.

Ich ward in meinen jüngsten Jahren
zum rauhen Böbel verstoßen, wo ich verkannt
und ungetröstet mich im Verborgnen nach Men-
schenliebe sehnte, und ach! vergebens sehnte!
die schweren Sengzer meiner Betrübniß ha-
ben meine Brust beklemmt; und nun will ich
wieder einmal freien Athem holen. — In
deinem wohlthätigen Schooße, liebevoller
weisheitsvolle Natur! will ich von meinem
Schicksale ausruhen, und aus deiner inbegriff-
nen Göttlichkeit überirdische Hoffnung, und
den Trost des Mitleids schöpfen, den mir die
Sterblichen versagen.

Verlaßt mich, ach verlaßt mich — Ge-
danken der Schwerinnuth und des Kummers
zurück! hier sind die Gränzen der un-
verdorbenen Natur. Mit unverwandtem Blicke
will ich mich dem Schutzhorte der Unschuld nä-
hern, o Glück! noch etliche Schritte, und dann
bin ich der Natur im Arm! schon ist der Bo-
den gelinder und die Luft reiner; Zephyr bringt
Wohlgeruch auf seinen Flügeln, und ich athme
Gesundheit in mich. Sei mir gesegnet, heil-

Tiges Dunkel, das vertraulich in diesen verjäherten Tannen schwebt! kein feindseliger Sturm müße je durch diese ruhige Dämmerung fahren! ich will hineingehen. — Hier ist der wundersame Baum, der von obenher seinen Ursprung genommen hat, seine Wurzeln kriechen an Felsen, sie haben einen bequemen Sitz geflochten; ich will hier ruhen — sein Stamm neiget sich unter mir herunter, als wollt er der Erde seiner Mutter danken, die ihm Nahrung auch außer ihrem Schooße reicht; aber er hebt sich wieder von der Mitte empor; sein Samen wuchs wie der Gedanke des Weisen, von sich gegen die Erde, und von der Erde gen Himmel.

Hier ist die Heimat der Begeisterung — hoch von Natur, nicht durch Zwang und Uebermuth, abseits vom Getümmel, ungebahnt für träge Unwissenheit, weit erhaben über die Denkmäler der Heppigkeit und Herrschsucht, worunter die niederen Seelen wie Gewürme im Steinhaufen herumkriechen — die Spitze der Thürme, die falsche Hoheit in die Luft gehoben hat, um über Mitmenschen hinauszusehen, reichen nicht zu meinen Füßen —

ich bin verborgen und sicher — voll erhabener
 Wildheit hangen die Zotten des Kessig über
 mir her; und ewig grüne Fichten streuen
 ohrwürdige Schatten auf den Felsen, dessen
 bemooßte Höhlung mir zum sanften Ruheorte
 dient — horchende Stille wacht einsam in die-
 sem Tempel der Schöpfung, den nie unheili-
 ge Blicke entweihten; denn der Pöbel verir-
 ret sich nicht in dein Heiligthum, o Natur!
 dein Freund ist der einsame Dichter, der aus
 dem Gedränge verschreucht, den Felsen die Ge-
 fühllosigkeit seiner Mitmenschen klagt.

Hier ist das Vaterland meiner Empfin-
 dungen; hier ist, wo mein Geist, in der
 Zaubergegend der Dichtkunst hingerrt, von
 dem Nektar der begeisterten Weisheit kostete.
 Kommet ihr ländlichen Nymphen, einzig
 Erbsiterinnen meines Lebens! reichet mir noch
 einen stärkenden Trank, und weihet mich eu-
 ren Geheimnissen ein! schließet mir eure ver-
 borgenen Schätze auf! ich will mit Popen und
 St. John die Kleinigkeiten der Welt dem
 niederen Ehrgeiz und dem Stolz der Kö-

nige lassen — in eurem liebevollen freundlichen Wohnsitz will ich vergessen, daß es liebe-lose Menschen giebt; in Unschuld und Ruhe, in Gesundheit und Freiheit will ich künftig meines Lebens froh werden — Mäßigkeit wird die Bewegungen meines Geblüts besänftigen, und mein Herz nur den gereinigten Empfindungen der Natur und Menschenliebe offen sein — in einer ruhmvollen Hütte will ich ein redliches Alter erreichen, unbeneidet, genügsam und sicher — verborgen vor dem Hofe sollen meine Tage so still und ruhig dahingleiten, wie die kleinen Silberwellen durch das einsame Weisenthäl, nie wird ihr heller Boden von kriegerischen Rössen zerwühlt, nie ihr klares Maß von schwermenden Städtern trübe gemacht; beim stillen häuslichen Glücke will ich zwischen Lilien und Rosen, den Bildern der Unschuld und Liebe treten, und auf dem sanften Boden der Natur wandeln.

Dort wo Gebüsche unter hangenden Felsen den Eingang mit feierlicher Dämmerung decken, in der träumerischen Grotte wird mich meine Muse in süße Begeisterung wiegen; oft werd ich

Den einsamen Hügel besuchen, wo mein Herz
hinschmolz, und mein Geist in sanfte Behimnuth
zerfloß; oft — wenn ich am Abend unter dein
Schatten eines Baumes verweile — wird zum
Dank der Wohlthaten meines Schöpfers, oft
zum Andenken meiner Freunde eine zärtliche
Thräne auf den blumichten Hügel fallen, wor-
auf ich mein Haupt stütze; dann wird aus der
nahen Hütte meine fromme Gattin kommen,
und meiner Empfindung den stillen Beifall in
ihren sanften Blicken zulächeln; sie wird mit
ihrer Hand mein gerührtes Herz fühlen, und
mit mir die erhabene Wollust der Zärtlichkeit
und tugendhafter Gesinnungen theilen; an ihrem
Arm will ich — süßer Traum! von welch
entzückenden Vorstellungen ward mein Geist
betrunken!

Hab dank, wohlthätige Muse! daß du Mit-
leid mit meinem Schicksale hast, und Del in mei-
ne Wunde gießest! begeistre mich mit Hoff-
nung; wenn auch in dem Rathschlusse des Ewi-
gen mir nie so ein schmerzhaftes Gift sollte
vorbehalten sein.

Gott, du kannst kein Mißfallen an unschuldigen Wünschen deiner Geschöpfe haben; du selbst hast den Trieb zum Vergnügen tief in ihre Herzen gepflanzt; du hast sie zur Glückseligkeit bestimmt! du magst diese Bestimmung hier schon oder dort erfüllen; ich will sie mit Dank zum voraus empfinden, und mich durch die Hoffnung der Zukunft mit Standhaftigkeit für das Gegenwärtige bewaffnen. Ich hoffe und wünsche — aber Herr! was du thust, ist gerecht; sollte auch hienieden mein Leiden beschlossen sein. In der Schule des Unglücks verlernt man Leichtsinns und Thorheit, und vor den Blicken des Geistes verschwindet der Nebel, der die höhere Aussicht verdunkelt. Mich stärkt der grosse Gedanke der Ewigkeit, wodurch mein Geist, vom Staube ungesättigt, sich mit dem Vorgeschmack der Seligkeit nährt; mich tröstet die Hoffnung, daß meine Seele, durch Trübsale gebessert, sich von eingebildeten Bedürfnissen entwöhne, und einst zum Genuße deiner Wohlthaten fähiger sein wird. Die sanfte stille Landluft, Unschuld und Einfalt, diese schöne Natur, die so voller Spuren der Liebe ist, und die Erinnerung, Herr! daß ich mich bestrebt habe,

dir zu gefallen, und rechtschaffen zu sein —
 die wird mir jedes Ungemach meines Lebens ver-
 süßen! in deiner Vorsicht will ich mich ganz
 beruhigen; keine Klage wider den Lauf der
 Dinge soll jemals meinen Lippen entfahren; mit
 einem Blick in deine göttliche Weisheit werd
 ich alle menschliche Thorheit vergessen, und
 wie leicht vergeß ich dann auch das Glück der
 Welt — das mich bisher getäuscht hat.



Zärtliche Schwermuth.

Am stillen Hügel, den der Schatten
Des Baumes deckt, wo unverrathen
Mein Herz geheime Wehmuth nährt;
Wo sich des Mondes blasse Strahlen
Am Teiche einsam, schütern malen,
Und nichts die leisen Seufzer wehrt.

Hier, wo verschwiegne Dunkelheiten
Den Trauerflor um mich verbreiten,
Hier sinken, von dem harten Loos
Des Schicksals müde, meine Glieder
Auf schwarz bethautem Moose nieder —
Hin in der stillen Schwermuth Schooß.

Dir Nacht vertrau ich meinen Kummer,
Der meinen Geist in düstren Schlummer
Der Wehmuth senkt: verhüll mein Leid!
Laß mich in deine Tiefe weinen,
Und meinen Schmerz mit dir vereinen!
Sei Zeuge meiner Zärtlichkeit!

Ach dieses Herzens tiefe Wunden
Hat noch kein Mitleid mir verbunden!
Ach sie verbluten! Liebe quillt
Heraus — verkannte Menschenliebe.
Wer theilt mit mir die sanften Triebe,
Dies Herz — das allzu zärtlich fühlt?



Ermunterung.

Auf, träger Geist! die Zeit verfliehet.
 Der Lenz, der Jugend Flot verblühet.
 Sei dankbar und genieß dein Gut!
 Sei Jüngling! lern mit edlem Muth,
 Wenn Ungewitter stürmend blitzen,
 Durch Weisheit dich, und graue Klugheit schützen.

Der Gram entehrt, ermuntre dich!
 Er setzt die Seele unter sich
 Bis zur Unthätigkeit¹ herab,
 Und baut aus uns ein wandelnd Grab;
 Die Embryonen edler Thaten
 Erstickt in dir des Unmuths düst're Schatten.

In Tieffinn wandelst du herum,
 Gleich deinem Schatten, traurig stumm;
 Geselligkeit und freier Muth
 Weicht vom Gesicht; dein junges Blut
 Eilt nicht mehr froh, vom Gram geheimmet,
 Der in den Adern schleicht, dein Herz beklemmet.

Dein scheuer Blß , dein trüber Sinn
 Kriecht niedrig an der Erde hin:
 Flieh ! flieh von dir , von deinem Gram !
 Soll Unmuth , unverdiente Schaam
 Und Blödigkeit die Stirn umhüllen ?
 Die Ehre ist im Herzen : lern sie fühlen !

Vor andern arm , verachtet , klein,
 Vern , ohne Zeugen groß zu sein !
 Sei größer , als dein Unglück ist !
 Erhabner , als die niedre List
 Und Frechheit eines Böbels reichet ,
 Der , durch sich selbst gestraft , im Finstern
 schleicht.



Weisheit

im

Schooße der Natur.

Wo Fleiß und Tugend trauert,
 Der Thor den Lüsten frohnt,
 Wo das Verderben lauert,
 Und Tod im Lächeln wohnt;

Wo alle Dienen trügen,
 Sich Mädchen klug durch Geld,
 Und schön durch Schminke lügen,
 Dem Wucher preisgestellt;

In lärmenden Palästen,
 Wo mit dem Bösewicht
 Sich feige Schmeichler mästen,
 Da herrscht die Weisheit nicht.

Der edle Geist erlischt
 In fauler Schwelgerei;
 Aus finstern Mäuren blüht
 Eß, Unreu, Buhlerei.

Die Tugend wird getrübet,
 Bis sie dem Laster weicht,
 Das, heuchlerisch gebüet,
 In heil'gen Tempeln schleicht,

Und das im Harneline
 Bei Hof mit freckem Schritt
 Und tückisch hoher Miene
 Bis zu dem Fürsten tritt.

Weg, ihr verhassten Thürme!
 Wo in den Roth getaucht
 Dieß irdische Gewürme
 Nur giftige Laster haucht.

Frei wandelt in Gesträuchen
 Die Hirtinn längst dem Bach,
 Und freche Buben schleichen
 Hier nicht der Unschuld nach.

Die Kunst des süßen Herren,
 Der geil aus Wohlstand spricht,
 Gold, Ordensband entehren
 Verwaiste Mädchen nicht.

Der Menschheit Recht verdrehet
 Kein hochgebohrnes Thier,
 Das sich in Sänften blähet;
 Nur Menschen sieht man hier.

Nicht in betrogne Spiele
 Des Witzes eingewebt —
 In feierlicher Stille.
 Von Grazien umschwebt,

In edler Einfalt glänzet
 Sie auf beblümten Pfad,
 Die Weisheit, unumgränzet
 Verschauet vom Hof und Stadt.



Begeisterung.

Welch eine geheimnißvolle Schönheit bringt überall aus deinen manigfaltigen und wunderbaren Scenen hervor, o Natur! meine Sinnen sind trunken von deinen zauberischen Reizen! mein Geist ist ganz voll, ganz in die Tiefe einer unbekannten Amuth hingerissen! — was fühl ich? wie ahnungsvoll, wie stark klopft es in meinem Herzen! — ja, hier ist die Quelle der Liebe, sie fließet durch mich, und ergießt sich in die ganze Natur — wie wallen meine Adern! Feuer ist in meiner Brust, und meine Augen sind mit heißem Oele durchströmmet!

Sättige mich, Natur! mit deiner Schönheit! in dich, in deine unbegreifene Göttlichkeit bin ich entzückt.

Ihr Geschöpfe, Ausflüsse der Gottheit, vom kleinsten bis zum größten, alles, was in der

Natur ist, was lebet und schwebet, was mich umgiebt, seid mir gesegnet! gedeihet mir! neiget euch gefällig zu meinem Wohl! theilet eure Richtigkeit, Ordnung und Schönheit; theilet euch mir mit! drücket die Spuren eures Ursprungs eurer Glückseligkeit tief in mein Herz! nähret meine Begeisterung mit der Weisheit, und meine Empfindungen mit der Seeligkeit eures Schöpfers; damit meine Handlungen nach dem erhabensten Muster, nach den ewigen Gesetzen der Schöpfung gebildet werden.



G l ü c der Zärtlichkeit.

Ein Herz, das durch erhabne Triebe,
Durch Zärtlichkeit und Menschenliebe
Von der Natur geabelt ist,
Ein fühlbar Herz, der Freuden Quelle,
Woraus die Liebe rein und helle
Mit süßer Wollust sich ergießt.

Ein Geist, der frei und edel denkt,
Durch niedren Vorthail nicht gelenket,
Nicht präch'tigen Sklaven zinnbar ist;
Wo Sanftmuth, edle Einsalt wohnet,
Zufriedne stille Tugend thronet,
Die stets wohlthätig überfließt;

Ein redlich Anuliz, sanfte Milde,
Wo bei des Nächsten Mißgeschick
Des Mitleids edle Zähre fließt:
Sind Güter, die der Thor nicht wädhnet,
Der sühllos auf dem Throne gähnet,
Wo er der Menschheit Recht vergift.

Verträulichkeit zwischen Liebe und Natur.

In einer hohen Felsengrotte
mit Gebüsch umwachsen.

Verbirg mich, demmerndes Gebüsch, in deine heilige Stille! einsames Dunkel! schütze meine Sinnen vor dem Blendwerke des Ehrgeizes und der Wollust, die aufrührisch in mein zu weiches Herz stürmen — hier sei die Ruhe wieder meiner Seele geschenkt, die unter dem Joch der Schwachheit, das allgemeine Thorheit den Menschen auflegt; unwillig, daß sich ihre kräftigen Aeußerungen unter den slavischen Haufen verirret haben, kehrt sie wieder auf die einfachen Pfade der Natur zurück.

Friede mit euch, ihr Gegenstände der ländlichen Einfalt! Flöße mir hier, unverfälschte Natur, deine Unschuld und Heiterkeit ein!

Hier soll mein Herz nur sanfte Regungen fühlen, und ihre reine Zärtlichkeit in dieser verschwiegnen Grotte ausgießen; das Geheimniß einer Liebe, die in meinem Innersten brennt, und womit eine Gottheit diesen Staub begehrt, sei dir, holdselige, freundliche Natur! allein anvertraut. Du verspottest sie nicht, diese verborgenen Triebe, die du selbst in meinen Busen gelegt hast, diesen Funken der Gottheit, der die Menschen belebt, um sie zu beglücken, Menschen, die in ihr eigenes Eingeweid wüthen, und das eingefleischte Gesetz ihrer Wesenheit, das heiligste Geschenk der Natur — die Liebe verkennen, oder mißbrauchen; die sich aus der Kränklichkeit der Einbildung, oder des Körpers einen Verus lügen, in der Unterdrückung der sanften, geselligen Neigungen, in der Untüchtigkeit und Verwahrlosung der Lebensgeister, in der trägen, unentwifelten Einförmigkeit ihres Daseins ein Verdienst suchen, und um einseitige, lieblose Absichten zu erreichen, das Grundgesetz der Schöpfung durch leeres Aussenwerk, und eitle Gepränge unkenntlich machen.

Ungerechte, die ihr die Natur hintergehen wollet, und der edelsten Thätigkeit unseres Daseins durch Zwang, Künstelei und Stolz ewige Dämme sezet! Dämme, von welchen unsere Leidenschaften mit Ungestüm in unser Gemüth zurückbrausen, gleich jenem Bache, der an einen Felsen prellt; erbozt wühlt er in seinen eignen Grund, und sprüht unruhig um sich her — doch weg ihr stürmischen Bilder aus meiner Seele! stört nicht meine friedlichen, einsamen Betrachtungen! stilles, ruhiges Vergnügen will ich nun in mich athmen, und nur gelinde Weste sollen meine Schläfe umsäufeln.

Hier, wo jede Spur in der Schöpfung von Wohlthun und Liebe des Schöpfers zeugt, hier herrschet nicht feige Eitelkeit, die Unthat für Keuschheit, und wohlthätige Liebe zur Beleidigung rechnet — dieses sanfte Gefühl der Menschheit wird nicht durch Pracht, Rang und Wucher, nicht durch Leichtsinm und Meineid mißhandelt — aber ach! kehret nicht so oft zurück, ihr

traurigen Gestalten des Hofes! Laßt mich im Frieden unter diesem Felsen ruhen — verträglich will ich mit mir selbst und mit dieser schönern Natur sein; vertraut will ich ihr meine geheimen Wünsche entbelen; meine Gedanken sollen sich sanft und frei entwickeln! wie diese Sprossen des Frühlings um mich aus dem Schoße der Natur hervorkeimen. Besänftiget durch ihren Einfluß, begeistert von ihrer Schönheit, will ich hier auf diesem sammetenen Moose in süßen Hoffnungen einschlummern.



Schuzort der Weisheit

Noch seid ihr, unschuldvolle Freuden
 Der Schöpfung! Trost in meinem Leiden.
 Wenn harte Menschen mich verschmeun,
 Soll euch mein Herz noch offen sein.
 Ich will die Leiter in den Händen,
 In seligern Gefilden wandeln;
 Gold soll mein heitres Aug nicht blenden!
 Kein falsches Glück mich mehr mißhandeln.

Natur! in deinem Arm beschützet
 Die Weisheit mich, wann Bosheit blizet.
 Hier will, wann Vorurtheil und Neid
 Voll schwarzen Geifers um sich speit,
 Ich über niedre Bubenstüfe
 Und Dummheit, die im Finstern irren,
 Hier will ich über mein Geschick
 In stiller Wollust triumphiren.

Einladung auf das Land.

Ihr Freunde, und ihr Schönen,
Besucht die stille Flur,
Die amuthvollen Scenen
Der Unschuld, und Natur!

Eile, dankbar zu genießen
Nach welker Verzicht Ziel!
Das Leben zu versüßen,
Gab sie uns das Gefühl.

Die fremde Pracht der Speisen
Verderbt die Sinnen nur;
Es genüget hier dem Weisen
Die Einfachheit der Natur.

Wo mit den zarten Zweigen
Die reifen Früchte sich
Gefällig zu ihm neigen,
Da speist er königlich.



Die Einsalt reiner Sitten
 Herrscht unter reiner Lust,
 In ländlich stillen Hütten,
 Bei Florens Blumenduft.

Kommt, dort im Grünen wollen
 Wir eins dem andern gleich,
 Uns Früchte, Blumen holen;
 Dann sind wir groß und reich.



Meine
Geliebte.

Das nicht vom stolzen Zwange schwillt,
 Mit buhlerischer Sprödigkeit
 Den Sinnen ihren Reiz enthüllet;
 Ein Kind, voll sanfter Heiterkeit,
 Das fühlend denkt und edel fühlet;

Wo reine Lust im Busen glümmet,
 Ein edler Geist bei Witz und Scherz
 Im jugendlichen Auge schwimmt,
 So feltner Mädchen treues Herz,
 Ach wär doch eins für mich bestimmt !



Sehnsucht

nach Vergnügen.

Willst du durch Gram und Mißvergnügen
 Um meiner Jugend frohen Scherz,
 Verhängniß, ewig mich betrügen?
 Soll ein der Freude offnes Herz
 Nicht über deine Härte siegen?

Soll ich die Freuden nie genießen,
 Die Jugend, Lieb und Freundschaft giebt.
 Soll stets mein Geist in Gram zerfließen?
 Kein Mädchen, das mich zärtlich liebt,
 Kein Freund mein Schicksal mir versüßen?

Die Jugend glüht auf meinen Wangen,
 Die Freude lächelt auf der Flur:
 Soll ich stets wünschen, nie erlangen?
 Hab ich umsonst von der Natur
 Ein zärtliches Gefühl empfangen?



Gefellige Liebe.

Hoffnung, wiege mein leidendes Herz in deinen Zauberischen Schlummer, damit ich Glückseligkeit träume, die mir geraubt ist! Komm, bilde mir den Gegenstand meiner Zärtlichkeit vor — diese empfindsame Unschuld in den Mienen, dieß Lächeln der Seele, das sich in den Augen malt — diese feine Grazie des Mundes, wo die fröhliche Weisheit sitzt! — — laß mich im Angesicht schauen eine im Umgange der Kusen schön gebildete Seele, Adel des Geistes, treue Redlichkeit der Tugend, und Sanftmuth der Liebe.

Gutartige Schöne! dir darf ich es sagen, wie ich liebe: ein andres Mädchen würde vielleicht durch mein Geständniß mehr eitel als gerührt, niedrig stolz eine edle Liebe kränken, die des würdigen Gegenstandes beraubt, empfindlicher durch Leiden und stolzer durch Unglück geworden ist. Du allein sanftlächelnde Muse! oder wie soll ich dich

nennen, bestes Geschöpf der Einbildung? du allein hast mich mit deiner Freundin der Tugend in einsame Wälder begleitet, wenn ich durch die Ungewißheit meines Schicksals muthlos, von den Menschen verlassen, der mütterlichen Natur in Arm floh — ich kam nie ungetröbt aus ihrem Schooße zurück, aber empfindlicher für die geselligen Freuden, die sie selbst mich lehrte — — ach! stund ich nicht so oft unter den Menschen dich, scheussliches Gespenst, das redliche Einfalt und Liebe verschluckt! Ehrgeiz! der in bössartiger Geistesfinsterniß die Laster des Hochmuths und die Thorheit der Titel ausgegohren hat; Vernunft zur Kabbale, Tugend zum Pomp, und Menschen zu aufgedunsenen Maschinen macht. Liebe! wer deine süße Ruhe und die weisse Freude wahrhaft gefühlt hat, wird nimmer durch den Tand der eiteln Ehre angelockt.

Täusche mich einige Augenblicke, Schmerz-
versüßende Phantasie! führe mich den länd-
lichen Pfad nach dem stillen Schutzort, wo
wie ein einsames Blümchen im Thale, das

Mädchen, das so denkt und fühlt wie ich, dem Auge der Welt verborgen lebt! — — vielleicht, daß sie eben durch Lectür ihr moralisches Gefühl erhöht, die wahre Grazie, welche die Schönheit aus der Quelle des Geistes über das Physische ausgießt, die weiblichen Pflichten und häusliche Glückseligkeit studirt. Sie erkenne bald in mir ihren Freund, der dankbar ihr die Kleinsten ihrer Wohlthaten mit wärmsten Herzen vergütet, und versüße das Leben mir durch Freuden, die aus der Unschuld ihrer Seele quillen!

Gleichgestimmte Seelen erkennen, und lieben sich desto eher, je stärker ihre Harmonie, je mehr diese in der Natur gegründet ist: ihre Liebe ist Tugend, warum sollten sie sich durch stolzen Zwang und Buhlerkünste quälen? Wohlthun nährt die Güte des Herzens: ist nicht das reinste Vergnügen — Vergnügen mitzutheilen, jedem fühlbaren Wesen die Freude seines Daseins zu gönnen, und die Natur, die der Frühling für alle Geschöpfe verschönert, mit einer allgemeinen Liebe zu umfassen.

Welch ein Glük! sich in wohlwollenden
 Gefinnungen, in der Tugend und einer voll-
 kommenen Liebe zu vereinigen! ein Glük, des-
 sen Verraubung mich in einen Zustand des
 Schmachts und der Trauer sezet, die ich
 mit stumpferen Nerven und einer weniger
 feinen Seele nie gekannt haben würde.

Liebe! grausame Busenfreundin! schmei-
 chelnde Feindin meiner Ruhe! wann wirst du
 die zärtliche Sehnsucht dieses zu empfindsamen
 Herzens lindern? wirst du den Kenner dei-
 ner lautesten Freuden nur in einsamer Be-
 trachtung mit Bildern leerer Hoffnungen
 täuschen? nimmer glücklich machen?



Freiwilliges Leiden.

Dürst' ich deiner Augen
 Zauberblitze nicht sehen!
 Könnt' ich, Doris! die Töne
 Der reizenden Stimme nicht hören;
 So würde mein Leiden sich enden.
 Ach! aber ach! mein Herz verblutet
 Sich ohne dich! und meine Augen
 Sind trüb, und meine Ohren
 Sind nur an deine Stimme gewöhnet.
 Ich will dich lieber sehen,
 Ich will dich lieber hören,
 Und lieber alles leiden.

Las! Si j'avois pouvoir d'oublier
 Sa beauté, sa beauté, son biendire,
 Et son tres doux, tres doux regarder,
 Finiroit mon Martyre;
 Mais las! mon cœur je n'en puis ôter,
 Et grande affolage
 M'est d'esperer.

Doch leid' ich ohne Hoffnung,
 Und hoffe stets vergebens;
 Die Wehmuth wird mich tödten.

Doch eben diese Wehmuth,
 Der Liebe süße Wehmuth
 Versüßet alles Leiden;
 Die Liebe giebt mir Kräfte.
 Und wie! wie könnt' ich, Doris!
 Wie deine Zauberblise,
 Den sanften Ton vergessen?
 Ich will dich lieber sehen,
 Ich will dich lieber hören,
 Und lieber alles leiden.

Mais telle servage
 Donne courage
 A' tout endurer.
 Et puis comment, comment oublier
 Sa beauté, sa beauté son biendire?
 Et son tres doux, tres doux regarder?
 Mieux aime non Martyre.

Leidenschaft.

D Liebe, stürme nicht so sehr in meiner Brust! hör auf, diese Adern zu durchwühlen, mächtigste der Leidenschaften! verschone, o verschone dieses Herz — hier fühl ich die wüthende Aufruhr — wie pocht es! ihr Elemente, zur Vereinigung geschaffen, warum empöret ihr euch in mir? ist dieß die harmonische Oekonomie, welche die Seele mit dem Körper führen sollte? wenn kein schwarzer Trübsinn die Säfte stökt, sollen sie vom jugendlichen Unsinn aufschwellen, und die Dämme der Natur zerreißen? soll ich ein kranker Philosoph, oder ein gesunder Thor sein? wer zeigt mir den Mittelweg? du o Tugend! mitten in seinem Kampfe wirft mein Geist noch einen schmach tenden Blick nach dir: rette, o rette ihn! laß mein tobendes Gemüth sich besänftigen, lieblose Leidenschaft! warum willst du mich aus dem Geleise der Natur hinausreißen? vereinige dich mit der Tugend! — wo nicht; so flieh — so flieh mich auf ewig!

Quelle des Unmuths.

Flieht! flieht melancholische Schatten! soll nie ein Schimmer zufriedner Hoffnung durch meine finst're Seele dringen? mein Blick mit schwerer Sehnsucht immerhin zu Boden sinken? Soll mein Gesicht sich stets in Wolken hüllen — nie lächeln? — Weg, weg schleichender, unwürdiger Trübsinn!

Dort im Thale, wo grünes Dunkel mit angenehmen Phantasien täuscht, und eine heimlich anziehende Kraft mich mir selbst und meinem Grame entäufert — der Bäche leises Gemurmel, das sich labirintisch unter Stauden verbirgt, der kunstlosen Sängere freiere Concerte, und die rührenden Gemälde der Natur sollen dort den in sich geschrumpften Geist zur Heiterkeit öffnen, und durch die besänftigten Sinne in das empörte Herz Frieden und Erquickung flößen.

Dort herrscht der edlen Einsalt glückliche Ruhe ; Gesundheit träufelt von bethauten Früchten , und duftet aus dem ländlichen Boden ; Genügsamkeit , und harmonische Freude summsen fern durch die Tiefe des Waldes. Die kleineren Geschöpfe , zu klein von Thoren gesehen , zu groß von Weisen begriffen zu werden — rufen jedes in seiner Sprache der mütterlichen Natur Dank zu , und frohlocken , über Blumen gaukelnd oder über die leichten Spitze des Grases durch die munteren Gefilde. Ich allein , o mich verworfenen ! ich soll durch schmachtenden Unmuth diese blühenden Tristen entweichen !

Wie , wenn sich die Sonne den Blumen entzieht , die schüchterne Nacht den Boden schwärzt — so umschattet der Gram die jugendliche Röthe , und verfinstert die Aussicht des Geistes. Auf den Wangen Rosen , und im Herzen Dörner ; unsühlbar gegen die stillen Reize der Schöpfung — soll ich so manchen Frühling ohne Genuß verblühen sehn ? Nein ! so tief soll mich mein Schicksal nicht beugen.

Wenn schon die größere Welt mir ihre Freuden versagt, so seid doch ihr, ihr Freuden der Schöpfung, für alle Menschen geschaffen!

Ruhig fließet der Bach durch den Kinnfal! der ihm in dem allgemeinen Plane der Schöpfung ausgezeichnet ist; von wirthlichen Schatten umwölbt, erfrischt sein hellbrauner Grund das Auge des Wanderers, der sich in den Spiegel hinabneigt, sein frisches Naß in den lächzenden Gaumen zu schlürfen. Sanft gleitet er über Kiesel dahin, und trägt Blüthen, und Wohlgeruch auf seiner gekräuselten Silberfläche.

So fließen die Tage des Weisen in stiller Genügsamkeit fort: dankbar nimmt er die Freuden mit sich, die ihm die wohlthätige Natur auf seinem Pfade darbeut; voll Sanftmuth und Liebe führt er seine nach Glücke dürstenden Mitmenschen zu jener Quelle, woraus er Zufriedenheit schöpft, und von der sie so oft sich verirren: dadurch verdoppelt er sein Vergnügen, genießt, was er andern mittheilet, und ist glücklich.

Der Thor feindet die Natur an, irrt heißhungerig durch Rosengebüsche, und ritzt sich an Dornern — tükische Leidenschaften verfinstern seine Seele, schleichen aufrührerisch in das Geblüt, und erlösen die sanfteren Empfindungen.

Mürrisches Geschöpf! sieh die Natur in ihrer zweckvollen Thätigkeit! wie willig jeder Theil an das Ganze sich schmiegt! welche Richtigkeit in ihren Durchkreuzungen! welche Harmonie in ihrer Manigfaltigkeit! soll diese, in allem Uebrigen eine weisheitsvolle Wohltäterin, gegen den Menschen allein Stifmutter sein? willst du Kurzsichtiger, dich unter das Gestirn setzen, um über Elemente zu richten? willst du dich erlauben, in den allerweisesten Plane der Schöpfung Verbesserungen vorzuschlagen? du, der du allein demselben entstehst! reiß das Unkraut aus deinem Herzen; bring deine Triebe in Richtigkeit, und versöhne dich mit der Natur — mit dir selbst. In dir ist die Quelle, aus welcher — wenn sie Eigensinn und Stolz trübe macht, des Unmuths schwarze Galle

fliehet; deine trübe Seele sieht dann auf alles, was um sie ist, wie durch ein gefärbtes Glas — dir lächelt der Frühling vergebens; dir düften die Blumen nicht mehr; dein Ohr ist jeder Harmonie verstopfet; du stampfst unwillig auf den Boden, und zerquetschest die schönsten Blumen, die sich sanft unter deine Füße schmiegen.

Armer unglücklicher! wie ist dir zu helfen, da du mitten in den Scenen der Unmuth den ekeln Spröden spielst? nimm deine Einbildungskraft zu Hilfe, baue dir eine andere Welt, und sei glücklicher, als du hier sein könntest — wenn du klug wärest.



Jahre der Unschuld.

Die Jahre sind vorbeigeflossen,
 Wo ich, ins Grüne hingegossen,
 Voll heimlich süßer Trunkenheit
 Empfindungen der Zärtlichkeit
 In unerfahrer Unschuld träumte;
 Wo meine ahnungsvolle Brust,
 Von innem dunkel sich bewußt,
 Entzückt in ländlich stiller Lust,
 Nur Regungen der Liebe keimte.

Wie heiter irrten meine Blicke,
 Noch ungestört durch das Geschick,
 Und nicht durch niedre Leidenschaft
 Mit Ungestüm dahingerafft,
 Hin von des Berges halben Höhen,
 Dem Weisenthäl, der Quelle hold,
 Die einsam über Kiesel rollt —
 Der Sonne glänzend Morgengold,
 Die Schätze der Natur zu sehen.

Umschwebt von frohen Amoretten,
 Lauscht' ich in Florens Blumenbetten,
 Auf junge Weste; sah am Bach
 Dem Spielen kleiner Wellen nach,
 Durch Büsche schlüpfst' ich, gleich der Sonne,
 Im Hain mit leichten Füßen fort.
 Ost stund ich plöblich still: ein Ort
 Von gäher Aussicht zeigte dort
 Mir tausend Scenen voller Wonne.

Ich stund betäubt; im Antlitz glühte
 Ein fremdes Feuer, das vom Geblüte
 Sanft wallend stieg: ein Reiz zog ihn,
 Den trunknen Geist, ins tiefe hin.
 Ich fühlte, ohne zu verstehen.
 Ein etwas, ein geheimer Zug
 Bewog mein Herz, das stärker schlug;
 Mein Auge konnt' nicht satt genug
 Die amnuthsvolle Schöpfung sehen.



Gottesacker.

Hier ist also jener unfruchtbare Aker, wo der Samen unzähliger Geschlechter erstirbt, und Menschen ins vorige Nichts zurücksinken, hier liegt sie zerbrochen, die wunderbare Maschine, die von der Allmacht gebaut, und mit Unsterblichkeit belebt war; hier modert im Staube der Staub, in dem ein Geist sich entwickelt, die Gottheit gedacht hat; hier liegen die Bürger der glänzenden Welt, nun Bürger des dunkeln Schattenreichs; hier ist der Sammelplatz, wohin das Verhängniß uns ausirrenden Pilgrimen die Loosung gegeben hat — hieher, ihr Sterblichen! wo wollt ihr anders hinwandern, als in den Tod.

Hier will ich der blassen Schwermuth zur Seite unter Gräbern wandeln; hier — fast tritt das Geblüt in meinen Adern zurück, ein heimlicher Schauer schweret mich abwärts — — entsezt euch nicht, haussällige

Knochen, über die Ueberbleibsel eures Gleichen zu klettern! feiger Körper, was bebst du zurük? Laßt mich verzärtelte Sinnen! Laßt mich! hier will ich ganz Geist die Spuren des Verhängnisses treten; steif will ich dem Tode ins Angesicht schauen.

Zeige mir, despotischer Bürger! zeige mir deine Eroberungen, die aufgethürmten Leichen, meine Mitmenschen! und empfang mich Sterblichen daun auch! du könnst mir nicht unerwartet! lange schon hab ich dich gedacht; vertraut will ich in deine Arme sinken. Ich kenne deine Gewisshelt — zeige mir deine Schrecknisse! denn sich! ich bebe nicht! ich will sie bewundern, und mit Unerschrockenheit in deine kalten Finsternisse hinabstaunen.

Debes Thal der Verwüstung, wo zarte Sproßlinge frühzeitig geknickt, und verzährte Eichen aus den Wurzeln gerissen liegen gleich einer winterlichen Einöde, durch welche ein reißender Sturmwind gehent, oder ein kindliches Heer gestreift hat — die

Natur wurde hier durch die verheerende Macht des Todes verfolgt. Zeichen seines Lagers, nackte Kreuze hat er auf melancholischen Hügeln aufgestellt. Ein gottischer Kreuzgang, wo Fama in Leichenschleier verhüllt, gegen die Kräfte hinabtrauert, wirft ernste Schatten in die einsamen Ede — — dürre Schedeln, zerspaltene Gerippe, wie verdorrte ausgeweidete Eichen, vom Donner zu Boden geschmettert — liegen in wilder Vermischung dahingeworfen — — ist das die redliche Stirn meines Freundes? der edle Stolz seiner Mienen? wo ist das gefühlvolle Lächeln meiner Geliebten? die blühende Unschuld auf ihren Wangen? und welche Spuren finde ich jener frommen Vertraulichkeit in den sanften Gesichtszügen meiner Schwester? — Geliebte, Freunde, Geschwister, liegen in wüster Vereinigung meiner, ihrer selbst unbewußt! die zärtliche Gattin, aus dem Schooße der stillen häuslichen Glückseligkeit gerissen, verweset mit ihrem nachgestorbenen Gatten in ungeselliger Fühllosigkeit; beide vom Tode getrennt, vereinigt! alle mißhandelt, entstellt,

Nun ruhen sie hier in tiefes Schweigen
 verhüllt — sie ruhen, denn ihre Kämpfe sind
 vorüber — die empörte Natur hat ihre ganze
 noch übrige Kraft aus dem Innersten zu-
 sammengeholt, den letzten Seufzer von sich
 gestossen! — — noch seh ich die sich ohn-
 mächtig regenden, dahinsterbenden Blise —
 ize fällt der Vorhang über die verloschenen
 Lichter des Geistes, der sich aus seinem Ker-
 ker losgefesselt hat — feierliches Entsetzen,
 nächtlicher Tieffinn beimmert in schwarzen
 Gemächern — bethrante — blosse Gesichter
 harren in stummer Entrüstung umher —
 der Leichenglocke schmerzender Sterbeton durch-
 bebt die kalten Gewölber. Dort bringen sie
 ein Behältniß voll Erde, in welche der
 Schöpfer Unsterblichkeit blies — dort bringen
 sie ihn, den Abkömmling Adams, den Men-
 schen, den Unsterblichen — den Todten! seine
 Familie, seine Freunde schleichen wie gebeugte
 Phantomen, in finsterner Pracht einher; ihre
 Thränen bezeichnen den Pfad, der einst ih-
 nen selbst, der uns allen zu wandern ver-
 hängt ist.

Fühlet euch, Menschen! der Tod wandelt in eurem Geblüte, jede Minute schlägt euer Puls Theile des Daseins hinweg! ihr lebet, ihr sterbet.

Geht hinab zu euren Füßen! in[solch schaudervolle Höhlen werden eure aufgethürmten Anschläge, die tobenden Wünsche, eure irdischen Hoffnungen stürzen! sehet die verwaisten Knochen, die entfleischt, wie rindlose Wurzeln, sich zwischen Moder und Faulniß dahinstrecken! durchforschet mit denkenden Blicken dieß Eingeweide der Erde, das mit Gebeine durchwühlt ist — grausenvolle Verwüstung! wie ein durch Ueberschwemmung zerrissenes Gestade! hier sind der brausenden Thätigkeit ewige Dämme gesetzt; Berge von Leichen schwellen sich über diese Schranken der Natur; Millionen Geschlechter stürzen aus dem Würbel der Welt in die Tiefe der Ewigkeit.

Ewigkeit! Zukunft! welch geheimnißvolle, glänzende Aussicht! welch ein Weg führt dahin! ein Weg voll Nacht, die Auflösung

der Natur — von nichts ins etwas, von der Zernichtung ins Unendliche — Mensch, welch ein Räthsel bist du dir? du kommst aus dem Nichts, um in kurzem wieder zerstreuet zu werden; du hörst auf, um ewig sein zu können.

Noch hauche ich Leben von mir, noch klopfet mein Puls, eine Hand kann die andere noch fühlen, noch blüht mein Gesicht, noch kann ich das blasse Antlitz des Todes betrachten — bald wird man an mir sein Ebenbild schauen! — schon fühl' ich den kalten Schauer, der durch die Gräber fährt, in meinen Seelen! aus einer ahnungsvollen Dunkelheit thauet auf meinem Geist Betäubung herab; kalte Todestropfen träufeln von der Stirn, und meine Sinnen erstarren bei dem stummen Anblick des Verhängnisses.

So sinket der Staub, der dich denkt, in sich selbst zurück, tiefeste Vorsicht! so verliert sich der Geist in seiner eigenen Dunkelheit, wann er sich in überirdische Sphären wagt! wie undurchdringlich sind deine Rathschlüsse! wie

verworren deine Wege! — im scheußlichen Dunkel, unserer eigenen Schritte unbewußt, wandern wir dem Tode entgegen, taumeln im nächtlichen Sumpfe, und blinken lichtscheu in die Ferne der Zukunft — gaukelnde Schatten täuschen unser träumerisches Dasein. Erst dort wissen wir was wir hier gewesen sind! aber hier wissen wir nicht, was wir dort sein werden: bloß wäghen die Sinnen im Gesichtskreise des Gegenwärtigen herum, und die Phantasie schweift außer demselben im Raume; jene wäghen, was wir sind, und diese träumt, was wir sein werden.

Zwischen Sein und Werden tritt der Tod in die Mitte — dieser sondert Gedanken vom Stoffe, reißt von der Seele die muminschen Lappen, und baut seinen Triumph auf Nichts — — unumschränkt herrscht er hier im entvölkerten Gebiete; täglich mehret sich sein Reich mit ausgestorbenen Familien — alle Opfer seiner Wuth, die seinem Machtspruche gehuliget haben. Geschöpfe von

Gott, glückseligkeitsdürstende Geschöpfe, sie, denen Unendlichkeit gewiß, die Welt zu eng war, schrumpfen hier ins nichts zusammen. Tiefsinnig schweigende Statuen, aus welchen das Verhängniß staunt, panegirischer Marmor soll ihr faulendes Andenken versteinern, doch Jahrhunderte von Jahrhunderten verdrängt, wälzen sich in die Nacht der Vergessenheit zurück. Nichts bleibt übrig von dem, was vergeht (und Alles vergeht) als ein flüchtiges Gerücht, daß es nicht mehr ist; nichts überlebet den Tod, als ein todter Laut, ein röchelndes Echo der Natur, von den Klippen der Welt zurückgeseufzet.

Berge entwerfen in herbstliche Thäler nur einen eitlen Schatten von den verblüthen Schätzen des Frühlings — so mähet die Zeit um sich, bis der Tod selbst über die angesichtete Verwüstung erstaunt, durch seine eigenen Kräfte aufgerieben, in die allgemeine Niederlage fällt; bis Berge und Klippen zusammenstürzen, und die Welt, aus ihren Angeln gerissen, den Tod der ganzen Natur vollendet.

Philosophische Melancholie.

Die stille Schwermuth zeugt die göt-
 lichsten Gedanken;
 Sie hebet unsern Geist aus seinen engen
 Schranken:
 Es herrscht ein sanfter Ernst auf heil'ger
 Weisheit Bahn,
 Und zeigt uns den Weg zur besten Welten an.
 Kronezk.

Sanfte Melancholie, Tochter der Nacht
 in ernsten Stunden geböhren, du höhere
 Wollust der Seele — bezaubere durch deine
 stille Umschattung den Geist; damit er unter
 heiligen Phantasien der Zukunft in süße
 Schwermuth zerfließe — jene weise erhabene
 Schwermuth, welche der Selbstgenügsamkeit
 des leichtsinnigen Thoren ewig ungefühl
 bleibt! stöße tröstendes Entzücken in das Gefühl
 der Unsterblichkeit! lehre mich denken und
 staunen.

Komm Urania, Keuscheste der Musen! laß mich müden vom zeitlichen Ungemach in deine Arme sinken! fühle meine Brust! dieses Feuer das durch meine Adern eilt, brennt in mich selbst zurück — sei, du Tochter des Himmels, der Gegenstand meiner Liebe, die Sterbliche verachten, oder verkennen! einer Liebe, die allzu enge eingeschlossen, ihr eigenes Verhältniß verzehrt.

Mit Ehrfurcht horch ich dir, Weisheit, deren Einsprechung die Sehnsucht der menschlichen Natur in die Höhe lenkt, tröstlich dem Herzen, das durch heuchlerische Liebflosungen eines Scheinglückes zu oft gekränkt wird! schleuß der heilsamen Trauer mein Innerstes auf! begeistere mich mit feierlichem Iteffinn, und laß in erhabener Stille männliche Gedanken aus der Tiefe meiner Seele emporsteigen — wie die Todten aus den Gräbern, durch die Stimme der Ewigkeit geweckt!

Wo findet die Tugend wider die Verfolgungen der gleißenden Laster eine Freistadt,

als in der düstern Grotte der Schwermuth ?
 in der einsamen Betrachtung eines künftigen
 besseren Lebens ? dorthin flüchtet der Unglück-
 liche , der trostlos über diese Welt hinweg
 seine bethrüntten Blicke lehrt — einsame stille
 Funken der Hoffnung blinken ihm aus der
 Zukunft herab , gleich jenen Edelgesteinen
 des Firmaments , die von fernher in stiller
 Majestät glänzen , und deren hellere Sphäre
 uns zeigt — daß wir im Dunkeln stehen.

Wenn der Schurken Uebermacht, ein
 nichtswürdiger Schwarz von Thoren , der
 Unschuld Freuden stöhrt , gerechtere Men-
 schen mißhandelt , und tausendfache Scenen
 des Elends verbreitet ; wenn da mein fühl-
 bares Herz im allgemeinen Leid meiner Brü-
 der mitblutet — dann ist Tugend und Wahr-
 heit der einzige Ersatz alles zeitlichen Glücks,
 das so mancher Nebliche in ihrem Dienste
 verlor. Unüberwindlich gestärket durch sie,
 will ich meine Seele von niederen Begierden
 entfesseln , und dich , Unsterblichkeit ! dich , o
 Ewigkeit denken !

Die du mit dem schwarzen Schleier der Finsterniß die ganze Natur umhüllest , und die gewesenen Gegenstände des Schimmers zu Monumente des Schreckens machst, Ode Nacht! begünstige meinen Gesang! fülle mit deinen bedeutenden Bildern die Einbildung; damit mein Geist in den mystischen Tiefen des mitternächtlichen Dunkels herum schwebt, und die schweigenden Spuren der Allmacht in stummer Geschäftigkeit durchstaune! dein schwarzer Pinsel male mir an allein, was Stolz und Eitelkeit über den Staub emporgethürmt hat, und was einst der Schutt seiner eigenen Wichtigkeit sein wird, finstere Gräber; damit ich, mit dem Tode vertraut, nur vor einem unheiligen Leben erbebe.

Ihr schauernden Thäler, voll melancholischer Krümmungen! ihr dürren Ager, wo schwarze, in Finsterniß zerflossene Bäume auf einsamen Hügeln trauern, wie auf Gräbern, wo des Aberglaubens, ächzende Phantomen sitzen! und ihr ausgestorbenen Gründe, voll staunenden Ernstes — seid mir ein dunkler Abriß des Todes!

Wle dort die Eiche mit sich verlängern,
 der Dunkelheit einsam emporragt — so steh
 ich igt, durch Betäubung versteinert, auf
 dem verödeten Schauplaze der Natur — rings
 um mich her tritt stille Erwartung und ein-
 samer Schrecken auf; Ernst und Schauer
 schwängern die Finsterniß; und Hügel und
 Thäler verwildern vor meinen Blicken — dro-
 hend streken die Tannen ihre schwarzen Nester
 aus, wie Schatten von Niesen, die mit wü-
 thenden Armen den Aether zerreißen — die
 Botten des wüsten Gestades hangen in den
 räuberischen Fluß, der mit tükischem Mur-
 ren den Boden nagt, und zwischen schlangens-
 haarichten Gelbern in unwirthbare Haine
 hineinwühlt.

Schattengebürge reichen dort bis an das
 gestirnte Vorgebäude der Seeligkeit — in
 stiller Sehnsucht irret mein Geist in densel-
 ben, und dringt ins Ewige — trüchtige Heere
 zerrissener Wolken steigen über den Horizon,
 wie ungeheure Felsenstüke, in prächtiger Un-
 ordnung herauf — ein schwarzes Chaos scheint

die donnerschwangeren Lasten aus Nacht und Grauen hervor zu drängen — fürchterlich herrlich wälzen sie sich im endlosen Raume, und Gottheit ist's, die majestätisch unter den Wolken hervordroht — schüchtern verbergen sich Wesen zwischen zitternde Laube — unter ihrem leisen Gemurmel schlummert furchtsam das Echo im starrenden Haine, und mit heiligem Schauer unterreden sich Schatten in einsamen Thälern von der Gottheit. Himmel und Erde verkündigen Allmacht; die ganze Natur ist schüchtern, und feiert ehrfurchtsvoll dem Ewigen.

Ewigkeit! — Gottheit! — angebettete Geheimnisse! — ich fühle — ich bewundere ich staune! heilige Ahnungen durchströmen mein Blut, der Geist wallt unruhig durch dasselbe, er suchet Ausgang; meine Brust athmet stärker — Begeisterung reißt mich dahin — schwacher Sterblicher! dein Körper hält dich zurück, gefesselt an das Loos der Menschheit: eilet der Geist umsonst zu seiner Aufklärung — begnüge dich mit der Hoffnung, einst auf den Wink des Beherrschers der

Schiffale dort oben zu schweben, woher ein stiller Einfluß schon dich ganz zu berauschen vermag — begnüge dich! mit ihrem Vor-
geschmacke! bald — bezaubernder Gedanke —
bald wird deine Seele, entleidet von allem,
was trüglisch und eitel ist, in ihr glückseliges
Waterland aufgenommen. Was Geist ist,
kann sie nun, durch diese Hülle verfinstert,
nicht sehen; dort wird sie sich selbst, dort
wird ihr die Gottheit sichtbar, in deren
Vereinigung das Licht der Wahrheit als der
Morgenstern ewiger Glückseligkeit aufgeht.



Mitternacht.

Welch tiefen Ernst verbreiten
 Die einsam stillen Dunkelheiten!
 In Schlummer, Furcht und Nacht
 Liegt nun das Irdische verhüllet;
 Von besserer Hoffnung angefüllet,
 Ist nun mein Geist erwacht.

Ich kann in höhern Sphären
 Jetzt reinere Harmonien hören,
 Da Alles horcht und schweigt
 Da das Gepolter reicher Thoren,
 Die Pracht der Höfe Aug und Ohren
 Jetzt nicht mehr abwärts neigt.

Der Städte stolz Getümmel
 Steigt nicht mehr frech bis zu dem Himmel
 Mit ihrem Staub empor.
 Ein stiller Ernst, ein tiefer Schatten
 Bedeckt die unverschämten Thaten
 Mit einem schwarzen Flor.

Es staunt in dunkeln Bildern,
 Und einer Gottheit Spuren schildern
 Bei blassem Schimmer sich.
 Tiefsinnig schwillt von ihrer Fülle
 Die ganze Schöpfung; schüchtern, stille
 Ruht die Natur um mich.

Zum Wunder dieser Erde
 Stellt leuchtend sich der Sternen Heerde
 Am Himmel schaarweis aus;
 Dem Aug, von heil'ger Ahnung trunken,
 Wallt Gottesblitz aus jedem Funken
 Geheimnißvoll heraus.

In unermeßnen Höhen,
 Der Frommen Zukunft auszuspähen,
 Verirret sich mein Geist;
 Prophet'scher Trost hat ihn entzückt,
 Da er des Himmels Bau erblickt,
 Der so viel Wunder weist.

Voll von geheimen Trieben
 Schwillt izz, was Großes auszuüben,
 Unruhig meine Brust;
 Geschwinder wallt jeder Tropfen
 Des Bluts, mir macht ein innres Klopfen
 Unsterblichkeit bewußt.

Es lodern reine Flammen
 In mir, die von der Gottheit stammen,
 Hinauf zur Ewigkeit;
 Erhab'nster Geist, der alle Geister
 Aus nichts schuff, unerschaffner Meister
 Dein Pfad ist Herrlichkeit!

Gott! unbegriffner Namen!
 Dein Ursprung heißt, von Niemand stammen
 Dein End, unendlich sein;
 Dein Thun auf Wunder Wunder Häufen;
 Du bist, den Niemand kann begreifen,
 Als Gott, als du allein.



Traumgespräch des Geistes an den Leib.

Ruhe sanft, unverklärter Gefährte des irdischen Lebens! ruhe entschlafen dem täglichen Kummer, durch diese dunkleren Stunden des Daseins — bis mir und dir vergönnet sein wird, in den heiteren Gefilden des ewigen Frühlings zu wandeln! erhole dich, müder Fremdling! mit anbrechendem Tage mußt du deine Reise wieder fortsetzen.

Unsicher ist diese Herberg hienieden, und kurz die Erquickung; aber bald wirst du getröstet, von allein Ungemach — im sicheren grabe ausruhen.

Und du, aufrührisches Herz! klopfe nicht so, und wecke durch deine Begierden den schlafenden Wanderer nicht! noch stößet die Brust halbe Seufzer hervor; noch ist, da die Natur in nächtlicher Todesstille schlum-

wert ; wachet der Schmerz, und preßt dem geschlossenen Auge Thränen aus. Sie starren auf dem Antlitz : das Loos des Menschen bedrängt mit melancholischen Bildern die Phantasie, und trauert auf den erstorbenen Nieren — unglücklicher Sterblicher! nur durch die Unsterblichkeit glücklich! laß die Hoffnung der Zukunft dein Gesicht erheitern — versieget! oder eilet flüchtiger über die rötheren Wangen! noch hat sie das Alter nicht ausgefurcht, kein blasser Reiz, kein schwarzes Gewissen gehöhlet — doch nein, fliehet ihr sanften Thränen! ihr seid Zeugen der Ungenügsamkeit an dem Irdischen — keine Thränen des Weichlings, Thränen der Sehnsucht nach Unsterblichkeit.

Die Handvoll Erde, hier liegt sie, und trauert um ihren Liebling, den Tag; indessen ich, meiner Würde eingedenk, Gefühle der Tugend aus erhabneren Sphären sammle, und sie mitleidig auf den weichen, mit Unkraut bewachsenen Boden des Herzens verpflanze.

Täusche nicht, schwarzer Morpheus! die
 Einbildungskraft mit über Schatten dahin-
 gaukelnden Ländeleien der Hölse! täusche sie
 nicht mit auf Sand gebauten Schlössern zeit-
 licher Glückseligkeit! denn sie werden wie
 Träume vor den aufgeklärten Strahlen der
 Zukunft verschwinden — so wird die noch
 hinter den Bergen glühende Morgensonne
 anbrechen; die Nacht und ihre düsteren Kin-
 der, die Nebel siegreich zerstreuen; über die
 Welt mit vollem Glor: herrschen, und des
 ganzen schmachtenden Natur neues Leben und
 Herrlichkeit mittheilen.



Schon hat die Nacht
 Ihr trauriges Gefieder
 Zum letztenmale geschüttelt,
 Schon schmilzt sie hinter die Berge
 Dämpfend zurück
 In den Abgrund des Unbings;

Denn jeztund broht
 Das Licht den Finsternissen.
 Es schlief der Aether im Nebel ;
 Er wacht. ; schon schwimmt in Wolken
 Milderes Weiß
 Das allmählich erröthet.

Schon brennt er' dort
 Mit rothgestreiften Strahlen
 Der Phönix zwischen den Bergen
 Im goldnen Neste herüber.
 Hoffnung glänzt so
 Aus der seligen Zukunft.



R u h e.

Du Freude, und ihr ruhigen Tage, wo seid ihr? in der Kindheit, in der Jugend, oder im Alter? — Unvermög'n laßt aus dem Kinde; sein Gefühl — oder wie nenn ich die Nährung einbrionischer Säfte? gleicht dem Chaos, mit dem es vor kurzem noch rang — kaum ist man als Kind seiner selbst sich bewußt; als Jüngling ganz Gefühl, aber unreif zur Wahl und Mäßigung — im kalten Alter, des Genusses der Güter unfähiger, weiß man die Regeln des Lebens — und stirbt.

So brausen die Tage des Menschen in rastloser Bestrebung nach Ruhe vorüber! nur im kalten Grabe troknen die Schweißtropfen unserer Mühseligkeit — wären wir hier ruhig, so könnten wir nicht unsterbliche Seelen haben. Soll ein unauflöslicher Geist an Gegenständen der Vernichtung, sollen mit der Gottheit vertraute Geschöpfe, mit

dem Viehe sinnlich an dem Gegenwärtigen
 Kleben? zur Unendlichkeit überlobernde Flam-
 men, können sie im Schlamm des Zeitlichen
 verlöschen? zu sehr sind wir für eine Ewig-
 keit geschaffen, als daß ein Etwas von so
 mistischem Selbstgeföhle, fähig bis zur Gotts-
 heit hinauf zu denken, hienieden sich sättige.

Ruhe auf der Reise zur Glückseligkeit ent-
 ehret den Wanderer; Geduld ist seine Zu-
 friedenheit, und Hoffnung, sein Genuß —
 dann erst, wenn er seine Laufbahn vollendet,
 die Wüste des Lebens durchgewandert hat —
 in jenen seligen Geföhden wird sein heißer
 Durst nach Vergnügen die ächte Quelle fin-
 den — aus jener Urquelle aller seligen Freu-
 den wird er seine eigene schöpfen; aber ihr
 reiner Ausfluß verirret sich nicht zur trüben
 Erde herab, und irdische Gefäße fassen ihn
 nicht. Ekel und Neue folgt heimlich auf alles,
 was augenblikliche Lust, Täuschung und Pos-
 sen; nicht Wahrheit und Tugend zum Grunde
 hat; was in der Zeit nur für die Zeit geschieht
 In dieser zu seiner Erniedrigung eingeschränkt,
 fühlt der unsterbliche Geist das Bedürfnis

der Ewigkeit, je mehr er sich über die Unvollkommenheit dessen, was hienieden ist — beunruhiget.

Nurhe ist nicht das Loos des Menschen, nein! wir müßten ganz Seele, mit den Engeln Seeligkeit athmen; oder ganz Körper sein, mit dem Wurme genügsam über den Staub zu herrschen.

Stärke mich, o Vorsicht, noch eine kurze Zeit auf dem Wege zur Ewigkeit! stärke mich durch Hoffnung und Gedult! ihr Menschen, unter denen ich gelebt, und so oft geseht habe, vergebet, daß ich euch beleidigt — vielleicht oft durch Liebe beleidigt habe! hasset mich darum nicht! vergönnet mir, ihr Brüder! den Frieden unter euch! sehet, wenige Schritte, und dann bin ich am ausgesteckten Ziele, — am Grabe.

Dort finde ich dich, sehnlich gewünschte Ruhe, in jener heiligen Stille, welche die irden Gefilde der Verwesung durchschauert!

und du, ernste Freude! Wonne der Zukunft, nach der ich so oft im heilig melancholischen Tiefjunn geschmachtet habe, du steigst mir jenseits des Grabes, als eine ewige Morgensonne herauf! nun ist er mit Rothe verschwistert — dort wird er, der befreundete Geist, den Klumpen von sich streifen, und über die Gränzen der gebrechlichen Natur hinaustreten; dort werde ich aufhören, ein gebrechlicher Theil derselben — ein Mensch zu sein.

In meiner Leiche werden vielleicht schmeichelhafter Gedanken! redliche Freunde — den Freund, den Redlichen beweinen — ein heiliger, ahnungsvoller Schauer wird sie anhalten, wenn sie an meinem Leichensteine lesen:

Er ist todt, euer Freund,
und hat im Grabe die Ruhe
gefunden — die ihm die Welt
nicht gegönnt hat.



Ein Leser

Ich habe gelesen — Empfindungen aus meinem Leben ; und empfand so wenig dabei , als des Verfassers Todtenkopf , der am Ende seiner Grabchrift steht — das muß wohl ein milzfüchtiger Autor sein , der schon bei Lebzeiten stirbt !

Ausöhnung mit meinem Schicksale.

Hm ! was mag ihm das Schicksal gethan haben ? freilich , wenn er dem irdischen Glücke nachreiten will , so muß er nicht auf einem Pegasus durch Wolken fliegen — er setze sich auf einen friedfertigen Esel , und trotte nebst andern Eseln in dem gewöhnlichen Geleise fort ! — mit poetischer Umbra wird er seinen Hunger nicht stillen. Ich glaube , daß dieser Mensch nicht einmal weiß : *Quid Juris in testamento conditionato : hæres esto , si corpus meum in partes secuerit.*

Branchen Sie keinen Bedienten, Herr Baron? nehmen Sie ihn in die Elberai, und lassen Sie ihn zugleich ihre Kinder unterweisen! für die Kindstube ist er noch gut genug; aber für die Welt hat er zu wenig bon ton. Und seine Moral — ich gähne schon — gute Nacht



Beleuchtung

einiger dunklen Derter
in den
vornehmsten Gebäuden
der Stadt.

Wenn ich die Wahrheit sage, und mein
Vortrag schimpfliche und harte Dinge
enthält; so soll nicht ich, der ich sie
sage, sondern billig diejenigen zur
Verantwortung gezogen werden, wel-
che sie thun

Lucian.

Die ihr vom unächten äußeren Glanze
ungeblendet, auf die Rechte der Mensch-
heit sehet — Freunde guter Künste
und gutgesinnter Menschen! gönnet,
daß eine wahrheitsliebende Muse mit
Freimüthigkeit sage, was sie mit Red-
lichkeit gedacht hat!

Schwelgerei.

La gola e'l sonno , e l'otiose piume
Hanno del mondo ogni virtù sbandita,
Ond'è dal corso suo quasi smarrita
Nostra natura , vinta dal costume.

Petrarca.

In Ansehung meiner Liebe zu dem stillen
Vergnügen des Landes , und der Achtung
gegen eine Freundschaft , welche sich auf ge-
meinschaftliches Bestreben nach Wahrheit und
Verschönerung der Seele gründet ; soll ich
schon längst bei Ihnen in den ruhigen Thä-
lern wandeln — ein heuchlerisches Glück , eine
verführerische Hoffnung hält mich am Hofe
zurück. O dürft ich mich bald in ihrer unschul-
digen Einsamkeit erholen!

Aber darf ich auch , wann ich komme , ihre
so gefällige Familie bitten , zu Zeiten weniger
gefällig gegen mich zu sein ?

Die Mäßigkeit verschafft im Phisischen und Moralischen so schöne, so reizende Vortheile, daß ich sie für eine wesentliche Eigenschaft desjenigen halte, der sein Geblüt, seine Leidenschaften reinigen, nicht bloß sein Ideal, sondern sein Leben verbessern will — sie ist, ungeachtet der schlechten Figur, die sie unter Priestern — und Laien macht, meine Lieblingsheilige, die ich mit philosophischer Andacht, nicht selten bis zur Begeisterung, oder wenn Sie lieber wollen — Schwärmererei verehere. Mein erster Wunsch ist demnach, daß Sie mich hierinn meinen Grundsätzen überlassen. Die Diät besteht in Einfachheit und Enthaltung; ich bin also nur ein — Negativsonderling.

Ich will — denn ich merke nun wirklich eine Anwendung des Paroxismus — ich will mich bei dieser Gelegenheit überhaupt erklären — über den brünstigen Wettstreit unter vernünftigen Geschöpfen, sich einander fett zu machen; über die ausgebreitete Neugierigkeit der Tafeln, wo man zur Nahrung der Weichlinge die ganze Natur erschöpft;

über die Philosophie der Küche, wo gedungene Gistmischer alle Elemente anbieten, der thierischen Hälfte zu schmeicheln; damit ja in derselben alle Lebensgeister, jedes schlummernde Gefühl zu dieser wichtigen Angelegenheit aufwache, und die ganze Seele wollüstig mitprasse.

Es ist doch wunderbarlich, daß wir in unseren Zeiten, wo so viele geistliche Gelübde, zu betteln und zu fasten, und so viele weltliche Schulden gemacht werden — unseren Körper so soleniter unverschämt müssen; da doch seine Verdauung so still und bescheiden, und seine Absonderung nichts weniger als feierlich und prächtig ist. Es bestreunen mich allezeit die herrlichen Zurüstungen zu einer ceremoniösen Versammlung, welche die Erweiterung — nicht etwa des Verstandes; sondern des Unterleibes zum endzweck hat: dazu braucht man freilich viel zu essen — aber warum so verschiedene Waaren; der Weg vom Schlunde bis hinunter ist auch nicht so weit, daß man so viele Zeit dazu verschwenden soll, als gewöhnlich geschieht — ich

feh keine Ursache, warum man nach gestilltem Hunger und Durst noch immer bei Speis und Trank sitzt. Ei meine Herrn, lassen Sie doch die Speisen, oder sich selbst wegstreten! Sie warten auf Confecte — hat der Erschaffer aller genießbaren Materie wohl seit Adam und Eva diese monströse Leckernheit in die Natur des Menschen gelegt? O ihr Köche und Zuckerbäcker, quousque tandem?

Aber, werden Sie sagen, hat uns nicht der Schöpfer die fünf Sinne, folglich auch den Geschmack zum Vergnügen gegeben.

Allerdings, aber wir müssen ihn nur für das nehmen, für was ihn der Schöpfer uns gegeben hat, für eine untergeordnete, körperliche Lust, wodurch wir eben das höhere Vergnügen der Seele in der ungehinderten Anwendung ihrer Kräfte befördern — außer dem Hunger ist sie keine wahre, unschuldige natürliche Lust; sondern eine erkünstelte, eingeübete, schädliche: und ich bedaure den, der keiner andern Begeisterung fähig ist, als die aus einer Bouteille in sein Gehirn steigt.

Wozu der Stolz, wenn man ein thierisches Bedürfnis befriediget? wozu all der Pracht und das Ansehen von Wichtigkeit? müssen Trompeten erschallen, Fahne flattern, und Stöße losdonnern, wenn die Eingeweide einer vornehmen Maschine — die, wie aller Sterblichen ihre, auch aus Laim zusammengepappt ist, — mit Schnepfendref gefüttert werden? müssen die Bürger staunen; wann der Adel trinkt?

Exempla trahunt: durch so würdige Beispiele aufgebaut, machen sich dann die unwürdigen Bürger eine Ehre daraus, dieses adelichen Vorzugs theilhaftig zu werden: man zecht von der obersten Klasse bis zur untersten, was der Beutel vermag, und was er nicht vermag; nimmt Geld auf, à Conto der künftigen Dürftigkeit betrogener Gläubiger: und so wird Schmausen, Betrügen und Schuldenmachen zur herrschenden Denkungsart, und die Noth allgemein. Ich muß noch die Anmerkung hinzufügen, daß ein dummes Volk gemeiniglich mehr frist — wo die

Köpfe leer sind, füllt man die Bäuche am stärksten, und die wenig denken, verdauen gut.

Bei einer so hochangesehenen Betäubung verblenden wir uns leicht über die einschleichende Unordnung unserer Säfte und des Gemüths; die guten Eigenschaften selbst werden zu Werkzeugen der Ausschweifungen, zur Verderbniß unserer Sinne mißbraucht; wir vermischen die Gränzen der Thorheit und Weisheit, schminken das Böse, und indem wir das Vergnügen mit schmutzigen Händen umfassen, bestehlen wir ihre Reinigkeit; es wird aus dem Mahl ein Schmaus; man sitzt zu lang, ißt zu viel und verschiedenes; verliert an Zeit, Geld, Vernunft, Gesundheit und Tugend.

Dies ist die Ursach, warum ich bei jedem Landbesuche in den dürftigsten Hütten am liebsten meine Herberg nehme, und warum mir die einsörmigkeit und Armuth des Landmanns, der in stiller Arbeit und verborgener Mäßigkeit lebt, so beneidenswerth scheint.

Die Menschen begnügten sich nicht, ein einförmiges Bedürfnis zu befriedigen, frei und unabhängig von so vielen tödlichen Lefebissen zu sein: sie mußten Schmause, Köche und Gastgebote, Solemnitäten für den Bauch erfinden; sie erkünstelten sich einen mannigfaltigen Hunger, der eigensinnig wie die Mode, über Natur und Vernunft herrschet, und an jeder Tafel wie ein buntschekigter Harlequin erscheint — so ein Narrenkleid hängt man der einfachen, genügsamen, sich stets gleichen Natur an.

Glauben Sie ja nicht, Freund! daß meine Lebensart Strenge, oder Selbstverläugnung ist! ich esse und trinke das, was alle Menschen leicht und oft haben können, was mir die Natur, nicht die Kunst giebt; ich binde mich an keine Zeit: denn ich esse nicht, weil die Glocke schlägt, sondern weil mich hungert; dabei werden keine Tische und keine Teller gerückt; unbemerkt nehm ich den Topf mit Zugemüs, oder gekochten Früchten; schneide mir ein Stük Brod, und hienit ist in etlichen Minuten das Mahl vorbei.

Wer das Vergnügen der schönen Jahreszeit nicht ohne Frieseur, Koch und Jäger genießen kann, wer im Schooße der Natur nicht schlafen kann ohne Pflaumen, wer Geld und Narrheit genug hat, dorthin die ganze Suite der Künstelei und Weichlichkeit mitzuschleppen — der mag es thun! ich brauch in einem heiteren Frühlingstage nicht mehr, als Papier, Reißbley, ein Buch und meine Quersflöte, damit durchstreich' ich Berg und Thal, und wenn mich Hunger und Nacht überfallen, so finde ich in der nächsten Bauernhütte Kost und Bett — ich liebe Einsamkeit und Bequemlichkeit, wer gewöhnlich auf Stroh schläft, der kann zur Noth auch in Pflaumen liegen; aber nicht umgekehrt — ich bin gern thätig und munter: von einer Tafel, wo man nicht künstlich speißt, und von einem Bette, wo man nicht weichlich liegt, sieht man lieber und gesünder auf — lauter Bequemlichkeit! und endlich aus Bequemlichkeit will ich auch schließen; denn ich bin wirklich müde, zu schreiben, und vermuthlich auch Sie, soviel abentheuerliches Zeug zu lesen.

Aussicht für den Geist.

Denken heißt nach dem Aristippus, sich den unversöhnlichen Haß unwissender, blödsinniger, abergläubischer, verdorbener Menschen auf den Hals ziehen.

Ich habe einmal auf dem irrigen Bahn gestanden, daß ein durch geübtes Selbstdenken geöffneter Verstand, Fertigkeit in Ausdruckarten, Kenntniß des Menschen und Rechtsschaffenheit, die nicht auf Temperament und Taktugenden; sondern auf allgemeine Grundsätze, auf Religion und Menschenliebe gebaut ist — in jedem Stande das wichtigste sei.

Aber wie abentheuerlich ist alles dieses! wie wenig de pane lucrando! ein Lieblingsfag aller, die im Zorne der Muses geschaffen sind — solche Kenntniße und Eigenschaften haben nur einen Einfluß in das menschliche Herz, aber nicht in den Magen! so menschliche Dinge werden auf keiner Universität gelehrt, und niemand wird deswegen graduirt.

Was kann man also dabei für eine Absicht haben? Klüger zu werden?

Wer wird so albern sein, und auf Universitäten gehen, um klüger zu werden? will man in der Brodwissenschaft als gelehrter auftreten — gut, erworbene Praxis in Citiren und schikaniren, zwei gesunde Finger und das juridische Füllhorn des Ueberflusses, ein ergiebiges Dintensfaß, wo man den Verstand mit sich in der Tasche herumtragen kann, nächstbei ein Corpus juris, um den Papinianus reden zu lassen, wenn man aus einem Bogen drei machen will — so steht der Mann in seiner ganzen Rüstung da.

Begreifen Sie, Freund! warum mir eben das, wodurch ich mir Hoffnung machte, einige Achtung zu verdienen, den Weg zur Beförderung abschneidet? ein Komet war es für die justinianischen Kasuisten, daß einer ihrer Landsleute, den sie längst verachtet und vergessen haben, mit Schriften in der Keszerschen Muttersprache unter ihnen zu wandeln kam.

Einige superfizielle Köpfe, die nach der Schale urtheilen! loben das zierliche Deutsche in denselben.

D * * seiner Profession ein Herr Von, der schlanke Junge, der auf Universitäten mit visitiren die Hektik bekam — ist mit denselben am allerwenigsten zufrieden. Da er so manche Blätter, Essai betitelt, beim frißren durchgelaufen hat; so will er unten ändern, daß ich dasjenige, was ich geschrieben habe, nicht Schriften nenne, sondern Versuche.

Mein Herr Von, lassen Sie sich nur immer fortfrißren! Ihr Haartrauser wird dafür sorgen, daß Ihre Locken so, wie Ihre Gedanken, a la mode sind — mir ist darum zu thun, die Sache bei ihrem rechten Namen zu nennen. Ich habe mich nicht hingesezt aus Versuchung und Vorsatz zur Schriftstellerei; ich habe nicht gedacht, um zu schreiben; ich habe geschrieben, weil ich gedacht und empfunden habe — sind meine Gedanken unrichtig und schülermäßig; so sollen sie weder als Versuche; noch als

Schriften erscheinen : sind sie aber gut , warum soll der Autor eine Grimasse machen , und sich unter einen demüthigen Titel verbergen ? das versteht sich ohnehin , daß alles , was Menschen machen , nur schwache Versuche sind ; wir sind Pfuscher in der Werkstadt der Natur — Gott allein ist der Meister.

Ein Mann , dessen scharfer Geist gewiß bewundert würde , wenn sein Gentle nicht so ausgeartet wäre , nahm sich vor , mich so sehr zu demüthigen , als es je einem Sterblichen geschah — er lud mich auf sein Schloß , wo er als ein irdischer Jupiter so manchem blödsinnigen Bauer schρόfbar ist. Dort donnerte er mir in Anwesenheit seiner Hausgenossen diesen Nachspruch ins Gesicht :

Ihre Wissenschaften sind Narrenspossen , und ihre Schriften wie der Gott und den Staat. „

Ich fragte ihn , ob er sie auch gelesen habe , und er sagte :

Nein; aber es ist genug, daß Sie vor etlichen Jahren noch ein unbemerkter Junge waren, und wir alte, erfahrene Männer sind. „

Die Stimmen sind gesammelt: einige, denen mein Vergnügen an der ländlichen Natur, Arbeit und Mäßigkeit abentheuerlich ist, glauben, man soll mich von den Gegenständen meiner Berrückung entfernen, juxta Cod. tit. — de iis, qui placide delirant; andere wollen, daß man mich als einen verdächtigen Einschwärzer der gesunden Vernunft, einer verbotenen Waare prima classis, in Eisen lege.

Meine Aussicht, lieber Freund! ist — Dunkelheit, wie jene der Delinquenten — Denken ist ein Verbrechen; man sorgt für den Bauch; aber Erziehung, Sitten, Geschmak und Wissenschaft — die Angelegenheiten des Gehirns läßt sich niemand angelegen sein.

Wahrheitsliebe

(an meinen Freund Jos. v. Reger)

Fructus lucis est in bonitate & iustitia & veritate.

ad Ephes.

Vergebens, lieber Freund! ließ ich mich durch den Gedanken schmeicheln, in harten Herzen das Gefühl der Menschenliebe zu machen! ich sagte zu mir selbst: ich will zu den Menschen voll Liebe und Mitleidung gehen, sie von der guten Seite betrachten, und unter ihnen als unter Geschöpfen wandeln, die zu wechselseitigem Glück und Vergnügen geschaffen sind, und wenn ihre Herzen nicht von Eisen sind, so muß ich gewinnen; ich hoffte — ich träumte.

Warum, heißt es, will er mit seiner Dummheit über den Haufen hinausgehen, und die eingebildeten Vorurtheile der Vernunft anhängen; zieht ihn aus, den Herzensbilder ohne Vermögen und Unterstützung!

Unbärtigen, der eh in seiner Dunkelheit so unbemerkt fortlebte, und nun die unzeitige Vermessenheit äußert, zu denken, und wie er denkt, zu schreiben, zu reden und zu handeln!

Wie? ist die Wahrheit nicht so alt, als das ganze menschliche Geschlecht? und kann man zu jung sein, um alte Wahrheiten zu sagen? man widerlege die Sache, nicht die Person! bin ich jung, arm und ohne Ansehen, so kann ich doch dem Mächtigen und Reichen eine redliche und freie Stirne weisen, und habe Muth genug, ihre Thorheiten und ihre Schmeichler zu verachten. Die höhern Gesinnungen der Philosophie erwecken in uns, mein Freund! jenes edlere Selbstgefühl, wodurch wir unsere Kräfte mit denen aller wohlbedenkenden Menschenfreunde vereinigen, und weit hinweg über alle Angriffe der niedrigen Dummheit freimüthig unsere Stimme erheben — für die geheiligten Rechte freigebohrner Menschen.

Das Lob von einem Thoren ist Tadel; von einem Bösewicht Beleidigung; aber

unschuldig und löblich sind die Absichten des Redlichen, der sein wahrheitsliebendes Herz mit Zuversicht und Freimüthigkeit öffnet; nach höheren Antrieben auf das Allgemeine bedacht, fürchtet er weder Glük noch Ansehen, noch die schlaue Niederträchtigkeit derer, die im Schatten ihres Gesichtskreises mit Raballen drohen. Zu sehr mit seinem Gegenstande beschäftigt, vergißt er auf sich, selbst dazu-
mal, wenn er von sich redet. — Nicht so der Verstellte, der Heimtückische, der von keiner Menschenliebe begeistert, nur darauf sieht, sich selbst nicht zu schaden; in falsche Demuth verlarvt, schleicht seine niedere Absicht behutsam unter schmeichelnden Worten fort, wie eine Schlange unter den Blumen sie Trägt Gift in ihrem Busen; aber ihre Haut ist glatt — Menschen, die das Licht der Wahrheit nicht ertragen können, sind nicht werth, daß sie die Sonne beleuchtet, und eine ewige Wahrheit geschaffen hat; sie sollen mit Finsterniß umgeben, und von Schlangen umkrochen werden.

Ich suchte in den Menschengesichtern den Ausdruck eines wohlwollenden Herzens, und finde Hohn in ihrem Lächeln und Groll in ihrem Ernst. — Eine uneigennützig aufrechte Denkungsart befremdet; brennende Begierde, rechtschaffen zu handeln, ist gemeinen Seelen ungewohnter Enthusiasmus; Geschmaak und aufklärende Lectür eitel und gefährlich — für Stutzer und für Heuchler, die im Trüben fischen; so wird auch der bescheidenste Eifer für Wahrheit und verkannte Wissenschaften als Hochmuth verschrieen — weil dadurch die verjährte Unwissenheit gedemüthiget wird.

Der unbeugsame Stolz, einer trägen Selbstgenügsamkeit, der hartnäckig über das Urtheil seiner Meinungen hält, findet sich beleidiget, wenn man ihm weiter zeigt, als sein eigener Verstand reicht. Die innerhalb der Scheidewand, welche Erasmus Narren mit intolleranter Unwissenheit gegen die Vernunft aufgethürmt haben, im Nebel schlummern — werden unwillig, wenn man sie in der Ruhe stöhet; man will Licht hinüberlei-

ten, und seht! sie können, an Schlaf und Finsterniß gewohnt, dasselbe nicht ertragen; sie schreien über Aufruhr, und Vermeessenheit, und wälzen die Sünden ihres Hochmuths auf denjenigen hinüber, dessen ganzer Stolz es ist, daß er sie um Ehre und Ansehen nicht hintergehen, ihre Liebe und Achtung nicht erschleichen, sondern verdienen will; der als ein redlicher Mann den geraden Weg geht, und sich bestrebt, soviel er durch Fleiß, Erfahrung und eigene Fehler lernte — Wahrheit und gute Gesinnungen zu verbreiten; der freilich wohl wünschte, daß auch sein zeitliches Glück damit bestehen könnte; der aber dennoch gefaßt ist, höherer Absichten wegen äußere Vortheile fahren zu lassen, und wirklich schon fahren ließ; denn, o mein Freund in dieser Welt verliert man den Weg zum Glücke, indem man der Wahrheit und Tugend nachgeht — man muß die Menschen nicht auf ihre Pflichten weisen; sondern den Einnern schmeicheln, die Zerstreuungen befördern, sich Verdienste erheucheln, seinen natürlichen Charakter verläugnen, und der seinem Lüge am Urin, durch niedere Schleichwege gehen.

Der gedrückte Landmann.

O dieß betrogne Volk ergab
sich unter euren Hirtenstab,
geweidet, nicht gewürgt zu werden.

U₃

Der Ueberbringer dieses Briefes ist aus
dem Dorfe, woraus ich Ihnen schreibe,
der einzige Trost eines alten, ehrwürdigen
Landmannes, der unter dem Schutze
des Hofes verarmt ist — seine Felder wurden
durch das privilegirte Gewild verwüstet.

Dieser rechtschaffene Sohn, der zur Er-
haltung seines kränklichen Vaters mit Ar-
beit seine Kräfte erschöpfte, hat noch über-
dieß von den vielfältigen Lustjagden, wobei
er in Mäße und Kälte hinter dem Wild
hertreiben mußte, beschädigte Füße: bene-
noch gestand er mir, daß er bis auf dieses
Unglück, das ihm nur seines Vaters wegen
schwer fällt, zufrieden lebte — schaffen Sie

die Freude wieder in sein Gesicht, und heißen Sie, als ein menschenfreundlicher Arzt, einen aus dem Stande, der den Grund des menschlichen Glückes und Vergnügens enthält, und so unbillig verwahrloset, verachtet, und gekränkt wird. Er kann Sie zwar dafür nicht belohnen, aber das Bewußtsein einer wolthätigen Handlung ist Belohnung für großmüthige Seelen.

Meine Liebe zur unschuldigen, ländlichen Einfalt trieb mich heute Nacht unter diese Hütte, wo ich in glücklicher Niedrigkeit die Stille, Ruhe und Heiterkeit dieser Gegend mit ihren gutwilligen Bewohnern theile. X

Unächte Größe.

Tu te trompes, F***! si avec ce carrolle brillant, ce grand nombre de coquins, qui te suivent, et ces six bêtes, qui te traînent, tu penses, que l'on t'es time d'avantage. L'on ecart tout cet attirail, qui t'est etranger, pour penetrer jusqu'à toi, qui n'es qu'un fat.

la Priyere.

Ein unglückliches Gestirn herrscht über diese Halbinsel, Freund! ich steh' wie vertert im gefährlichen Dunkel, aus welchem Dummheit und Bosheit auf mich lauern, dich überfinstert, ohne Hoffnung, daß es jemals tagen wird; man hat noch keinen Anfang dazu gemacht, einige der größten Vorurtheile zu verbannen, weit entfernt, Apollos Töchtern einen friedlichen Wohnsitz zu gönnen, und unter den rohen Seelen, die abschreiben und rechnen, auch einige zu dulden, die denken und empfinden.

Wissenschaften, durch welche sich die größten Geister gebildet haben, die das wahre das edelste Vergnügen des Menschen zur Absicht haben, die so viel zur Verschönerung und Erhebung des Geistes, zur Verfeinerung der Sitten und Besserung der Gemüthsart beitragen — hält man höchstens für einen willkürlichen Zeitvertreib, woran man hier gar keinen Geschmak hat — Gleich als ob die schönen Wissenschaften in Schönschreiberei und Verfeinern bestünden! bekümmert nicht von ihnen die Rationalerziehung und der Charakter eines ganzen Volkes seine Richtung? haben wohl mechanische Praktikanten Juristen und Theologen die Barbarei vertilgt, feindselige Verlezerer Duldung gelehrt, eigenmächtige Tyrannen den Gesetzen unterworfen, und durch Vertheidigung der Menschenrechte Sklaven zu freien Völkern gemacht? haben sie die Menschen erleuchtet, und gebessert? — oder thaten es die sittlichen, menschenbildenden Künste und Wissenschaften, die Musen in Gesellschaft der Philosophie?

Diejenigen, welche geneigt sind, eine erhabene Denkungsart für Hochmuth auszurechnen, und lächerlich zu machen, was sie nicht widerlegen können — rufen mir zu, ob ich wohl der Aufklärer eines Landes sein wolle — — gesetzt, es wäre so! wir sind ja alle Menschen — jeder thu, so viel er kann! und das hätte auch ich gethan: aber dazu gehört Unterstützung, Ansehen, und von den andern Selte einige Bereitwilligkeit, sich aufklären zu lassen — und die Kunst, Geschmaek und Sitten zu verbreiten, ist freilich nicht die Kunst, Gold zu machen.

Nein ich will das Wenige, was ich allenfalls beitragen könnte, Niemand aufdringen; wäre es mir nur vergönnet, irgend in einem unbekannten Thale ungestört die Rechte der Menschheit zu genießen, jede unselige Begierde des slavischen Ehrgeizes in meiner Brust zu ersticken, und in derselben nur jene sanften Empfindungen zu nähren, die Freiheit und Menschenliebe einflößen! könnte ich, von der Welt vergessen, auch die Mißhandlungen derjenigen vergessen, die, indem sie

durch das Ungefähr der Geburt, durch Mänke, oder ihr feiles Gewissen zu Ansehen und Glük hervorgebrungen sind, ihre stolzen Häupter über ihre Brüder emporheben, und deren Handlungen doch so wenig Zusammenhang mit dem allgemeinen Wohl haben, daß sie der niedrigste Thor verrichten könnte, sobald er fürstliche Einkünften hätte; die ihre Ohren nicht der beunruhigenden Stimme redlicher Eiferer für die Rechte und das Glük der Menschen, sondern den Schmeichlern und Unterhändlern ihrer Lüste leihen; die den Werth edler Künste und Wissenschaften mißkennen, weil in ihren eitlen, verdorbenen Herzen der Grund aller Weisheit und Tugend, die Liebe zur Wahrheit verloschen ist — zur Wahrheit, die sie nie hören, als etwa von ihrem Narren, oder von einer beleidigten Maitresse; die aller Orten mit einer üppigen Größe erscheinen, und durch ihren eigenen Lärm betäubt, die einsamen Senfzer des verlassenen Verdienstes überhören; die durch das ewige Gepräng selbst gefühllose Maschinen dem blödsinnigen Hauffen zur Schau ausgestellt, befhört durch Eigenliebe und Ruhmsucht,

und im Herzen verwildert sind, wie die Thiere, die der hohe Gegenstand ihrer landesväterlichen Sorgen sind, und welcherwegen sie immer in der ihrer so würdigen Gesellschaft ihrer Hunde durch Wälder streifen, die gesegnete Erde zerstören, und die stille Hütte des Landmannes beunruhigen; die ihrer herrschenden Leidenschaft alles aufopfern, ihre Bürger aussaugen, und öfters als prächtige Bettler auch aus fremden Quellen schöpfen, ihre unersättliche Begierde nach allen Arten hochadelicher Ausschweifungen zu löschen; die als gewalthätige Schiedsrichter des menschlichen Schicksals, so weit die Uebrigen herabbrücken, daß man zur Schande der Menschheit fast nichts als Sklaven und Halbgothter sieht. Anathema demjenigen, der vor so einem Gözen, vor dieser Tollheit im Triumphe nicht seine Knie beugt, und vor anbethender Entzückung nicht sogleich im Staube hinsinkt, sobald die angenommene Gnadenmiene auf die unterthänigen und betrogenen Sterblichen hinablächelt. Wer würde diese entheiligende Vermessenheit haben, und einen Geist zeigen, der bei der

angebohrnen Freiheit selbst zu denken, nach Wahrheit dürstet; der mit geschärftm Blicke auf das Wesentliche sieht, und sich nicht blenden läßt durch Glittergold, Liberal und gedankenlose Formeln; der unter feierlichen Anstalten die nichtswürdigen Handlungen, in dem grossen Außenwerk die kleine Seele, und in dem eiteln Thoren einen Thoren sieht, — sollte er auch noch so vermunnt sein, sollte er den Stab eines Schaafhirten; oder jenen eines Bischoffs in der Hand halten.

Moser schildert so einen Fürsten, der seine Größe und eingebildete Hochheit nach einer recht zahlreichen Dienerschaft misst: ein blendender Glanz soll bei Gästen und Fremden einen Begriff von dem Reichthume des Herrn, und bei dem Lande eine desto tiefere Verehrung erwecken. Allein welch Spectakel zeigt sich, wenn man diesen Jupiter und seine Trabanten mit einem bewaffneten Auge betrachtet. Der größte Theil dieser gnädigen Herren lebt in Hoffnung besserer Zeiten, der halbe Hof ist concursmäßig, der unbzahlte Glitterstaat maskirt eine Brust voll

Corgen und Kummer, der kluge Fremde spottet der Uebertriebenheit, das Land seufzt unter den Verschwendungen eines — — — Man muß erst die halbe Welt für Narren halten, wenn sie glauben soll, ein kleiner armer Mann sei groß; wenn er von einer grossen Menge noch ärmerer Leute umgeben wird.

Die falsche Großmuth wirft die zur weisen Oekonomie und Belohnung wahrer Verdienste anvertrauten Schätze, als ihr Eigenthum, mit Geräusch von sich; sie raubt und verschwendet: einige werden aus der überfließenden Gnadenquelle berauscht, da das ganze Land nach Gerechtigkeit dürstet. So nimmt der Hochheitsgeist die Larve eines Wohlthäters an, und will sich der Herrlichkeit bewußt sein, die Erdensthöne mit glückseligkeitathmenden Gnaden überschüttet zu haben.

Ist es nicht höchst lächerlich und verächtlich, daß Zwerge sich der Allmacht anmaßen, und kein anderes Wort dulden

wollen, als Gnade? alles, was sie thun, ist höchste Gnade, sollte es Leben oder Tod sein: gleich als ob ihre Gnade und Ungnade, die oft von einem schlaggeschossenen Hirschen abhängt — nicht Gesetz und Billigkeit regieren sollten!

Könnte ich die Kränkungen vergessen, die diese Tyrannen der Menschen und Knechte ihrer Leidenschaften dem empfindsamen Menschenfreund anthun! wäre es mir vergönnt, fern von allem Glücke der grossen Welt, den kurzen Weg meines Lebens im Stillen zu wandern! dürfte ich nie mit gekrümmten Schmeichlern einerlei Schwelle betreten! — wie? soll ich mich unter diese Pakesel der Grossen drängen, und fremde Thorheiten meiner Seele aufbürden lassen? — mich selbst zu bessern, und in dem unverbitterten Genuße der Wohlthaten, welche die Natur jedem friedliebenden Bürger der Welt anbietet, unberührt zu leben, und zu sterben — dieß ist mein einziger Wunsch.

Privatleben.

Nullis nota quiritibus
 aetas per tacitum fluat!
 sic cum transierint mei
 nullo cum strepitu dies,
 plebejus moriar senex.

Seneca

Mit Vertrauen und Liebe unter den Menschen zu wandeln, wirksam, nützlich und nach meiner Denkart wohlthätig zu sein, mir durch eine engere Verbindung mit dem menschlichen Geschlechte das Leben wichtiger und schätzbarer zu machen — dieß ist, was ich insgeheim mir gewünscht habe, nicht Reichthum und Wohlleben. Ich werde nie vor dem Altar jener Schutzgöttin der Dummheit ein feiges Opfer bringen: ihre entnervten Götzendiener betrügen sich im Schooße der Weichlichkeit um Gesundheit und Tugend.

Alle, die mich und meine Lebensart kennen, wissen, daß ich ein mäßiges verborgenes Glück, selbst die Armuth und den niedern arbeitsamen Stand schätze; auch Ihr Zeugniß, mein Freund! und mein Herz spricht mich frei von allen niedern Absichten des Eigennuzes und einer thörichten Ehrsucht. Ich hasse jedes einseitige Interesse; eine Lebensart, die sich nicht auf die Natur, sondern auf Künstelei, eingebildete Bedürfnisse und eigenmächtig ersonnene Geseze, auf Geprång, Außenwerk, Nebenabsichten und Erschleichungen gründet — ist nicht die meinige. Ich wünsche mir kein Glück, das sich nicht mit meiner ursprünglichen Bestimmung und mit dem Glücke aller Menschen verträgt — kein Geschäft, wobei man denkt ohne Wohlthaten, oder geschäftig ist ohne zu denken; wo die Arbeit nichts für die Gesundheit des Körpers, und die Gedanken eben so wenig für das Wohl der Seele taugen — wenn es mir nicht so gut werden soll, die Vortheile der Gesellschaft mit der Einsamkeit des Landlebens zu vereinigen; so will ich lieber das Letzte wählen, und selbst hinter

beim Pflug gehen — der Fluch der Menschen wird mich doch nicht bis in die niedere Hölle verfolgen, wo ich frisches Wasser, und schwarzes Brod, Früchte der Arbeit und der gesegneten Erde verzehre.

Menschen vertheilen sich in kriegerische Rotten, um gegeneinander zu wüthen — es jammert mich des Greuels unter den Unschuldigen; soll ich dabei die prächtigen Anstalten, und die rohen Eroberer bewundern? Ich verachte die rasenden Bachanten, die im Rausche ihrer Leidenschaft, der tollen Herrschsucht aus Staats- oder Familienabsichten — oft aus noch viel kleineren — die Gesetze der Schöpfung entheiligen; ich verachte sie sammt ihren Anhängern, die aus Patriotismus aufhören, Menschen zu sein. Wer einen Bürger tödtet, sündigt gegen die Obrigkeit; und wenn eine Gesellschaft die andere aufreißt, dieß soll kein Verbrechen gegen die allgemeine Regierung des Höchsten sein? — — —
So wenig als es mich gelüstet nach der Ehre eines blutigen Vorbers, um den sich Helden und Könige schlagen; so wenig

reizt mich' der Tand der Ceremonieglückseligkeiten, jene glänzende Sklaverei, wo die Vernunft den Ränken unterworfen ist. Eine edlere Sehnsucht, friedlichere sanftere Neigungen nährt meine Brust.

Die süßen Augenblicke, in welchen ich das Glük der Menschen in vereinigter Güte und Friedfertigkeit denke, das Glük der stillen Genügsamkeit, und eines wohlwollenden Herzens, das sich den natürlichen, unschuldigen, sanften und freudigen Empfindungen öffnet; worin der grosse Gedanken herrscht, die Menschen seien geschaffen, einander zu lieben, und zu beglücken, und in dem dankbaren Genuße der Wohlthaten ihres Schöpfers froh zu sein — diese seligen Augenblicke, da ich die Vergnügungen des Wohlthuns, der Freundschaft und Liebe, bei Unschuld und Freiheit denke, setzen mich ganz aus den schwarzen Scenen meines Ungemachs hinaus; eine angenehme Wärme verbreitet sich durch mein ganzes Wesen, und macht mich jene geheimen Kräfte fühlen, die ich in den Stunden der Muthlosigkeit nicht kenne.

Landbesuch

Me Silva cavusque tenui solabitur ervo:

Horat.

Seit ich das Unglück oder das Glück hatte, von hohen Orten aus in Gnaden abgewiesen zu werden; warte ich sehnlich auf eine Gelegenheit, die mich in Ihr niederes friedfertiges Thal überbringt — hätten die Schikanen bei Hofe nicht meine Gäste und Glieder beschwert, und meinen Geist müde gemacht; so würde ich ein Philosoph mit Sak und Stöcken kommen; denn ich muß durchaus bei Ihnen sein. — Einmal wie allemal will ich es mir dort recht bequem machen, und für alle Ihre Gefälligkeiten, die ich dreist nach meinem Gutdünken nützen werde, glaube ich, wird es genug sein, wenn ich Ihre Flur besinge. — Es soll Ihnen nicht so leicht werden, einen poetisch-moralischen Schwärmer bei sich zu haben.

Vor allem will ich ein abseittiges, besonderes Zimmer, denn ich bin auch ein besonderes Geschöpf; habe Anfälle von Begeisterung und Schwermuth, und führe vertraute Gespräche mit meiner Muse — hernach will ich alle Stunden frei haben; man soll mich ganz mir selbst überlassen, und weder mit Essen noch Schlafen auf mich warten — sollten Gäste kommen, die mir nicht anstehen; so werd ich indessen, das Leere und niedere Geschwätz zu vermeiden, Ihre hohen Berge bestiegen. — Ich hoffe, daß es mir nicht an Büchern fehlen wird!

Wie gefällt Ihnen alles dieses? umarmen Sie mich, mein Freund! in kurzem will ich bei Ihnen sein.



Ausbruch

eines

leidenden Herzens.

Ein Weiser bleibet noch, auch wenn
er einsam weinet,
Beglückter als der Thor, der jauchzend
fröhlich schemet.
Ihm wird der Schmerz zur Lust, und
dem die Lust zum Schmerz,
O Freund! das wahre Glück giebt uns
nur unser Herz.

Kronegl.

Nun bin ich weg von dem Lärmen, der
mich über mein Unglück betäubte! in den Mau-
ren meiner Vaterstadt ward meinem schmach-
tenden Blicke jede freundige Aussicht verschlos-
sen; und die Behimth, die mich in dem
Innern drückte, durfte keinen erleichternden
Ausbruch wagen — unter Menschen, die
eine eiserne Stirne hatten.

Nun kann ich den Schweiß von meiner beklemmten Brust wischen — hier kann ich frei mein Schicksal überdenken, laut und ungestört seufzen; diese stille Einsamkeit schützt mich vor der Härte und Gefühllosigkeit der Menschen; und das Vertrauen, welches die liebende Natur einflößt, öffnet mein Herz — das mißtrauisch gegen die Menschen, sich vor dem Sturme verschlossen hat.

Kaum ist die Morgensonne meines Lebens aufgegangen, so fällt schon der Thränenhau eines melancholischen Abends auf meine Wangen — ihre Glut auszulöschen.

Ihrer dem Mitleid stets offenen Seele, geliebter Freund! zeichnet sich in diesen Zeiten der Ausbruch eines leidenden Herzens. Vergeben Sie, daß sie mit Thränen benetzt sind. — Ich verdiene ihr Andenken, wo nicht durch mich selbst, doch wenigstens durch die Achtung, die ich gegen gutgesinnte und liebevolle Menschen trage; das Glück der Rechtschaffenen in der Größe der Seele, und in der Güte des Herzens, ist für mich

eine Vorstellung, die mich begeistert, und über mein Geschik erhebt — ich denke dann nicht darauf, ob ein betrogener Fürst mich mit seinem Glanze beleuchtet, und durch äußeren Rang meinem Freunde gleichgestellt hat! — kann er mich dadurch zum rechtschaffenen Mann machen; wenn ich es nicht schon durch meine Gesinnungen bin? diese müssen uns adeln, sonst bleibt man Vöbel im Purpur.

Freilich wird am Hofe gefodert, daß der ehrliche Mann von außen nicht weniger ist als diejenigen, welche von innen nichts sind; und freilich beleidigt einen Mann von unverfälschten Gesinnungen nichts mehr, als zweideutige Mienen — aber ich will mich fassen, und den eiteln, niederen Ehrgeiz, der mein Gemüth beunruhigt, unter die Füße treten. Was soll mir der Beifall derjenigen, die nur mit den Augen, nicht mit dem Verstande sehen? sie bestimmen den Werth anderer nach sich selbst, und der Anzug ist an diesen Leuten immer das Beste.

Gefühle

der

Liebe und Menschlichkeit.

Es lähmt die Herzen unsrer Zeit
Der allgemeine Frost der Unempfindlichkeit.
Haller.

D Land ! Wohnsitz der stillen Weisheit,
glücklich durch Unschuld und Ruhe ! in die
will ich mich von den eingebildeten Bedürf-
nissen entwöhnen, fern vom Geräusche, und
dem Blendwerke des Hofes — wo die Mensch-
heit in der Larve geht, der Bösewicht
lächelt, und der Dummkopf eine wichtige
Rolle macht. Fern von Solennitäten und
Titeln, dem prächtigen Nichts der Großen
fern von stolzen Gebäuden — die Hochzeit
tritt daselbst im süßlichen Glanze auf Mit-
menschen, sie deckt ihre Brust mit Seide ;
aber im Herzen ist das Gefühl der Liebe
und Menschlichkeit erstarkt — fern von denje-

nigen, die beim gerauchten Ueberflusse glücklich scheinen, will ich hier lernen, glücklich zu sein.

Was glauben Sie, mein Liebster! was kann man mit den süßesten Trieben zur Geselligkeit unter denjenigen beginnen, die von jener reinen, sympathetischen Empfindung nicht einen Funken verrathen, und nur durch die gröbren Dünste ihrer irdischen Seelen, die Zerrwische ihrer Leidenschaften, herumgeführt werden; die, des starrsichtigen Vöbels würdige Vorleuchter und vornehmerer Vöbel, durch ihr eigenes, erfrechtes Ansehen geblendet, ganz unfähig sind, des Geistes edlere Bestrebung zu schätzen und zu unterstützen? glücklich, wer ihr Ansehen und ihre Achtung verachten, und diese unglücklichen Thoren vergessen kann!

Auch der Landmann vergift unter den Wohlthaten der Natur des Unrechts, das ihm der üppige Hause anthut, der von dem Schweife desselben prast, und aus der niederen Hütte der Arbeitsamen und Dürftigen, Nahrung für müßige Thorheiten und Ausschweifungen holt.

Auf den Fußstapfen der Einfalt und Armut kann ich hier dem edlen, natürlichen Charakter vernünftiger Geschöpfe nachspüren; keine pöbelhaften Seelen, die sich mit äußerlichem Adel beken, und Glück und Achtung nach niederen Absichten vertheilen, keine Excellenzen und Gnaden — sondern Menschen finden, die mich beim ersten Anblick ihnen wenigstens gleich schätzen, und lieben, wenn sie mich näher kennen. O was habe ich gesagt! sie lieben mich! wie süß ist der Gedanken, Liebe unter den Menschen anzutreffen! dann werden die Sinnen von der Schönheit der Natur bezaubert, wenn man in ihr die entzückenden Spuren der Liebe und der moralischen Schönheit entdeckt. — Gütlich sind die Empfindungen, die mir Natur, Menschlichkeit und Liebe einflößt, und ich dank es den reizenden Gegenständen, die mir dieselben veranlassen, und diesen genügsamen Bewohnern, die mich so friedlich empfangen.

Es ist nun die Sonne über den Horizont ich komme eben nach meinem gewöhnlichen

Landſitz zurük — ich war geſtern eine Stunde von daunen, als ſich der Tag neigte — eine ſanfte Stille herrſchte einsam über der Flur — ich gieng der nächſten Hütte zu, wo ich ruhig in meinem Gemüthe auf Stroh einſchlief, den Schaſtesbury und meine Flöte zur Seite — die Mäßigkeit, Geſundheit und Zufriedenheit, die unter dieſem Strohdache wohnt, und der Segen des Himmels, der über demſelben ſchwebt, flößten mir einen ſüßen Traum von Glückſeligkeit ein — o fand ich ſie auch wachend !



Privilegirte Taugenichts

— Je ne puis souffrir, qu'un fat,
 dont la Moleſſe
 Na rien pour s'appuyer qu'une vaine
 Nobleſſe,
 Se pare inſolement du mérite d'autrui,
 Et me vante un honneur, qui ne vient
 pas de lui.

Boileau.

Nicht allein vor Ihnen, mein Freund!
 vor der ganzen Welt will ich mein
 Herz, das keine niedren Abſichten verbirgt,
 aufdecken; frei ſchuff Gott meine Seele vor
 Angeſicht des Tages; auf daß ich ungeſcheucht
 die Wahrheit bekenne, und nicht der Men-
 ſchen wegen über mein Dafein zittere. Ich
 trete nicht vor dem Throne eines Fürſten;
 ſondern vor dem Richtersſtuhl der Vernunft,
 wo ſelbſt Könige Partheien ſind.

Im Reiche der Wiſſenſchaften gilt weder
 Verjährung noch Anſehen; man entſcheidet

nicht mit Voraussetzung der Unfehlbarkeit, nicht durch Gewalt und Gunst; die Wahrheit ist daselbst das älteste und heiligste Gesetz, und die Sprache der Mägen hat nichts gemein mit dem kriechenden Kanzleistil der Supplikanten, die mühsam zwischen ihrem Bedürfniß und der Wahrheit herumschleichen.

Die Slavensprache war von jeher die Sprache aller Kleingefinnten, Unwissenden und Blöden, die unter das Joch der Tyrannei und Vorurtheile gedrückt, bei dem beständigen Gefühle des Elends und der Dürftigkeit, jede edlere Empfindung erstikt haben.

Es ist das Bedürfniß der Großen, die übrigen mißhandelten Geschöpfe in Furcht und Dummheit zu halten. Freiheit und Vernunft könnte sie über ihren unglücklichen Zustand aufklären — sie würden ihre Kräfte fühlen, und die üppigen Urheber ihres Verderbens aus der Gesellschaft hinauspeitschen. Diese finden ihren Vortheil dabei, daß alles um sie her verfinstert, geblendet und betäubt ist;

denn was würde man sonst nicht alles sehen!
 „Um aber vor den helleren Augen derjenigen;
 die nur wahre Größe und Ehrwürdigkeit
 schätzen, das Kleine und Armselige zu ver-
 bergen, um ohne Weisheit, Tugend und
 Verdienste Groß zu scheinen, was wenden
 sie nicht für Betrug und Kunstgriffe an!
 wieviel Gepränge, Aufwand und Verzierung-
 en haben die Vornehmen nicht vonnö-
 then, um das innere Leere zu verhüllen.“

In was für einem schlechten Range wür-
 den so manche *per excellentiam* schlechte
 Seelen stehen, wenn die äußere Exzellenz
 wegniel, wenn ihre Verdienste nicht in ir-
 gend einem authorisirten Lügenkalender (*)
 methaphorisch aufgethürmt wären? wie un-
 bemerkt würden sie durch die Gassen schlei-
 chen — ohne Titel, Equipage, die hohe,
 trozige Miene, und die verbräunten Tagdiebe,
 die ihrem Herrn Platz in der Welt machen?
 wie könnten sich so manche groß zeigen,
 die kein anderes Verdienst haben, als das

(*) Schematismus

ihre Vorfahrer eines gehabt haben ; und deren Beitrag zur allgemeinen Wohlfahrt darin besteht , daß sie unter dem Schatten ihres Stammensbaums über ihr unnützes Dasein ausruhen , und die Früchte verzehren , die ihre Urgroßväter gepflanzt haben. Sie dünken sich desto adelicher , je ferner von ihnen in der Linie ihrer Herkunft die edle Seele ist , die einst einen Körper bewohnt hat , aus dessen Vegetabilität sie nun dem Adel des ihrigen herleiten. — Was wäre für ein Unterschied zwischen einem Privatschurken , der seine Jugend mit Müßiggang und Laster , sein Alter mit dem Galgen geschändet hat ; und zwischen dem privilegierten Taugenichts , der mit patriotischem Muth seine Jugend verhurt und verschleimmet hat , und nun unter den Vätern des Vaterlandes Todesurtheile unterschreibt ?

Mich , dem kein günstigeres Loos zu Theil geworden ist , als so vielen andern , die weit mehr verdienen , glücklich zu sein , als ich — mich kränkt es , daß einem ehrlichen Manne so viele mächtige Schurken im Wege stehn ,

welche sich, als Gänsslinge des blinden Glü-
 kes, Reichthum und Ansehen rauben, um
 dadurch Werkzeuge ihrer unseligen Thor-
 heiten in die Hände zu bekommen, Ver-
 wüstungen in der Schöpfung anzurichten,
 und ihre Nichtswürdigkeit geltend zu machen.
 Hart gegen andere, aber Weichlinge gegen
 sich selbst, nähren sie nur ihre Brut, und
 drücken den Redlichgesinnten auf die Seite.

Er verläßt endlich diesen heillosen Schwarm,
 und sucht einsam die Zufriedenheit in sich
 selbst und in stillen, wohlthätigen Handlun-
 gen; sammelt seine Kräfte, und findet reich-
 lichen Ersatz alles Glükes der grossen Welt
 in dem geheimen Vergnügen der Weisheit,
 jener unversieglischen Quelle des Trostes.
 Es mögen Eitelkeit und Wahnmwiz seinen
 Enthusiasmus über die Tugend verspotten;
 glänzende Bösewichter seine Ehre verdunkeln
 und lose Buben — indem er weggeht, und
 durch ihre Hartherzigkeit gekränkt, eine stille
 Thräne weint — Roth in sein beneytes Anstiz
 werfen — seine Seele können sie nicht befehlen.

Abschied.

Cette douce Confiance est le charme
de l'amour & l'agrement de la vie.

Noch halte ich Sie bei der Hand, und
drücke dieselbe, indem ich Abschied
nehme, voll freundschaftlicher Empfindung —
dieses sanfte, blaue Auge, voll stillen Geistes
und empfindsamer Unschuld, der liebliche Ton
Ihrer Stimme, den zärtliche Schwerinuth
vertieft, diese sitzamen Wienen, an denen
ich immer die fromme Vertraulichkeit meiner
seligen Schwester lese, o meine Freundin!
alles dieses ist mir gegenwärtig; ich liebe
Sie, wie meine Schwester, mit jenem un-
schuldigen Antheil, den ich an der schönen
Seele der Fanni Butlerd nehme, seitdem ich
dieselbe aus ihren gefühlvollen Briefen kenne.

Wie viel Reiz würde dieses Leben für mich haben, wenn es mir bei Edelgesinnten in Liebe und Freundschaft dahinflöhe — mit stiller Heiterkeit strahlt dieser Gedanken durch meine Seele, aber kaum hab ich ihn gedacht, so umziehen ihn wieder Wolken.

Süß ist der Kummer, der durch Liebe getheilt wird, und zur zärtlichen Mitempfindung reizt — aber ach! mich begleitet kein Freund, an dessen offener Stirne ich, wenn mich tausende verkennen, den Beifall und das Zeugniß meiner Redlichkeit lesen kann! mich erwartet keine Geliebte, deren unschuldiges Herz mir der Ersatz des Glückes mir mehr als eine Welt wäre! rauh und öde ist der Pfad meines Lebens; und die Liebe hat noch keine Blumen daraufgestreut. — Wo ist sie, die Großmüthige, die mir durch die Dunkelheit meines Geschicks lächelt? deren vertraute Zärtlichkeit in meinem Busen die edlen und sanften Empfindungen erwärmt, die, indem sie sich äußern wollen, vor der Kälte härterer Mitmenschen erstarren?

Ich werde in der Ferne den Stürmen
 des Schicksals von neuem ausgesetzt sein.
 Trost für mich; daß mein Gewissen nicht
 die Schwärze derjenigen deckt, die mich ver-
 drängt haben! — sollten auch, wenn aus
 ihren schleichenenden Blicken tückische Verläum-
 dung schießt, Sie, meine Freundin! die
 einzige sein, die der gekränkten Unschuld eine
 stille mitleidige Thräne weicht.

Abreise.

Unter Menschen, welche ihre vernunft-
 würgenden Vorurtheile und Irrthümer
 für die einzige und höchste Weisheit halten,
 kann kein Freund der Wahrheit und Tugend
 dem Verdrusse entgehen; aber die Heiterkeit
 seiner Seele ist nur so lang gestört, als er
 die Ketten nicht zerrissen hat, die ihn an
 solche Leute fesseln.

Vimmermann

Seit der Zeit, als man hier geruhete, mich mir selbst zu überlassen, war außer dem väterlichen Hause kein Artheil mehr für mich, ich sah die Blise der Uebrigen von mir gewendet; denn die Blödsinnigen sehen nur dorthin, wohin der Glanz derjenigen fällt, deren Sklaven sie sind. Hier bei der blassen Lampe, wo meine Muse, traurig still wie mein Schatten, das Loos des Menschen überdachte, hier erheiterte mich noch die Hoffnung vielleicht einst auf fremden Boden der thätige Trost meiner Eltern zu werden; ein redlicher Mann, dachte ich, der den Mühsang hat und die Menschen liebt, wird doch irgendwo Menschen finden, die es leiden können, daß er unter ihnen glücklich ist — ich hörte dann nicht das Zischen der Bosheit, und sah nicht der Mißgunst Hohnlächeln, die mit Nachsehblicken über meine Achsel gukte.

Jemehr sich meine Umstände von außen verschlimmerten, destomehr war ich bedacht, mein Inneres zu verbessern; ich lernte den Trost eines höheren Glückes kennen — und schätzen. In der Duldung fand ich Stärke

und im Verborgenen die Schätze der Weisheit. Indem sich die Dünste einer bössartigen Finsterniß über mich zusammen gezogen haben, genoß mein Geist der Stille und einer glüklichen Einsamkeit, welche diejenigen Müßiggang nannten, denen vor dem Uingange mit sich selbst billig efelt.

Ich gehe nun aus meinem Vaterlande mit jenem edlen Stolze, den mir nicht die Bevorstehung eines Größeren Glückes, sondern mein Herz einflößet — Heil diesen Gränzen, wenn unter den verlaufenen Fremdlingen es noch einige giebt, die mit so großmüthigen Gesinnungen kommen, als ich aus denselben hinaustrete. Haben es einige als einen Zuwachs ihres Glückes betrachtet, wenn sie um einen Neddlichen weniger in ihrem Kreise haben; so bedaure ich sie, weil sie doch immer Geschöpfe sind, die am Rande der Ewigkeit herumkriechen

Sturmwind.

Fœnum habet in cornu.

Ich kann Ihnen jetzt unmöglich schreiben — meine Gedanken fliegen durcheinander wie die Sonnensäubchen, wann der zornige Stier den Dampf seiner Nase in den Boden haucht

Ein Sturmwind aus den vollen Backen des Hochmuths, welchem kleine Geister in die Ohren bliesen, ist durch meine Papiere gefahren; als ich in stiller Vertiefung am Pulte saß, und ein verdächtiges Manuscript in den Händen hielt, betitelt:

Beleuchtung einiger
dunklen Oerter in
den vornehmsten Ge-
bäuden der Stadt.

Der Verfasser.

Bonis nocet, quisquis pepercerit malis.

Als ein Bürger der Welt habe ich das Recht von dem Schöpfer empfangen, einen Platz in derselben einzunehmen, und über das zu denken, was um mich her geschieht.

Es ist natürlich, daß der Menschenfreund, der ein fühlendes Herz in seinem Busen trägt, der bei unverfälschten Gesinnungen gekränkt, und in den reinsten Absichten gehindert wird, dem fast bei jedem Schritt in der Welt, Steine unter die Füße geworfen werden — desto mehr den allgemeinen Zustand der Menschen beherzige.

Durch eigenes Leiden gegen die Leiden seiner Brüder fühlbarer gemacht, reißt er mit gerechtem Unwillen dem weichlichen Großen das Blendwerk äußerer Vorzüge ab, stellt

ihn vor den Augen der Vernunft in seiner ganzen Unnützigkeit dar, und peitscht, die Unschuld zu schützen, unverbesserliche Thoren zurück, geweihte und ungeweihte Dummköpfe, gehässige Fanatiker, welche die Vernunft entheiligen, Störer der Freiheit und des Menschenglücks.

Diese warme Theilnehmung an dem Wohl seiner Mitmenschen, diese muthvolle sich opfernde Wahrheitsliebe wird freilich oft undankbar von halblichtigen Köpfen verschwärzt, und als Schmähsucht beschrien.

Estraffreden sind allerdings schimpflich, aber nicht für den, der sie schreibt; sondern für jene, die sie verdienen, und diesen bleibt freilich die einzige Zuflucht übrig — den Schriftsteller als einen Vassquillanten zu schimpfen, weil sie sich mit nichts rechtfertigen können.

Die Obrigkeit strafft den Uebelthäter, und stellt Betrüger auf die Bühne; der Schriftsteller zeigt den Betrug, beweist die

Sträflichkeit, und züchtigt, die, durch Ansehen oft der Gerechtigkeit oder dem Tollhause entgehen.

Vasquille sind zuweilen unschädliche Geburten des Wizes, oft muthwillige Poffen, nicht selten verächtlich durch die böse Absicht zu schaden, lächerlich oder verächtlich zu machen, was untadelich ist — sie zeichnen den Menschen nicht, sie entstellen ihn.

Aber Thorheiten und Laster gehören nicht mit zur Natur des Menschen; sie sind Ausartungen derselben; wenn sie zum persönlichen Charakter einwurzeln, und der vernünftige Mensch beinahe ganz zum Affen geworden ist — darf man diese Züge nicht auffassen? weil es Personalitäten sind? wenn der grosse Thor ganz in seiner Blöße dasteht, darf er nicht geschildert werden; weil man ihn leichter kennt, als kleinere, die sich unter seinem Schatten verlieren?

Oder soll ich den Weichling beneiden, dessen Seele, in schmeichelnden Empfindun-

gen aufgelöst, sich mit Befriedigung eigener Bedürfnisse begnügt; und im Genuße eines günstigeren Glükes sich abstumpft gegenfreundes Leiden und die Thränen des rings um ihn her sich verbreitenden Kummers? soll ich Anakreons wollüstige Feier nehmen, da mir die Verderbniß der Sitten die Geißel in die Hand giebt?

Wer der Bösen schont,
schadet den Guten.

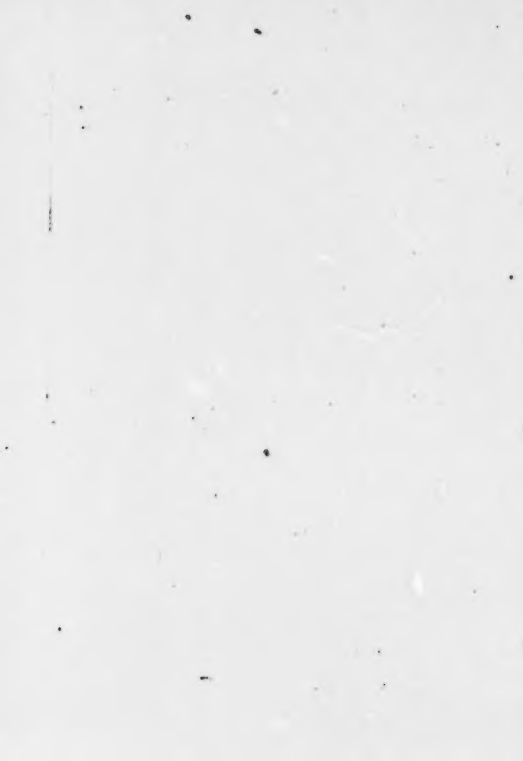
Ein goldener Spruch für Leser von schwächlicher Complexion, die an Zucker und weichliche Kost gewohnt, die scharfe Speise der Satire nicht vertragen, die schon von Geburt aus vorzüglich Recht zu haben behaupten, und aus gemeinschaftlichem Interesse ihrer Nachbarn Wohnungen nicht gern — beleuchten lassen.

Kinder der Finsterniß lieben die Dunkelheit; aber was fürchtet der Aufgeklärte, der Rechtschaffene, wenn man Schurken zeichnet, so zeichnet, daß sie getroffen sind? oder

ist man im Staate mehr befugt — ein Laugenichts zu sein, als den Laugenichts zur Wahrung seiner Mitbürger durch satirische Züge kennbar zu machen?

So weit als niederträchtiger Eigennuz, rasende Begierde, zu schwelgen, und groß zu thun, Heuchelei und Ungerechtigkeit hienieden um sich greifen, so weit muß es auch erlaubt sein — die falschen Verdienste zu Brandmarken und die Rechte der Menschheit zu vertheidigen.





Charakterzüge

mit freiem Geist entworfen.

Der Schriftsteller sei ein Freund der Wahrheit, der nichts fürchtet, unpartheißch, offenherzig und frei. Zeigen nenn er Zeigen, und Schüßel Schüßel, wie der Komiker sagt: als Scribent sei er ein Fremdling und ohne Vaterland, der, gleich billig gegen jedermann, niemanden schont, und keinen Großen scheut.

Lucian.

Der Verfasser gesteht frei, daß er seine Züge aus menschlichen Individuen bergewinnen hat; und wo soll er sie sonst hernehmen, da er nicht über das Pflanzen- oder Steinreich schreibt? Demjenigen, welche nicht umhin können, sich in einigen getroffen zu finden! erbietet er sich, alle Genugthuung zu verschaffen, sobald sie es werden öffentlich dargethan haben, daß sie wirklich so arg ansehen.

Als Schriftsteller kennt er keine andere Obrigkeit, als den Richterstuhl der Vernunft und Kritik: die naseweisen Herren werden also dahin angewiesen, daß sie sich belehren lassen, bei was für Zügen der Sattirenschreiber stehen bleiben müße, um kein Pasquillant zu werden — und wer sind wohl die Menschen, gegen welche der Redliche in Wahrheitsseifer entbrennet? woher haben die abgehärteten Lieblosen das Privilegium, ungestört Ehoren zu sein? Rang und Geburt macht sie nur noch verächtlicher — stellt einen Besenwicht auf den Triumphswagen, er wird auf der Schandbühne stehen.

Schicksal der Wahrheitsfreunde.

Es giebt mitten im erleuchten Europa noch so manchen Sammelplatz eingeschränkter Klipfe, die unaufhaltsam gegen Vernunft, Wissenschaft und Tugend wüthen; mit unversöhnlicher Feindschaft verfolgen sie jeden, der nicht nach ihrem Leisten gesornt ist, und durch den Schwung seines Genies einen sonderbaren Weg nimmt. Der muthvolle Forscher der Wahrheit, der Freund des Edlen, Grossen und Schönen, der sich viele Jahre mit Hindansehung aller Vortheile, die niedere Seelen reizen, im stillen verwendet hat — findet unübersteigliche Hindernisse, dahin zu kommen, wo mühsame Schmeichler, welche die Schwachheit der Grossen besser zu nutzen wissen, auf niederen Schleichwegen frühzeitig hinankriechen. Der Menschenfreund, der für die Wahrheit und das Wohl seiner Mitbürger die Kräf-

er einer Seele vernützt, muß darben, und seine Wissenschaft gilt weit weniger als der zweideutige Charakter desjenigen, der sich an einen Hof verlaufen hat, und dort einen Haasen aufjagt, oder einen Braten vorschneidt.

So tief ist am Hofe zu Quassar der Geist des Menschen unter seiner Würde und Schönheit erniedriget, so weit von aller Aufklärung zurück — daß man die schönen Wissenschaften in der dort so beliebten Waidsprache als *Bärnhäuterei* verachtet, und alle die aus einem besseren Seelenrufe sich über den Schlendrian erheben, aus ganzem Herzen hasset. Die anziehenden Kräfte, sagt der Arzt und Menschenkenner Zimmermann, sind nirgends so deutlich, wie unter dem Gefolge der Dummheit: wie Mälen bei der Frühlingswärme, fliegen plötzlich alle schiefen Köpfe aus ihren Nizen nach Hofe, wenn ein schiefer Kopf zu irgend einer großen oder kleinen Regierung gelangt — sie kommen in ihr Element — die nichtswür-

bligsten Leute werden an die Seite des Regenten erhoben; alles was thöricht und abgeschmackt ist, gewinnt die Oberhand; vermünfftige Leute entfernen sich, der Verachtung und des Hasses einer Brüderschaft versichert, die nichts ehrt und nichts liebt, als ihr langbriertes Ebenbild.

Unbezwunglich ist das Reich der Thorheit! Unglück droht von daher jedem Manne, der Denkkraft und Menschengefühl hat; gekränkt und verlassen, aller Ehre und der geselligen Freuden beraubt, muß er entweder keine Niederträchtigkeit scheuen, nach eines jeden Narren Pfeife tanzen — oder fliehen. Vernunft und Tugend wird geschändet, und die Liebe zu den Mäusen, den Töchtern der Weisheit, ist ihrem Verstande Hurerei, verderblicher Zeitvertreib und Possen. Von den Wissenschaften können sie sich keinen andern Begriff machen, als den sie aus der niedern Schulpedanterei geschöpft haben, wo ihr Verstand gleich bei der Geburt von unglückseligen Hebammen schief gedruckt wurde.

Die schönen Wissenschaften sind erstens Wissenschaften, also Erkenntnisse, Wahrheiten; dann — schöne — Hier nun ist das anstößige Wort, das alle verbunkelten Köpfe anstarren, und in armseliger Unwissenheit verspotten; gleich als ob die Wissenschaften ihnen zu gefallen nothwendig häßlich sein müßten! möchten sie nur einen Blick in die Natur werfen, und den Schöpfer tadeln, daß er trotz dem öden Gipfel ihres Kumpfes, den sie unbebaut ließen — den ganzen übrigen Erdenloß so verschönert hat! wenn es kein Fehler ist, daß der Körper nicht bloß gewachsen, sondern auch schön und wohlgebildet ist; so ist es auch keiner an der Seele, wenn sie wissenschaftlich schön, oder durch schöne Wissenschaften gebildet ist — um des Himmels Willen, was muß man diesen Leuten nicht alles beweisen! Möchte es doch hingehen, daß Seelen, wie die irdigen, dem Dienste des Magens untergeordnet sind; wenn sie nur nicht auch jeden rechtschaffenen Mann, der einen gesünderen Kopf hat, mit heimtückischer Bosheit aus seinem angebohrnen Plage trieben! — frei-

Sich nachdem sie einmal aus einem finsternen Winkel der Welt schauen, so sehen sie das Licht, und halten, in ihre Eiselhaut eingehüllt, die schönen Wissenschaften für —
Barnhäuteret.

Idiotenzunft.

Idioten rasen im Kanzleiwirze, und ziehen unter der Fahne des Aberglaubens und einer scheußlichen Dummheit wider die Vernunft und Menschlichkeit los? vergebens wird man ihnen die Wahrheit, die ihnen fremd ist, zurufen — sie haben kein inneres Ohr, sie werden betäubt, aber nicht belehrt — das wahre Schöne ist nicht nach ihrer Art: stellt ihnen der fühlbaren Grazien edle Schönheit vor, das sie augenscheinlich wird — sie haben keine Augen im Verstande, keines Gefühl, Geistes - Kraft und Schönheit, Edelmutb des Genie ist ihrem

blenden Sinnen allzu blendender Glanz, der
 nie bis in ihre stumpfen Seelen leuchtet —
 für so rauhe Kehlen tönet sie nicht, Apollos
 liebliche Musik, die innere Harmonie der
 Seelen. Barbaren in ihrer eignen Mutters-
 Sprache, belien sie im ewig einförmigen,
 plumpen Pöbelstone — wie Hunde im Nach-
 tsel wider den Edimmer des Mondes —
 wider die schönen Wissenschaften, als unnütze
 Zierrathen, Studien des Zeitvertreibs und
 Müßiggangs

Ihr Trübsichtigen! wahre Schönheit ist
 weder in der körperlichen noch geistigen Welt
 — euren Dunstkreis ausgenommen — unnütz:
 gerade das Gegentheil; sie ist überfließende
 Wahrheit und Güte — Fruchtbarkeit.

Die ihr dem Mißwachs und der Unfrucht-
 barkeit des Geistes das Wort redet, geht!
 vertheidiget auch mit dem Teufel die Fin-
 sterniß! benehmt der Sonne ihren Glanz und
 den Früchten ihre Blüthe! genug, daß euch
 jene erwärmt, und diese den Hunger stillen,

X

9

Muassar

In dem Lande, wo alle diejenigen sich nicht fortpflanzen, denen der Himmel noch lieb ist, liegt ein kleines Fürstenthum, von Staatskörper eine Mißgeburt, deren zwergartiger Kumpf von einem riesenmäßig einmürenden Oberhaupte gedrückt wird. Der unsörmige Auswuchs entzieht den besten Nahrungssast, und mäset ſich bis zur Vollblütigkeit, da die untern Theile schon von Würmern durchfressen werden, wie die Hofbibliothek. Alles voll Titel; greift man aber nach einem Buche, so fällt das Innere zu Staube hin.

So giebt es daselbst unendlich viele Excellenzen, die als wahre Tangenichts in keiner Sache excelliren, gestrenge Herren, die am Hungertuch nagen, und gnädige, die ein unbarmherziges Blutgericht halten, zum Besten des Wildes, welches vom Hofe das Pri-

vilegium hat, den dürftigen Landsfamilien die Nahrung von den Feldern wegzufressen.

Auch giebt es Sängern mit Katharrismen, die aber von einer andern Seite brauchbar sind — für so manchen Hofgimpel und vierschrötigen Grafen, der in Sitten und Einacht ein Hausknecht ist.

Alles dieses Ungezißer frißt wie die egyp-tischen Heuschrecken das Land auf; doch weiß man klug der öffentlichen Hungersnoth zu steuern; macht Hofräthe, die Bäckerjungen sein sollten, und schickt um Getreid zu liefern, einen Gaukler mit der Vaterlandskasse fort.

Philop Munk Rivial von und zu ic. ließ sich daselbst zum Oberhirten salben, um im Winde daher zu fahren und vom Pöbel angegaßt zu werden; das Hauptpersonale seines Hofes, seit Esaus Zeiten das roheste, kömmt seinem lieben Vieh am nächsten; seiner bedrängten Unterthanen lästiges Gewin-nel wird durch der Jagthunde vertrauliches

Zubellen standesmäßig aus dem hohen adelichen Ohre verdrängt — mögen doch fluge Köpfe; mögen Familien auswandern; wenn nur der Haas und der Esel in seinem Gebiete bleiben.

Groß sind — seine Gebäude, und er selbst raget über seine Bürger hinaus, die sich vor seinem Schatten unter niederdrückendem Kummer zur Erde beugen — denn er lehrt auch manchmal auf den Regierungssitz zurück, von Parforcejagden auszuruhen, und offene Tafel zu geben. Dann, wenn er durch die glänzende Reihe seiner Hofsine geht, bläht sich der Geist hoch auf, und sein fürstliches Auge weidet sich, zu sehen — daß Menschen kriechen, wie zur Marktzelt künstlich abgerichtete Hunde aufrecht gehen. Sein großes Herz schwillt von dem Gedanken, die Sterblichen zu beglücken, und den fünf und zwanzigsten Truchses zu erwählen; er erhebt Schneider und Friseurs, und schüttelt gnädige Herren aus dem Ermel.

Nuassar gränzt überall an die Vernunft, aber mit dreifach dicken Nebel von den Gewässern umgeben, ist es seit der Sündfluth die Insel der Thorheit, welche daselbst wie eine verführte Eiche unausrottbar auf dem Boden eingewurzelt ist.

Zustand der Wissenschaften in Nuassar.

Unter vielen adelichen Müßiggängern am Hofe des Philop Alunk Rivial von und zu se. zeichnet sich Arispul, der Wissenschaften Vorsteher, durch abentheurliche Schreibsacht aus; mit unthaten Augen und Füßen ist er nie bei sich selbst, und sieht, indem er alles anschaut — nichts; flüchtig und dreist wie ein Kind, das am Licht tappt, ergreift er alle Augenblicke die Feder, schreibt Verse im

Kanzleystil, und übersezt — indem er mit patriotischem Wetteifer Wörter und Gedanken verhungzt, und alle Silben mit Sprachschmiegern bereichert — Bücher über Bücher, alle der hochfürstlichen Bibliotheksmotten würdig, sein Verstand, voll des Unthings, ist wie der leere Brunn zu Quassar unerschöpflich — weil nichts darinn ist.

Kömmst er vor deinen Richterstuhl, mächtige Kritik! so würdige seine Papiere deines Anblicks nicht! wer wird dort säubern; wo alles Unrath ist? überlaß sie der Peitsche eines Zeitungsschreibers! oder schulgerechte Polemiker mögen im gramatischen Dunkel den Teufel entbelen, und über Rezereien theologisch wüthend, mit dem Rosslamm darüberfahren — denn sein Pegasus geht in der Nacht, und wadet durch Noth.

Und ihr gewinnfüchtigen Buchhändler, fodert so grob wie Kutischer eure Bezahlung! denn seine gräflichen Gnaden könnet ihr sonst zu nichts brauchen, weil er selbst nichts mußet — nichts, als daß er wie eine Bach-

stetje mit seinem Seelchen auf Titelblättern,
 und mit seinem Körperchen über Gassen da-
 hin hüpfst. — Auf, Muse! eile ihm nach in
 die weiten Gefilde der Wissenschaften! fort,
 einst der Nachwelt ihren blühenden Zustand,
 die Kultur des Geistes unter einer glorreis-
 chen Regierung zu verkündigen! — sachte!
 die Augen vergehen mir, müde ins unend-
 liche Leere zu sehen; die Feder sinkt, und
 ein trübes Dunkel umhüllt meinen Geist,
 daß er — einschläft.

X



Bermischte Aufsätze.

Daß in diesen und anderen Aufsätzen des Verfassers manches von seinen Umständen mit eingeflossen ist, geschah aus einer ihm angebohrnen Offenherzigkeit; nicht mit seinem Schicksale selbstsüchtig zu paradien. Man mag es, weil doch eine Eitelkeit leicht der andern anjählig wird, von seinem Kopfe abrechnen, und seinem Herzen zu gut halten, das sich empfindlich nach dem Antheil aufklärter, freundschaftlicher Menschen sehnzt — seine Worte sind der Ausdruck eines empfindlichen Gemüths, das von so vielen Seiten gekränkt, dadurch Erleichterung empfangend — den Mäusen, deren wohlthätigere Gesellschaft ihn über manche von Menschen trübe gemachten Stunden schadlos hielt, hat er bisher in verbergner Einsamkeit geopfert — wach er sich zu trösten floh; mehr Menschenfreund als Patriot, brach sein Herz über das mannigfaltige Ungemach des Lebens

in der Stille aus; er schrieb ohne Absicht des Druckes, einfach, und freimüthig, so wie er denkt, und empfindet. Aber — werden die Herren Kuntrichter hinzusetzen — er muß auch gereinigte, edle Empfindungen, richtige, sch'ne Gedanken zeigen, und die Sprache in seiner Gewalt haben, um sich in derselben nach der Fülle seines Geistes auszudrücken; er muß — er muß — ganz recht, ich mache meine Verbeugung, und kehre in meine Schranken zurück.

Der B. wünscht aufrichtig, durch unpartheiische Kritik zurecht gewiesen zu werden, wosfern er in diesen wenigen Schriften, die er herausgiebt, vielleicht schon zu viel geschrieben haben sollte. Er verächtert, daß ihm daran gelegen ist; sich selbst immer mehr kennen zu lernen, und daß er aus Besorgniß des Schwindels, um keine Stufe höher zu stehen sich anmassen wil, als es seiner lieben Natur und dem seinen Publikum erträglich ist, er ist es sattsam überzeugt, daß jedes Ding nur an seinem Plaze sich wohlbefinde.

Erziehung.

Sier, in einem an Geiste unfruchtbaren Lande, suchte ich oft bei meiner kleinen Büchersammlung Umgang mit den Todten, da jener der Lebendigen nichts taugt; in steter Sehnsucht um die Freundschaft denkender Männer, die aber alle fern von mir sind, in stiller Mitempfindung des Nüchternen und Echten, das in ihren Schriften ausgestreut ist, schmeichle ich mir oft stolz, daß ich durch meine Achtung und Liebe, die ich gegen sie und ihre klaren Gesinnungen hege, auch die übrigen gewinnen würde — wenn sie mich künnten.

Mit Wehmuth seh ich von der Gesellschaft dieser Menschenfreunde, deren wohlthätige Wissenschaft sich in ihren Gegenden fruchtbar verbreitet, auf meine Mitbürger — den elenden Zustand der Erziehung, rund um mich her die ganz unterdrückte Natur und Vernunft — ohne Rettung.

Raum beginnet der Mensch in die Welt zu blicken, als man sich ihm voreilig in den Weg stellt, und seine eigene Sehkraft verfinstert; er soll andern nachdenken, ob er selbst denkt, und bei noch ganz ungeübten Sinnen das empfinden, was nicht einmal in die Sinne fällt — durch fremden Vorrath von Begriffen werden in den Kindern Natur und Originalität verdrungen, und ihre jungen Seelen bei der ersten Aeußerung so übertäubt, daß sie zeitlebens nicht mehr zu sich selbst kommen — sie treten, von alter Weiber Thorheit mißhandelt, aus der Kinderstube, um unzeitige Weisheit zu lallen — man pfuscht von allen Seiten mit sittlichen Verbesserungen, als an der Seele, wie in einer Gießerei, und bedenkt nicht, daß der Mensch, aus Erde geschaffen, anfänglich nur Thier ist.

Die physische Erziehung ist der Grund zur moralischen, zur Stärkung und Entwicklung aller menschlichen Kräfte — der Grund zur Gesundheit, Zufriedenheit und dem ganzen künftigen Wohlbefinden — da muß man anfangen, der weichlichen, verzärtelten,

geschwächten, ausgearteten Natur des Menschengeschlechts aufzuhelfen; aber bei unzähligen politischen und ökonomischen Verordnungen überläßt man das wichtigste Geschäft — nicht etwa der unbeholfenen Natur — sondern der sorglosen Unwissenheit der Eltern, der noch weit schädlichern Aelterwissenschaft der Hebammen, und dem unseligen Überwize der Kinderwärterinnen, welche die verstoßenen Waisen herrschsüchtig in Pacht nehmen, und sich eine eigene heillose Profession daraus gemacht haben, Kinder zu Mißgestalten und Kränklinge zu verderben, die Mütter, welche ihre Pflichten mit haarem Gelde wegzahlen, bewundern die postterlichen Manipulationen dieser Weiber und Diernen, entziehen sich der schweren Kunst, und ihre Kinder der hilfsreichen Natur, welche sie auch mit Gefahr ihrer Gesundheit in ihren Brüsten zurüktreiben — häßlicher Irrthum, daß man ein so leidvolles, die Menschheit beleidigendes Laster zur Gemächlichkeit und willkürlichen Mode rechnet! ist die natürliche Mutter, jenes ehelose Mädchen, das ihre Liebesfrucht säugt, nicht verehrungswürdiger als solche vereh-

ligte Unmütter, die Puz, Spielsucht und das müßige Geschwätz der goldzuspendern Gesellschaften von der süßen Beschäftigung ihrer Zöglinge abtreibt? Laut ruft die Natur um Schonung und Hilfe — und die Geseze sind taub, und ihre Priester stumm.

Es ist hier allgemein, daß man den Kindern durch Unwissenheit und abergläubische Vossen tausendfaches Leid anthut, menschlichen Säuglingen die Nahrung der Mütter giebt, sie immerfort, vermuthlich damit sie nicht aus der Art schlagen, in dummten Tummel wiegt, zur Bequemlichkeit plumper Handgriffe zu Holzpuppen einwindelt, und durch unnüßige Wärme in unreinen Dünsten verschmachten läßt. Thut man der Natur, die sich in jedem Wachsthum allmählig und frei entwickelt, nicht doppelte Gewalt an, wenn man das eingeschrumpfte zarte Geschöpf mit einmal gerade strekt, und zugleich des freien Gebrauchs aller Glieder beraubt? welch ein Anblick! eine vom Kopf bis zu den Füßen verwinkelte Mumie, dem ein Leinsezen aus dem Munde hängt! lächerlich — für den

Leblosen, dessen ungetheiltes Herz nie die mitleidende süße Bekümmerniß eines Vaters empfand.

Vielleicht belächelt man auch, daß ich durch unsere Schul- und Erziehungsmagazine bis zu den Schülern geh — Insekten sind noch wohl ein Gegenstand der Naturforschung für Männer — aber Geschäfte der Kinderstube müssen dem weiblichen Geschlechte überlassen werden //

Allerdings, aber Ihr Väter, erziehet erst eure Töchter, daß sie nicht bloß zu Weibern vegetiren; sondern auch die theuren Pfänder unserer Liebe ihrem Verstande dürfen anvertraut werden! erzieht sie, daß sie an Seel und Leibe brauchbarer, vernünftiger und gesünder die süßen ehlichen Pflichten hochschätzen, und auch erfüllen können! nun dann, seht, wie ihr damit zu Werke gehet, und Schaamröthe soll eure Gesichter decken! — o die ihr im hohen Lichte des Jahrhunderts wandelt, alle die schönen Spielwerke für die Einbildung und den sinnreichen Müßig-

gang der Erwachsenen zu erkünsteln, und tausend entberliche Dinge der menschlichen Natur anzunöthigen wißt — es ist euch nicht mehr zuzumuthen, vom Gipfel der Verfeinerung bis zur praktischen Weisheit herunter ein so gemeinnütziges Feld zu bearbeiten, worauf die Kräfte der Natur in ihrem Ursprunge und Wachsthum durch Vorurtheile ungehindert wirken sollen — wenn ihr nur ein Amt und ein Weib habt, was braucht ihr noch die ersten wahren Bedürfnisse der Menschheit, die Wissenschaft eines Vaters zu studieren?

Der Staatsmann entschüttelt sich der Väterlichkeit, überläßt ihre Sorgen den Mitleidlingen, bis der Ehrgeiz in die Ausichten seiner Zöglinge bläst und die jungen Taugenichts zum Staatsrunder ehrlichen grauen Männern über die Köpfe wegsteigen. Und auch der schlaueste Kanzleikopf hat ganz andere wichtigere Geschäfte, als das Hauptgeschäft — ein vernünftiger Mann in seinem Hause zu sein. Dieß ganze Erziehungswesen wird einem verwahrlosten schwachen Geschlechte überlassen, das

unter der Herrschaft der eitelsten Thorheiten und der Mode steht, das durch lange Übung sich Zwang und Irrthum zur Fertigkeit gemacht hat, in dem engen Umfange seiner Begriffe genügsam, jeder Erweiterung derselben entsagt, und sich weise dünkt, indem es nach blinder Gewohnheit handelt. Hohn jeder besseren Verfahrensort, allen überwiegenden Gründen und Erfahrungen — die über seinen Gesichtskreis sind.

Die einsichtsvollesten Aerzte verwerfem einstimmig den Mehlbrei: unser Publikum ließ sich eh todt schlagen, als von dieser Lieblingnahrung, die Tissot Gift nennet, abbringen — mit Einverständnis derselben empfiehlt besonders Tissot das kalte Wasser — die Stelle ist nachdrücklich und rührend, und aus einem Herzen voll des Menschenfreundlichsten Eifers, durch den sich Tissots Schriften auszeichnen. Der Vöbel, der seit gestern denkt, nennt freilich alles dieses Neuerungen, und wie viele Menschen, selbst unter den Aerzten, giebt es, die nicht Vöbel sind? die Lesung dieser Erziehungsschriften

hält man für unnütz und lächerlich, und den Einwender dieser Grundsätze für einen Phantasten, der von Glück zu sagen hat, wenn ihm nicht der Localdoctor mittheilend an den Puls greift, und dem leidigen Hypochonder die Lektüre dieser Schriften untersagt, wohl überzeugt, wie viel eine gute Dosis Dummheit zur Gesundheit beiträgt.

Wahrheit ist nicht für jene, in deren ungeschulten Händen das gute aufhört, gut zu sein; auch nicht für Halbgelehrte, deren Redlichkeit so zweideutig ist, wie ihre Wissenschaft: sondern für Männer, die unzufrieden mit dem Guten, wenn sie etwas Bessers erreichen können, jede richtige Vorschrift mit der gehörigen Behutsamkeit in ihrem ganzen Umfange ausführen. Aber in einer verwahrlosten, dunkeln Atmosphäre, wo nie ein ferner Strahl der Vernunft in die ewige Nacht angebohrner Irrthümer durchgebrochen hat, unter so dick benebelten Köpfen — ist es da wohl möglich, jemanden zu finden, der die aufrichtige Bestrebung nach Wahrheit, und den richtigen Grundsätzen des Lebens

unterstützte ? wäre es da zu verwundern , wenn auch die letzten Funken eines arbeitenden Geistes verlöschten ? wer ist so unerschütterlich an Gemüthskräften und Gesundheit , immerfort die wiederkehrenden Stürme abzuhalten , die ihm widerlich sind , wenn er etwa in seinem Hause ein kleines Licht aufstecken will ? ein ganzer thörichter Hause , voll uralter Unwissenheit und frechsten Eigendünkels , zerrüttet herrschsüchtig alle häusliche Vernunft , und vereitelt jede gute Anstalt eines Mannes , der nicht vom gleichen Gelichter ist. Kann , der die unerbittliche Vernunft zur Vorschrift genommen hat , sie auch immer allein ausüben ? und wenn er dann unter Menschen lebt , die nicht bloß unwissend , sondern hochmüthig verstoßt sind — wie undankbar ist die Arbeit diese Thoren zu verbessern ! durch kein Beispiel zu einer klügeren aber ungewohnten Verfahrensart aufgemuntert , schon ein halber Martirer der Wahrheit , muß er dann zweifeln , ob auch das Gute gut , und das Richtige richtig ist. — Mann wird treulos an seiner Bestimmung , sagt Zimmermann , wenn man die

feste Gründung der Seele nicht hat, die gegen alles Leiden ausharrt — jeder gute Kopf schwindelt ab, wenn er in einer reizlosen Entfernung von der Welt nicht alles ertragen lernt, was nur der feinem Empfindung ekeln, das zarte Gefühl schmerzen und das empfindliche Gemüth durchbohren kann — er hört auf, seine Talente anzustrengen; wenn er täglich Leute um sich her sieht, die nicht wissen, daß man seinen Geschmack und Verstand an tausend Dingen schärfen kann, deren bloße Namen ihnen unbekannt sind; aber die sodann doch den Einfluß dieses Verstandes und dieses Geschmacks auf sein Betragen inniglichst hassen — er greift nach Freuden eines Augenblicks, und entnervt seine Seele, um in ihren Gesellschaften gelitten zu sein. Er bezieht keines Menschen Meinung, so überwiegend sie auch immer sein mag — er läßt jedem Vorurtheile und jedem Irrthume den Gang, entschlossen, wie Tristram Schandi sehr weislich zu einem Esel sagte — sich nimmer mit einem aus dieser Familie zu sanken.

Arzneikunst.

Weil das schul- und kunstmäßige groſſentheils ein Werk des Gedächtniſſes iſt, weil das Innere und Weſentliche der Kunſt — der Geiſt der Wiſſenſchaften, Urtheilskraft, Menſchenkenntniß, ſeines durchdringendes Gefühl, geſunder Verſtand, und die ausübende Klugheit keinem ſcolariſchen Maasſtabe unterworfen iſt, und ſich nicht examiniren läßt — ſo giebt es unzählige graduirte ſeichte Köpfe, die allenthalben wie eine böſe Seuche herumlaufen, und ohne das inwendige Auge des Beobachtungsgeiſtes ohne Selbſtdenken nach vorgeschriebenen Leiſten curiren — Wortgewäſch ohne Sachenkenntniß entfernt ſie, je mehr ſie forſchreiten, nur deſto mehr von der Wahrheit, weil ſie auf dem unrechten Wege ſind.

Darüber liegt aber der Schleier des Geheimniſſes — und der Laie in der Medicin

verstieht die Spitzbübensprache nicht — wenn freche Unwissenheit und tollkühne Mißhandlung die Naturkräfte des Kranken nicht überwältigen kann, so schreibt man diese Wirkung ihren Kuren zu: alle die sie kurirt, oder eigentlich zu reden — nicht ungebracht haben, verbreiten Wunder; und der blinde Glaube treibt Krankheiten, wie Gafner Teufel aus.

Da sie übrigens, dem grossen Haufen gleichgestimmt, den thörichtsten Neigungen gefällig zu sein wissen, und wie alle leeren Köpfe durch Aussenwerk ersetzen, was ihnen am wesentlichen Verdienste fehlt so gewinnen sie leicht den öffentlichen Ruf — das Echo der Leichtgläubigkeit, der Lügen und der Thorheit des grossen Haufens.

Ein durch empirischen Schlenbrian und Schulpedanterie unverderbtes Menschengefühl — ist jenes seltne von niederen Vortheilen unabhängige, alles überwiegende Gefühl der Wahrheit — das einzige untrügliche Kennzeichen eines nicht nur ächten Arzneigelehrten

sondern jeden wahren Freundes der Wissenschaften, der nothwendig auch ein freimüthiger Vertheidiger des Rechts, eine Geißel des Lasters und Thorheiten; ein Freund der Weisheit und Tugend sein soll.

Ohne diese was ist alle Gelehrsamkeit? kriechende, handwerksmäßige Ehr- oder Brodsucht, üppiger, frecher Witz, bössartige Geisteskraft — was sind Talente ohne Liebe zur Natur und zum sittlichen Schönen? ohne den erhabenen, zum Lichte der Wahrheit immer mehr hindringenden Geist und Sinn? ohne gründlichen zum Denken und zu Geschäften brauchbaren, richtigen Verstand, der, wenn er einmal auf dem rechten ihm eignen Wege ist, nicht blind und sklavisch anderer Meinungen nachgeht, sondern mit eignen Auge sieht, stets an Einsichten zunimmt, und durch jede neue Anstrengung auch neue Kräfte im Genuße der gesunden wohlthätigen Wahrheit gewinnt?

Der wahre Gelehrte steigt — das ganze zu überschauen — im Reiche der Natur

und Wissenschaften bis zu jener Höhe hinauf, und kömmt bereichert zu seiner Berufswissenschaft zurück — der durch Philosophie und schöne Wissenschaften geläuterte, durch wohlgewählte Lektür gebildete Geschmack verfeinerte sein moralisches Gefühl, machte seine Sitten sanft, und seine Gemüthsart liebenswürdig — so daß seinem warmen, menschen- und tugendliebenden, für Wahrheit und Recht eifernden redlichen Herzen, seiner aufgeklärten Denkungsart zu seinem und Anderer Glück und Wohl nichts mehr fehlt — als Menschen, die alles dieses Guten empfänglicher wären — aber —

Schande dem Fürsten, und weh dem Lande, wo man mit solchen Eigenschaften des Geistes und Charakters — eingebohren oder nicht — ein Fremdling ist.



Klosterberuf.

Liebe Rosa!

Unsere Schwester, schreibst du, ist den Fallstricken der Welt entgangen, und — gestorben! nein, in der klösterlichen Einsöde, wo sie für uns lateinisch betet, in der Zuversicht, daß sie Gott in derjenigen Sprache eh erhören wird — die sie nicht versteht.

Da alles auf die gute Meinung ankommt, wenn man mit dem Kopf an die Wand läuft; so weiß ich nur einen einzigen Rath, den ich ihr aus wahrhaft brüderlicher Liebe mitgeben kann: Sie soll von diesem Augenblick an — die Denkmäler ihres Verstandes nimmermehr zerstreuen, sondern bemüht sein, in der Vergessenheit ihrer selbst und des natürlichen Menschenberufs, ihre für das ganze menschliche Geschlecht verworfenen Tage zu verträumen. Seinen Leib, für den man dem Schöpfer schlechten Dank weiß,

abtöbten ; zwischen vier Mauern von der ganzen Welt nichts mehr denken , hören und sehen : taub , blind an Seel und Leibe sein — führt gerade zum Himmel.

Auch dich , liebe Rosa , umschattet ein schwärmender Geist ! es schwindelt dir in deinem Gehirne vor den Abgründen der Welt , und du wirst so lang herumtaumeln , bis du aus der goldnen Mittelstrasse der Vernunft auf die eine oder andere Seite fällst , weh dir , wenn du einst im Kloster deinen Rausch wieder ausschläßt ! deine eigene nüchterne Vernunft wird dein Feind sein. Dieß ist der einzige Fall , wo ich dir aus Mitleid wünschen muß , eine Thörin zu werden , und nach diesem blinden Schritte nimmer die Augen zu öffnen. Was haben wir Geschwister , was haben unsre Eltern dir übelß gethan — daß du uns , Freude , Freundschaft , und der Liebe süße Geselligkeit fliehst ? sie haben deine hilflose Kindheit mit zärtlichem Kummer gepflogen , und dir bei den wachsenden Beschwerden der Erziehung mit unverbrüchlicher Treue angehangen — und nun , da du

selbst zu Kräften und den Jahren der Vernunft gelangest, verlässest du sie in ihrem Alter, und dünkst dich Gott gefälliger — wenn sie einsam den frühen Verlust noch lebender Kinder beweinen; und in der Erwartung ihres Trostes betrogen, einst selbst wieder Kinder — die verjüngende Freude ihrer Enkel vermissen. Kannst du, bei der lebendigen Empfindung deines Herzens, für alle die unschuldigen Vergnügungen der Freiheit und Natur todt sein? kannst du ein Verdienst darinn suchen, unter Menschen zu leben, die weder Verwandtschaft noch Liebe; sondern ein feindseliges Elend, die verläumderische Undächtelei, und selbst der Menschenhaß versammelt hat? fern vom jedem Troste deiner Angehörigen und der vertrauten Umarmung, ohne die blühende kleine Gesellschaft sorgloser Lieblinge, welche dir auf jeder Stufe des Lebens mit stets abwechselnden Hoffnungen schmeicheln; unfruchtbar, kränzlich und verlassen, bist du zu blassen, traurigen Phantasten unablässlich verdammt. Aus einer verkehrten, wahninnigen, abergläubischen Andacht, aus irre geführtem

Verstande haben sie — um Gottes Willen wie sie sagen — die Menschenliebe erstikt, und sich mit allen ihren Leidenschaften, die sie zu Triebfedern rühmlicher Handlungen hätten nützen können, in einen Kreis verschlossen, wo sie den heimlichen Verfolgungsgeist erzeugen, und gegen sich selbst wüthen.

Unter diesen, Schwester! suchest du Sicherheit und Zuflucht wider die Welt, welche dir allzu arg scheint! du glaubst, man könne in derselben keinen Schritt thun, ohne in eine Grube zu fallen.

Gesetzt auch! wer fällt, lernt seine Schwäche kennen, und durch sich selbst gedemüthiget billig und nachsichtsvoll gegen seine Nebenmenschen sein — und demüthige Neue gilt gewiß bei Gott mehr, als eine hochmüthige Tugend. Vermehre du nicht die Anzahl unglücklicher Schwermüthigen, die durch Un dank und Mißvergnügen die Schöpfung lästern, und Natur und Menschen anfeinden! die Welt ist keine Mördergrube, und der Schöpfer hat die Menschen nicht bezwogen

hineingesezt, damit sie wieder hinauslaufen. Es giebt Laster — wie in Klöstern — aber auch unschuldige Vergnügungen, die zu unserem Genuße, zu unserer Erholung geschaffen sind. Es ist Undank wider Gott — seine Geschenke zu verwerfen; und Thorheit wider sich selbst — das Gute nicht zu genießen, weil es etwas Böses giebt. Freilich würde ich in einer Welt nicht länger zu leben wünschen, wo man den tollen Haufen allein herrschen ließ, und die rechtschaffenen und weisen Menschen sich in die Klöster versetzten! zum Glücke wimmeln diese eben nicht sehr davon.

Religion, wenn man sie nicht von Vernunft und Tugend trennet, ist kein besonderer Beruf für Schwärme von Menschen, daß sie austreten — abseits für andere zu beten. — Beten ist eine persönliche Pflicht, mit der man nicht wuchern kann; so wenig, als ich es einem andern übergeben darf, daß er sich statt meiner um den Himmel bestrebe. Jeder ist verpflichtet, so viel er kann, mit Worten und Handlungen das Heil

der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft zu befördern. Diese besteht in Familien, den Banden der Liebe: heißt das nicht die heiligsten Geseze in Widerspruch bringen, wenn man Gott zu Liebe die Bande der Menschenliebe trennt? was nützen Worte für die Wohlfahrt der Menschen, wenn man sie in der That vermindert, indem man der Erde arbeitsame Hände entzieht, um sie gegen den Himmel zu halten? dieß ist das faule Handiwerk der Heuchelei und Bettler auf öffentlichen Strassen.

Gefelliger Trost, thätiges Beispiel, gegenseitige Hilfe, Verträglichkeit und Liebe — praktische Tugend, die nicht aus Eigennuz die Menschen flieht, sondern ihnen zur Wohlthat wird — ist Gott weit angenehmer, als hundert Psalter.

Gebirge.

Woher glauben Sie wohl, daß dieser Brief kommt? aus dem Monde nicht, aber nicht weit davon — vom hohen Gebirge! machen Sie sich gefaßt, eine Menge Lächelchen zu lesen, denn meine Muse ist hier auf ihrem Grund und Boden. — — Sie sagten neulich, daß Sie mir zu meiner ländlichen Philosophie auch eine philosophische Länderei wünschten, wo Sie mich dann öfters besuchen würden — liebster Freund, säumen Sie nicht, diesen seligen Aufenthalt zu sehen! — wollen Sie auf weichem Moose durch dunkle Gänge irren? dem Sprudeln der einsamen Quelle nachlauschen? die stillen Grotten besuchen, wo eine sanfte Schwermuth deimert? wollen Sie mit jähen Felsen in eine steinigste Wildniß hinabhängen, und den Klippen ihre Sprache entlocken? oder wollen Sie, eine halbe Welt zu überschauen, auf schroffe Gipfel steigen, wo der Erde Eingeweide heraufgekehrt, von Wolken abgewaschen liegt?

Hier giebt es Thäler auf den Bergen, und Berge, die man ohne zu ermüden erobert — heute, da ich dieses schreibe, habe ich schon den vierten in Besiz genommen — mit eben dem Rechte, als Seine großbritannische Majestät eine Insel im Südmeere, wo man eine Minute aus Land stieg, um wie Kinder zu sagen: das ist mein — ist das Wetter stürmisch oder heiß, so geh ich in tiefen Thälern oder in ruhigen Hainen — kaum habe ich eine halbe Stunde den Kräuterboden betreten, kaum die frische, heilsame Gebirgsluft eingeathmet, als mich eine neue Kraft belebt; ich bin ganz außer der Sphäre meiner Verlegenheit; alle meine Leidenschaften sind durch die schmeichelhafte Eille besänftiget, mein Herz ist friedlich, so friedlich wie die Natur und ihre Bewohner. Aus diesen redet eine freundliche, gutwillige Seele — ich traf gestern im tiefen Haine einen alten ehrwürdigen Vater beim Holzhauen an — redliche Mienen, Hände und Stirne durch Arbeit, nicht vor der Zeit durch Laßer gefaltet — Augen, die nicht blutrünstig, und starr oder verzerrt, Aus-

schwefungen und ein toben des Gewissen ver-
rathen ; sondern ruhig und heiter , gleich
beim ersten Anblick Vertraulichkeit einflößen.
Diogen hat am unrechten Orte gesucht ;
kommen Sie ! auf dem Lande finden wir
Menschen — freilich nicht fett , aber gesund
und kräftig zur Arbeit zeitlebens ; indem die
Städter ihre Bänke in der Schlinge tragen,
über den entnervten Körper eine schwammigte
blasse Haut , und in den Adern heimliches
Gift nähren : hier fand ich noch keine Kran-
ken und keine Aerzte , keine Universitäten und
keine Tollhäuser — dafür aber Mäßigkeit ,
Redlichkeit und gesunde Vernunft.

Die Vernunft , sagt Rochester , dieses
geschäftig verwirrende Ding , das lauter
zweifel hegt , tiefe Geheimnisse erst künstelt,
dann auflöst — fällt mit einer rasenden Wen-
ge denkender Narren jene ehrwürdigen
Tollhäuser , Collegien und Universitäten. Jeder
schwersällige Thor will dort , wie mit Zau-
ber salben einer alten Hexe , sich die Kraft
geben zu fliegen , und die Gränzen des un-
endlichen All durchdringen.

Ländliche Empfindungen.

Sie kennen den sanften, freundschaftlichen Haslinger! er hat mir zur Erholung seinen Landsitz eingeräumt; und ich bin nun dadurch im Besitze aller der Vergnügungen, welche die reizende Natur empfindsamen Seelen einflößt. — Unweit von hier an jener Höhe des kleinen Buchenwalds habe ich eine Hütte gebaut, und gegen die aufgehende Sonne Schatten gepflanzt — wo ich oft schmeichelhaft wähne, der Erfüllung meines Wunsches näher zu sein: des unschuldigen Lebens friedliche Beschäftigung und ruhiges Eigenthum zu besitzen still und einsam, wie die kraftausgiehende Morgendämmerung, wacht hier das liebende Herz zu süßen Empfindungen auf.

Sei frohdarrend, Wanderer! zerstre nicht diese Hütte! sie gewähret die kühlende Schatten und Ruhe — ein Freund der Einsamkeit hat sie gebaut für die ländliche Muse und zum Denkmal desjenigen, der ihm diesen Aufenthalt gönnt.

„Guter Berghofer! so wie ich Sie kenne, werden Sie wohl bei der allgemeinen Liebe dieser schönen Natur, die Liebe insbesondere nicht so ganz umhin gehen, und zu ihrer Hütte wohl auch ein ländliches Mädchen gefunden haben?“ Betroffen, Freund! — aber nicht so nur befriedigt sich ein Herz, das so viel liebt, mein Geist, der mit süßem Enthusiasmus die ganze reizende Natur umfaßt, möchte sich gern ganz hingeben, voll eines geheimen Wunsches, und der Empfindung ländlicher häuslicher Glückseligkeit.

Welch eine unglückliche Trennung haben die Menschen mit der Natur gemacht; seitdem sie das Land ungesellig lassen, und in Städten sich desto mehr haufen, je mehr sie sich zusammendrängen! getilgt sind alle Spuren der Natur, die zur Menschenliebe reizt, unfruchtbar wird sie dort am steinernen Boden, wie an den Einwohnern — diese, durch tausendfache Bedürfnisse zu einem Grad des Elends gebracht, den die Natur selbst nie erreichen, und in so einer Verfassung nicht mehr erleichtern kann, durch Interesse ge-

theilt, raubfüchtig mit häßlicher Freundlichkeit
 — schrumpfen mißtrauisch in ihren Herzen
 zusammen; meiden das liebliche Grün,
 welches das menschliche Aug erquilet; schlus-
 sen Staub in die Brust; verschließen sich
 dem offenen Sonnenlichte und der reinigenden
 Luft; verpesten in künstlichen Gemächern
 ihren Leib durch schädliche Dünste, und ihr
 Gemüth durch Thorheit und Laster — müßig
 im Verufe der Natur, arbeitsam mit zerstö-
 render Leidenschaft — bekriegen sie sich um die
 Güter der Welt, auf der sie den Ehrgeiz
 mißgebohren haben; sie wollen die Erde
 beherrschen, die sie verwüsten. Wo ist die
 Achtung gegen unsere allgemeine Mutter
 geblieben? — Ihr Ungeheuer! höret auf,
 sie mit Menschenblut zu besprizen! belasset
 nicht, o so viele tausend Hände mit tödtenden
 Eisen! laßt ihnen die friedfertigen Sicheln!
 Lehret zurück, ihr Menschen, zu eurer Be-
 stimmung! seid dankbar! liebet, und pfleget
 diese Erde — die euch den Reichthum der
 Natur, Gesundheit und Zufriedenheit und allen
 Ueberfluß in ihrem Schooße darreicht!

Sehnsucht nach Ruhe.

(An Grafen Hermann v. Kallenberg.)

Der Freundschaft süßes Vertrauen und ein gewisses Mitleid gegen mich selbst bewegt mich, die schon muthlos hingefunkene Feder zu ergreifen. Empfangen Sie, Herr Graf, aus derselben die letzten Bestrebungen nach Ruhe und einem Glücke, das so allgemein verkannt, und von mir so sehrlich gesucht wird! lassen Sie mich noch einmal das Wort für mich selbst reden! — mag sodann ich, mein Glück und mein Leiden auf immer verborgen sein.

Ein Mann, dessen Gefinnungen Ihrem der Menschengefühle empfänglichen Geiste nicht fremd sein können — wünscht, müde von einem harten Schicksale, sich unter Ihrem Schutze ländlich nieder zu lassen, und bei entkräftetem, vielleicht zu weichem

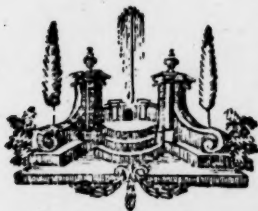
Gemüthe, den Unterhalt durch seiner Hände Arbeit zu verdienen. Mit einer redlichen aber ganz wunden Seele flieht er von der Finsterniß seines lieb- und freudenlosen Vaterlands, sucht bessere Menschen, Freiheit und ein kleines Eigenthum, wo er mehr Mensch sein kann, als in den übrigen Ständen — er thut Verzicht auf alles Glück außer dem häuslichen einer unschuldigen Familie, wofür er allein noch empfindlich ist — und wünscht außer dem freundschaftlichen Andenken einiger gleichgestimmten Seelen, von der ganzen Welt vergessen zu sein; sein Herz ist einfältig und genügsam, gefellig, friedfertig und menschenliebend; sein ausgestandenes mannigfaltiges Ungemach werden Sie nicht sowohl aus seiner lebhaften Gesichtsfarbe, als aus dem schüchternen Kummer; seine Geäußerungen nicht sowohl aus seinen Reden, als Schriften — mehr noch aus seinen Handlungen abnehmen. Da seine angebohrne Seelenkraft lang unter dem Pöbel zu Boden gedrückt ist, und er selbst unter seinen rohen Mitbürgern mit keiner Denkmäler ein Fremdling, verlassen

und gekränkt, sich so lange vergebens nach Menschenliebe gesehnt hat — so fühlt er sich nun unfähig der schweren Amtspflicht, des für ihn zu wenig natürlichen politischen oder gelehrten Standes, einer physisch unthätigen Lebensart, und einer zwangsmäßigen Ausreizung seines Kopfs; gesund durch Mäßigkeit und eingezogenen Lebenswandel, fühlt er sich gleichwohl von innen angegriffen, und streckt seine Arme aus — gerettet zu werden. Er bemüht sich zu hoffen, hofft, und sinkt wieder muthlos in seinen ungewissen Zustand zurück; aber auch ohne Hoffnung reizt ihn noch der Gedanke — Menschenfreunde zu finden, ruhig seine Seelen- und Leibeskräfte — gewiß soviel er kann — anzuwenden, des Lebens froh zu werden, und als ein friedlicher Weltbürger das natürliche Gute zu genießen, was der liebevolle Schöpfer jedem gutartigen Geschöpfe auf der mütterlichen Erde zugebacht hat.

Edler Freund! bei der rührenden Schönheit eines Sommerabends, im Ulgan-ge Ihrer Schwester, der Ihnen ganz gleichen

geißt, und gefühlvollen Gedächtnis zur Lippe
 hat sich mit diesen Gedanken mein Herz in
 der Stille ergossen. Ich fand Erleichterung.
 Ihre grossen Seelen sind einer reinen,
 beharrlichen Freundschaft fähig — auch
 dazu mal, wenn meine Gesinnungen verkannt,
 und meine Begriffe nicht nach den gewöhnli-
 chen gestimmt sind — die süße Theilnehmung
 guter Herzen ist Labsal für das meinige.

Ende des ersten Bandes.



Inhalt.

Empfindungen aus meinem Leben.

	Seite
Ausöbhnung mit meinem Schicksale.	1
Zärtliche Schwermuth	10
Erinunterung.	12
Weisheit im Schooße der Natur.	14
Begeisterung.	17
Glük der Zärtlichkeit.	19
Verträulichkeit zwischen Liebe und Natur.	20
Schuzort der Weisheit.	24
Einladung auf das Land.	25
Meine Geliebte.	27
Sehnsucht nach Vergnügen.	28
Gefellige Liebe.	29
Freiwilliges Leiden.	33
Leidenschaft.	35
Quelle des Unmuths.	36
Jahre der Unschuld.	41
Gottesacker.	43
Philosophische Melancholie.	51
Witternacht.	58
Traumgespräch des Geistes an den Leib.	63
Ruhe.	65
Ein Leser.	69

Beleuchtung einiger dunklen Verter in den vornehmsten Gebäuden der Stadt.

Seite.

Schwelgerei.	3
Aussicht für den Geist.	11
Wahrheitsliebe.	16
Der gedrückte Landmann.	21
Unächte Größe.	23
Privatleben.	31
Landbesuch.	35
Ausbruch eines leidenden Herzens.	37
Gefühl der Liebe und Menschlichkeit.	40
Privilegirte Taugenichts.	44
Abschied.	49
Abreise.	51
Sturmpoint.	54
Der Verfasser.	55
Charakterzüge mit freiem Geist entworfen.	
Schicksal der Wahrheitsfreunde.	3
Idiotenzanst.	7
Kuassar.	9
Zustand der Wissenschaften in Kuassar.	12
Vermischte Aufsätze.	
Erziehung.	17
Arzneikunst.	27
Klosterberuf.	31
Gebirge.	37
Ländliche Empfindungen.	40
Sehnsucht nach Ruhe.	24

Berghofers Schriften.



(Zweiter Band.)

Wien, bei Kroyß 1783.



Pränumeranten.

Ihre königliche Hohheit Maria Anna, Erzherzogin von Oesterreich, 10. 10. drei Exemplar.

Ludwig v. Alt, Reichsagent.

Karolina von Alt, geborne von Rehboom.

Ludwig Anselm, Hauptmann.

Wilhelm Bauer, Direktor der k. k. Normalsschulen in Wien.

Ignaz Edler v. Born, k. k. wirkl. Hofrath. Sechs Exempl.

Magdalena v. Born, geborne v. Montag.

Fräulein Maria v. Born.

Joh. Nepomuk Freiherr v. Braun.

Peter Freiherr v. Braun.

Mad. Bouvard.

Ihre Excellenz Frau Gräfin v. Burghausen.

Graf Saleppi, Auditor bei der Rantiatur.

Graf Anton v. Colloredo.

Ignaz v. Dreher.

Karl Wilhelm v. Deiser.

Se. Excellenz Graf Franz Dietrichstein v. Proskau, Sr. k. k. Majest. geh. Rath und Oberster Stallmeister.

Hr. Probst Dufourt.

Graf Joseph Dietrichstein.

Joh. Nepom. Jakob Graf v. Edling.

Johann Fuchini, k. k. priv. Fabrikant.

Erasmus Edler v. Grehmüller, Reichsagent.

A. W. Hilchenbach, Prediger bei der hiesigen reformirten Gemeinde.

Anton Haslinger, Prof. der Verechsamkeit
und schönen Wissenschaften an der Uni-
versität zu Wien.

Freiherr v. Hompesch, Domherr zu Eichstätt.

Graf Karl v. Harrach.

Punczowsky, Feldstabschirurgus u. Prof.

Gräfin v. Harrach.

Hr. Franz Lang.

Se. Durchlaucht Fürst Ludwig v. Pichtenstein.

Se. Durchl. Fürst Johannes v. Pichtenstein.

Henriette Gräfin zur Lippe, geborne Grä-
fin v. Kallenberg.

Magdalena v. Lutz.

Herr van der Lit, anspachischer geh. Rath.

Graf von Lanius.

Hr. Mayer, von Prag.

Hr. Adolph Mayer, Hofrath.

Oberstleutnant Maschauer.

Joseph Mayer, Lehrer der Weltweisheit an
der Universität zu Wien.

Hr. Meischner, Magister zu Leipzig.

Hr. Merz.

Anton v. Morgenbesser.

Hr. Franz Paul Verthold, priv. k. k. Fabrikant.

Thonia v. Rab, geb. v. Freydenck.

Fräulein Eleonora v. Rab.

Anton v. Rab.

J. J. v. Rosenthal, Hofsekretär bei dem
k. k. Staatsrath.

Wenzel Edler v. Reher.

Er. Erzelenz Heinrich Joseph Freyherr v.
Ritter, k. k. sächsischer wirk. geh. Rath
und bevollmächtigter Minister an dem
k. k. Hof.

Karl Emanuel v. Nieger, Hofagent.
 Joseph Edler v. Neher, k. k. Bücherzensor
 und Hofconceipist Zwei Exempl.
 Hr. v. Rosensfels, k. k. Hauptmann.
 Hr. Schwarzer, Hofsekrätär.
 Georg v. Sauml, Hofrath.
 Xaver Freiherr v. Stegner.
 Hr. Schelling.
 Hr. Schillis.
 Hr. Michael Schmidt.
 Hr. Joh. Jakob Schmidt, Handlungsdi-
 rektor.
 Edler von Scheiblin.
 Hr. Stahly.
 Joseph Freiherr v. Sperges, des königl.
 Stephans Ordens Ritter, und Hofrath
 bei der geheimen Hof- und Staatskanzlei.
 Hr. Joseph Thoren, Hofconceipist.
 Ihre Excellenz Gräfin v. Thun, geborne
 Gräfin v. Hlesed.
 Gräfin v. Truchses.
 Hr. v. Urbain, Hofconceipist.
 Hr. Thomas Walter.
 Hr. Wolkstorfer, Lehrer an der k. k. Nor-
 malschule zu Wien.
 Hr. Franz Wolf,
 Hr. Joseph Wirtenson.
 Hr. Prälat von Stift Neuberg.
 Hr. P. Joseph Berger, Subprior von Stift
 Neuberg.
 Ungenannte in- und außer Landes 54

Druckfehler zum ersten Band.

Plat 10 Zeile 6 schütern lies schüchtern.

— 33 — Nach dem Titel lies : nach dem
Französischen des Thibault
König von Navarra, aus
dem 12. Jahrhundert.

— 34 vorletzte Zeile El lies &.

— letzte Zeile non lies mon.

— 37 Zeile 14. entweichen lies entweihen.

— 44 letzte Zeile kindliches lies feindliches.

— 47 Zeile 9. rindlose lies rindenlose.

— 62 — 5. erschuff lies schuff.



Lectür und Denken.

Das Lesen ist der Umgang mit den
Weisen: der Umgang mit der Welt
beinahe der Umgang mit den Narren.
Baco.

Es ist in einem gesitteten Jahrhundert
für fähigere Köpfe nicht genug, daß
sie eine Brodwissenschaft erlernen, sinnloses
Ceremoniel nachäffen, und das weibische
Höfeln der schleichenden treulosen Gesinnun-
gen und der sflavischen Denkungsart unserer
Gesellschaften annehmen. Sie werden freilich
dadurch ihr Glück machen; aber werden
sie auch dadurch glücklich sein? nimmermehr;
sie verwildern in ihrem Inneren, arten an
ihren besten Eigenschaften ab, werden von
Leidenschaften blindlings geführt, leben in
dummer Unempfindlichkeit oder in ewiger
Zerstreuung.

Eine durch Aufklärung veredelte Den-
kungsart, ein erregtes und gereinigtes Gefühl
verbreiten über das ganze Leben Wichtigkeit
und Anmuth — sie unterscheiden den Men-
schen nicht bloß von Thieren, sondern auch
vom Fabel, der das unbändigste Thier ist.

Unwissenheit ist Mangel — selbst der-
jenigen Dinge, die wir heüzen, die Seele
ist über die Gegenstände, die sie nicht kennt
in einem Zustande der Fühllosigkeit, die an
die Vernichtung gränzt.

Die Quelle aller Erkenntniß, der Grund
aller Wissenschaften und Pflichten ist — die
Natur. Ihre ewigen, unabhängigen Gesetze
nach welchen alle die verschiedenen Verhält-
nisse bestimmt werden, und zu deren Befol-
gung uns Vernunft und Offenbarung
anleiten, sind der Leitfaden alles menschlichen
Denkens und Handelns. Wer diesen aus
der Hand läßt, der verirrt sich außerhalb
dem Vaterlande der gesunden Vernunft in
das Labyrinth gelehrter Hirngespinnste.

Jedes Staatsgesetz gründet sich auf ein natürliches, oder soll sich darauf gründen; jede gesellige Tugend, jede Verwandtschaftsneigung, jede Freundschaft auf die allgemeine Menschenliebe. Es ist unmöglich, ein wahrer Patriot, ein redlicher Bürger eines bestimmten Staats zu sein, ohne sich eh als einen Bürger aus dem Staate Gottes, der alle Menschen aus gleichen Absichten schuf, als einen Bürger der Welt zu betrachten.¹

Das Wichtigste menschlicher Erkenntniß ist — was den Menschen als Menschen bildet, seinen Gesichtskreis aufhellt, ihm würdigere Begriffe von seiner Bestimmung, und edlere Gesinnungen gegen seine Nebenmenschen beibringt — Philosophie, die nicht aus Verborgenheit des Willens entsteht, nicht Weltkenntniß aus dem Pöbel und der Studierstube hergeholt, nicht scolastische Episkindigkeit — Moral aus der Natur, nicht des Engels, sondern des Menschen, und seiner angeborenen Triebe, die der Schöpfer gewiß nicht ohne Ursache, noch

weniger uns zu versuchen und zu quälen ins Herz gelegt hat — die uns gegen das, was Gott hienieden geschaffen hat, unser Leben angenehmer zu machen, nicht als gegen Verführungen warnt, nicht unempfindlich sondern dankbar macht — die weises Vergnügen lehrt, und die Tugend liebenswürdig vorstellt.

Gesunde Philosophie, menschliche Moral, und die schönen Wissenschaften, die sich auf die beiden ersten Gründen — durchforschen und bearbeiten den Grundcharakter der menschlichen Natur, auf welchen alles Uebrige Zufällige und Willkührliche gebauet wird; die natürlichen Fähigkeiten, die zum Grunde aller Gedanken und Handlungen, unseres Lebens und unserer Glückseligkeit in uns liegen. Sie erwecken in uns jenen schlummernden Funken der Gottheit, die Empfindung des Wahren, Guten und Schönen.

Man nennt jene Wissenschaften die schönen, welche nicht nur unser Aeußeres verfeinern, sondern auch unser Inneres ordnen, und

die Seele selbst verschönern; indem sie ihr Geschmak und Liebe zur sittlichen Schönheit und Ordnung unvermerkt einflößen. Sie haben zum Gegenstand die Bildung des Herzens, welches in ihren Empfindungen gereinigt wird; sie lenken dasselbe zum wahren Guten, zur Schönheit der Tugend, und durch die erhöhte Empfindung, zu ihrer Begeisterung.

Die schönen Wissenschaften sind die Wissenschaften des Schönen — des guten Geschmacks in den Werken des Geistes, dieses feinen Seelengefühls, durch dessen schnelle Gegenwart wir auch das genießen, was wir nicht mehr finden, das unerkannte, unkennbare Wahre. Sie sind die Grazien des menschlichen Wissens und Denkens, Begeisterung der Vernunft, Schönheit des Verstandes, rührende Erkenntniß, empfindsame Philosophie, voll fruchtbar blühender Wahrheiten des bevedsamem, schönen Geistes. In der Vernunft ist Licht; aber im Geiste Feuer. Wiß und Einbildung zieren, der Sinn malet für die Anschauung, und das

Herz spricht in der Sprache einer höheren Liebe, Gedanken aus dem unermesslichen geistigen Schönen, in Ausdrücken aus der sinnlichen Schönheit der Natur: die Wahrheit ist in denselben nicht bloß da — sie lebet und belebet.

Jene dem Getümel der Welt entzogenen, einsamen Stunden, die man der Cultur seiner Geisteskräfte widmet, wo man seiner selbst genießet, durch Wahrheit frei ist, und den Geist in der Liebe zur Weisheit adelt — diese Stunden des süßen Enthusiasmus erheben uns zu Gefinnungen, aus welchen alle edlen und glänzenden Thaten entstehen; zu jener allgemeinen Menschenliebe, die unsere Sitten so sanft, so gesellig und verträglich macht. Scharfsichtig genug, gleich den Bienen das Beste aus dem Schönsten, das Honig aus den Blumen zu sammeln, und den Reichtum der Natur, der für uns geschaffen ist, in einem immer höheren Grade zu genießen, werden wir bald von jedem Dinge die wichtigste und anzüglichste Seite herauskehren, bei einzelnen Theilen einen philosophischen

Blif über das Ganze werfen, und durch die Ueberschauung des Großen das Herz von den Begierden nach dem Kleinen, und Nichtswürdigen abwenden.

Jedes Einzelne setzt das Allgemeine voraus; das, was erzeugt wird, trägt die Spuren des Schaffenden an sich, und ist durch die Geseze des Großen verhältnißmäßig, im Kleineren schön. Alle Schönheiten der Geschöpfe vereinigen sich in dem Schöpfer, als in dem Mittelpunkt. Alles, was in dem weiten Umfange erschaffener Dinge reizend ist, führet uns, wenn wir nicht träge stehen bleiben, zu einem höheren Ursprung. So finden wir überall Wichtigkeit, überall eine edlere Bestimmung, und einen heimlichen Antrieb, uns derselben zu nähern; unsere Aussicht wird erweitert, wir lernen den wahren Werth der Dinge kennen, und trachten nach festgesetzten Gütern — während daß der Thor immer mit seinen Gegenständen und Begierden wechselt; nicht weiß, was er will; stets mit sich selbst unzufrieden, dort seine Glückseligkeit sucht, wo er sie nimmer findet.

Der wahrheitsforschende, erhabene Geist wird nicht so leicht durch niedere Gegenstände irre gemacht; er sieht mit Gelassenheit und einem edlen Stolz auf die Blinden hinab, die im Wirbelwinde ihrer Leidenschaften herumtaumeln, und jeden Staub heißhungerig in sich schlucken.

Die Liebe zur Weisheit entfernt uns von dem unersättlichen Ehrgeize und dem Stolz des Glühes; daß wir im stillen Vergnügen, genügsam und gebessert, gerne missen, was zum Triumphe der Schwelgerei hohen Narren, sich zu verderben, unentbehrlich ist. Sie lehret den Unterschied der Bedürfnisse unserer Natur und der Einbildung und Gewohnheit kennen, und führet uns zu dem einsältigen und glückseligen Leben unserer Voreltern zurück; vor allem aber macht sie uns bescheiden, indem sie vor uns unsere Schwachheit aufdeckt, Stolz und Eigensinn bekämpft — die so gern den Lauf der Dinge tadeln — den sie nicht kennen.

Die Wahrheiten, die uns das Unglück lehrt, heben uns, wenn unser Verstand einmal die höhere Richtung hat, über die Leiden empor, entreißen unsern Geist den Zerstreuungen, bessern unser Herz, prüfen unsere Tugend, üben unsere Seelenkräfte, und wann dereinst — hier noch oder dort — der heitere Tag erscheint: dann wird ein Blick in die vergangenen Zeiten unser Herz mit sanfter Wollust füllen; wir werden die Vorsicht, die ganze Natur preisen, wo alles, was kurzichtigen Blicken im Einzelnen Verwirrung ist, in der grossen Werkstatt Gottes zur Vollkommenheit eines unermesslichen Ganzen zielt.

Wie groß wird die Seele, indem sie sich an dieses Ganze hält! wie hoch wird der Geist, wann er seiner Bestimmung gewahr wird, und sich in die Schöpfung reiht! wie nieder müssen diejenigen kriechen, welche sich aus diesem heiligen Plane verirrt haben! wie verwöhnt muß derjenige sein, der keinen Geschmak an Weisheit und Tugend findet! wie sehr müssen die Misttöne

seines Lebens sein Ohr verstümmet haben — wenn es von der Harmonie der ganzen Natur nicht mehr gereizt wird !

Dies weise Vergnügen der Seele in der Betrachtung der Natur , und dem Gefühle ihres Schönen , in der Kenntniß des Guten und der inneren Verbesserung des Menschen — ist das einzige selbstständige Vergnügen , das wir alsdann erst ganz begreifen , wann all unsere Gemeinschaft mit dem , was außer uns ist , getrennt wird — in der letzten Stunde , da der Mensch die sicherste und gewisste Kenntniß von der Nichtigkeit alles Uebrigen belohnt.

Alsdann , spricht Seneca , sage ich dem Schöpfer Dank , wann ich die Natur betrachte , und mit meinen Augen bis in ihr Innerstes dringe ; alsdann finde ich das Leben theuer und werth , wann ich mich durch Kenntnisse bessern , und bis zu dem unendlichen Wesen erheben kann , welches alle Dinge geschaffen und geordnet hat , und sie alle erhält , und regiert. Befreyen könnte ich mich sonst wohl

glücklich preisen, unter der Zahl der Lebendigen zu sein? etwa darum, daß ich unaufhörlich Trank und Speise durchseigen kann? daß ich täglich einen zerbrechlichen Körper stütze, der alle Stunden banfälliger wird; und fünfzig bis sechzig Jahre einen Krankenvärter bei ihm vorstelle?

Zweifeltst du noch, leichtsinniger Jüngling! ob dir die Wissenschaften angenehme Aus-
sichten, wichtige Wahrheiten, wesentliche
Vorthelle verschaffen? — fasse einmal Muth!
wirf die Ketten deiner Vorurtheile von dir,
und tritt mit freier Stirne und mit reinem
Herzen in den Tempel der Musen! bring
bis in das Heiligthum der Wahrheit! reiße
deinem Lieblinge, der Wirthgeburt deines
Eigendünkels, die du von Jugend auf in
deinem Busen erwärmt, mit deiner Brust
gesäugert hast; reiße der thörichten Eigenliebe
die Binde von den Augen! entwöhne dich
von den Kinderpossen deiner Einbildung! sei
wichtig! denke wichtig! betrachte die Wis-
senschaften von der rechten Seite! mache
den rechten Gebrauch davon! lege hinweg,

was Eitelkeit und Stolz ihnen angehängt ,
 was Bösewichter , sie verächtlich ; und Nar-
 ren , sie lächerlich zu machen , hinzugethan
 haben ! betrachte die Wahrheit entkleidet von
 menschlichen Zusätzen , von Puz und Flitter-
 gold tändelnder Witzlinge , von schwerem
 Kothurn einer vermoderten Gesetzgebung ,
 von Solennitäten , und prächtigen Wörtern
 worunter der Sinn verlohren geht ! betrachte
 sie in ihrer natürlichen , edlen Einsalt ; und
 wirf in dieser Verfassung einen ernsten Blick
 auf die Scene des Menschen ! — aber bald,
 denn deine Jahre fließen unwiederruflich wie
 Fluthen dahin , und es ist uns wenig mehr
 erlaubt , als das wir um uns herschen
 und sterben.

Mißbrauch der Vernunft.

Solventon compose avec ses devoirs à
force d'y réfléchir & l'on finit par
mettre un jargon à la place des choses.

Rousseau

Vernunft ist des Menschen Vorzug, ihre
Ausbildung zur Erkenntniß sein Ver-
dienst — durch Erkenntniß gelangt er zur
Wahrheit, und von dieser zur Gerechtigkeit
und Tugend.

Aber Wahrheit und Wissenschaft sind
kein Gewerbe für Ehrgeiz und Habsucht,
welche die Musen zu sich erniedrigen in einer
Vermählung ohne Liebe: Eigennutz verräth
eine zu kleine Seele, und Hochmuth einen
schwachen Verstand, der die Speisen nicht
verdauen kann, die ihn aufblähen.

Ein Thor ist, der sich weise dünkt; ver-
kannte Unwissenheit ist die Nahrung seiner

Eigenliebe, die zur Verachtung anderer führt. Er selbst hat mitten unter den Wissenschaften und Gütern, die er besitzt, keinen Werth: es mangelt ihm an Wahrheit, Bescheidenheit und gutem Willen.

Durch sich selbst glücklich ist derjenige, der Verstand genug hat, sich und andern wohlzuthun, und weise des Lebens genießt. Dieß ist aber die Wissenschaft — nicht unserer Haben, sondern unserer Bedürfnisse — nicht unserer Hochheit sondern uns zu erheben — nicht unserer Größe, sondern der Größe in der Natur.

In dieser ist alle Kraft, alles Schöne, so wir empfinden, alles das Gute, so wir uns und andern mittheilen, ohne unser Zutun schon vorhanden. Wir leben von ihren Wohlthaten, und dürfen sie nicht als Eigenthümer beherrschen; wir können genießen, nicht schaffen; und dem herrschsüchtigen Menschenstolz bleibt nur das Vermögen — zu verderben.

Da also die Dinge nicht unser sind; so ist auch begreiflich, warum wir selbe so wenig kennen: wir sind als Fremdlinge in dieser Welt, uns selbst zum Räthsel überlassen: so weit jeder sieht, so weit staunt er; dieser aus niederer Unwissenheit, jener aus einer höheren; und was der Thor außer seinem Gesichtskreise verachtet, das bewundert mit empfindsamerm Sinne der Kluge am meisten. Auf was gründet sich aber Wundern und Staunen, als auf Nichtwissen?

Stark ist — der seiner Schwachheit zu Hilfe kommt; weise — der seine Unwissenheit einzieht; und gut werden wir durch die Kenntniß dessen, was in uns zu verbessern ist. Diese lehrt uns mäßig sein im Genuße, gutthätig mit Wahl, bescheiden in der Erkenntniß, innerhalb den Schranken menschlicher Vernunft, ohne Stolz denken.

Was darüber hinausgeht — sind Schatzbilder einer aussehweifenden Emtildung, Gaukeleien irrender Genies, Schulwitz und

Offiergelehrtheit, die sich ewig in dem engen Kreise ihres eigenen Dünkels herumdrähen.

Die Klassen Nachtwandler, die in ihrer Studierstube verwildern, ungesellig, mürrisch und schmutzig werden, die immer in Folianten, nie in die Natur und in sich schauen, die nie die Welt, den Menschen und seine Leidenschaften studiren, nie aufmerksam auf ihr eigenes, heimtückisches Herz sind, die durch die Anstrengung ihrer Vernunft nicht selbst besser und gesitteter werden — sind im Reiche der Wissenschaften geschäftige Müßiggänger; ihre Beurtheilungskraft ist Eigensinn, ihre Gelehrsamkeit Sophisterei, ihre Weisheit Solennität, ihre Wissenschaft ohne Aufklärung, stolze Unwissenheit, und ihr Eifer unverschämte Gelehrtheitsucht. In unnütze Untersuchungen vertieft, vergessen sie auf sich selbst und ihre Pflichten, machen aus dem Mittel einen Endzweck; indem sie immer denken, niemals handeln, ewig Grundsätze sammeln, ohne sie in Ausübung zu bringen, den dienstfertigen Freund, den häuslichen Gemahl, den erziehenden Vater, den ge-

schäftigen Bürger und Menschen einer ungesunden, unnatürlichen Gelehrsamkeit aufopfern. Gleich dem Heiligen, scharren sie Schätze zusammen — nicht durch vernünftigen Gebrauch sich und andere froh zu machen; sondern dieselben zu bewachen, und sich darüber als Eigenthümer zu brüsten. Sie sammeln Titeln und Sentenzen, durchwandern die Märkte, und schreien ihre Verdienste aus; verblenden den blödsinnigen Haufen; tragen in ihren Schriften, wie Pape sagt, den Unsinn der Großen aus, deren glänzende Gemäcker auch schmutzigen Betrügern offenstehen — wenn sie nur nicht wider das Cerimoniel verstoßen, kriechen, und lächeln, und mit Nahrung für den Stolz und für die Weichlichkeit handeln.

So läßt sich den Beruf eines Gelehrten der Tagelöhner in der Gelehrsamkeit, der ungehirnte Kopf voll Bücher, der bei aller Velefenheit nichts weis, und mit gelehrtem Dunge beschwert ist.

Dieser Mann (sagt ein Ungenannter in Popen's Schriften) der in vielen Sprachen geübt ist, griechische und lateinische Schriftsteller versteht, und sich bis zur akademischen Würde erhoben hat — wenn dieser Mann sein wahrhaftes Verdienst erwäge; er würde oft finden, daß es sich darauf einschränke, Augen und Gedächtniß gehabt zu haben; er würde sich wohl hüten, einer unerleuchten Gelehrsamkeit den ehrwürdigen Namen der Wissenschaft zu geben. Es ist ein großer Unterschied, sich mit Wörtern, und mit Sachen bereichern; Ansehen, und Gründe anführen. Wenn sich jemand betroffen fände, nur so ein Verdienst zu haben, er würde ehe darüber erröthen, als eitel sein.

Dort, wo man den Verstand nach der scolastischen Elle ausmißt; herrscht die allgenügsame Pedanterie auf einem eisernen Throne, durch das Tagewerk ihres Verstandes hinauf graduirt. Ein Pergament, Hypochondrie, ein steifer Leib, eine unbeugsame Seele, und eine trojige Miene — Beeweise genug ihrer anempfindlichen Allwissenheit!

Das Leben ist dem Menschen zur nutzba-
ren Thätigkeit, zum Genuße, nicht zur todten
Betrachtung gegeben; die Schwäche unserer
Natur überzeugt uns davon. Durch geschäft-
loses Nachdenken wird die Verdauung gehin-
dert, das Geblüt verdickt, durch desselben ge-
hemmten Umlauf das Herz beklemmt, das
Gemüth beängstigt, das Gesicht bleich, der
Geist trüb, das Nervensystem geschwächt,
und unsere ganze Gesundheit zerstört. Unter
dem Kampfe unangenehmer Empfindungen
wird die eingetorkelte Seele zu kraftlos, sich
selbst zu beherrschen; und nicht selten unter-
liegt sie den Versuchungen eines schwelgerischen
unordentlichen Lebens, das mit Abwechslung
schmeichelt.

Die weichliche, unthätige Gelehrsamkeit —
spricht Churchill — entmannt das Herz, unter
dem Vorwande zuverfeinern; und verderbt un-
sere Sitten, um den Geschmak zu bessern. Mit ihr
herrscht in grossen Städten das Vossenspiel der
Größe ohne groß zu sein, Seelen ohne Geist,
und Körper ohne Kraft, Eifer ohne Kenntniß,
Glauben ohne Vernunft, Eifersucht ohne

Liebe — Menschen, die trocken und marklos von des Menschen besten Freuden ausgeschlossen, sobald sie sind, auch schon verdorren sind.

Fragment zur Sittenlehre.

In hoc sumus sapientes, quod naturam, optimam ducein, tanquam deum sequimur, eique paremus.

Cicero

Es giebt noch zu viele Moralisten, welche die Erdensthne als herumwandelnde Geister betrachten, und, indem sie den Menschen kessern wollen, es nur in seiner unsichtbaren Hälfte vornehmen; gleich als ob es so in unserer Gewalt stünde, das Geistige unmittelbar zu lenken. Geschöpfe aus bloßen Grundfüzen sind Geister, nicht Menschen, welche Seele und Leib haben.

Die geschwächte Natur in unserem Körper ist das Wahrzeichen der sittlichen Verderbenheit in einem Jahrhundert, das so aufsteigt, so theologisch und moralisch und so hypochondrisch ist. Der physische Mühsigang schafft kränkelnde Genies und mißvergnügte Weltbürger in allen den erkünstelten Ständen, wo so viel gedacht, gegessen, geschwelgt und so schlecht verdauet wird. Die Mühsal der Mühsal, die lustigen, leeren Köpfe, die an Seele und Leibe mühsal gehen, und aus der Küche des Staats gemästet werden — machen an der armen Menschheit so viele Schulden, daß sie dem Banquerot nahe ist. Zween Theile Menschen denken und schwelgen für den dritten, der in der tiefsten Unwissenheit — freilich nur unserer natürlichen Bedürfnisse wegen — arbeitet und darbet.

Bei entkräfteten Nerven und Gemüthe ohne natürliches, gesundes Gefühl, ohne, wenn ich sagen darf, phisikalische Stärke des Geistes ist mit allen moralischen Grundsätzen wenig ausgerichtet. Daher geschieht es, daß die Tollhäuser sich mit den Universitäten ver-

mehren, die Weisheit nur in den Köpfen, nur ein professionsmäßiges Gewerbe ist, und die praktische Thorheit alle Systeme überwältigt. Die ohnmächtige, in ihren Kräften erschöpfte, weichliche, unmännliche Seele ist die Sklavin der unordentlichen Begierden, und sinkt zur feigen Schwelgerei herab.

Die festen Theile erhalten Wachsthum und Stärke aus den flüssigen, welche durch den Nahrungsaft zubereitet und aus dem Magen in den ganzen Körper vertheilt werden. Das Wichtigste für unser physisches Dasein, für Gesundheit und Zeugungskraft ist — Nahrung, die in uns übergeht, mit uns vermischt wird, und aus der wir gleichsam täglich von neuem entstehen; die Menge hitziger Getränke und eine weichliche auch ohne Hunger reizbare Kost verderbt unsere Säfte, und bringt sie in unordentliche Wallung, oder in faulende Störung. Diese niedere Leidenschaft der Sinne raubt der Seele, die nach höheren Dingen trachtet, ihre Herrschaft, belastet uns mit uns selbst, und setzt uns außer Gewalt, das zu sein, was wir sein wollen und sollen.

Wer da läugnet, daß der Unterschied der Speisen, und ihr mäßiger oder unmäßiger Genuß die Menschen entweder mäßig oder ausgelassen, keusch oder unenthaltfam, herrhaft oder feige, sanftmüthig oder jankfüchtig, bescheiden oder unerträglich stolz machen könne — wer, sagt Valenus, diese Wahrheit läugnet, der komme zu mir, und folge meinem Rath im Essen und Trinken; so verspreche ich ihm in Rücksicht auf die sittliche Weltweisheit grossen Vortheil davon: er wird bald gewahr werden, wie die Kräfte seiner Seele zunehmen, er wird mehr Genie, mehr Gedächtniß, mehr Klugheit, mehr Fleiß erlangen.

Durch einen leichten unverdorbenen Einfluß des Körpers auf unsere Seele wird diese ihrer ursprünglichen, tugendhaften Kraft, ihrer selbst mächtig; Seel und Leib arbeiten mit einstimmenigen Kräften; durch die sanfte Empfindung ihrer glüklichen Entwicklung, durch den inneren Frieden und Wohlstand wird der Mensch zur Ausbancung dieses ungemächlichen Lebens besessiget, und mit allem,

was ihn umgiebt, in ein günstigeres Verhältniß gesetzt.

Wechselweis wirken unsere und die übrigen Kräfte der Natur aufeinander: die äußeren Dinge berühren in unseren Sinnen gewisse Nerven; diese Berührung wird bis an den Ursprung der Nerven, bis in das Gehirn gebracht, wo unsere Empfindungen begeistert, begriffen werden. So wird, was ehemals außer uns war, eine fremde Kraft in unsere Leibes- und Seelenkräfte eingemengt; die Begriffe werden eingefleischt, und die Bewegungen beseelt — darin besteht diese wundervolle Vereinigung der denkenden Kraft mit unserer Maschine.

Durch öftere Wiederholungen dieser Eindrücke und der dahin nöthigen Zuflüsse gewisser Lebensgeister entsteht in dem Körper eine Leichtigkeit, durch die der Mensch zu gewissen Gedanken und gleichförmigen Handlungen geneigt wird; die Bewegungen werden zur Fertigkeit und die Begriffe in uns festgesetzt. Die Festsetzung der Begriffe wird

unsere Denkart; die Fertigkeit in unseren Handlungen ist Tugend oder Laster, deren Folgen gleichsam die Bestandtheile unserer Glückseligkeit ausmachen.

Je nachdem die thätige Kraft in und durch diese künstliche Maschine die mannigfaltigen Eindrücke und mit diesen die Merkmale der Dinge aufnimmt, je nachdem unsere Sinne diese Merkmale richtig in unsere Seele übersetzen, werden wir das Gute und Böse unterscheiden, und in den Stand gesetzt, zu wählen.

Die Augen eines gesunden Verstands klären die Natur auf, und das Gefühl verschönert sie; wir machen der Seele das Dasein angenehm, indem wir derselben durch Kenntnisse eine angenehme Aussicht, und durch Gesundheit einen bequemen Wohnsitz verschaffen. Wenn wir unsere Lebenskräfte rein, die leidenschaftlichen Bewegungen unseres Geblüts, unsere Empfindungen ordentlich, unsere Sinne getreu, und die ganze Verhältniß unserer Gedanken und Empfindsamkeit kräftig und dauerhaft erhal-

ten — so können die Kräfte des Geistes, in wie weit sie sich vermittels des Körpers in die Natur erheben, mit Leichtigkeit und Ordnung wirken. Durch Richtigkeit kommen unsere Handlungen geschwinder zum Ziel; und mit Ordnung können wir das meiste Gute wählen: unsere Wünsche werden einträchtig erfüllt, unsere Empfindungen angenehm und sanft.

Wenn wir der Natur gemäß handeln, nur dort, wo sie nicht widersirebt, und nur so lange, als sie nicht zurückbleibt — so werden unsere Kräfte weder erschöpft, noch an uns rechte Gegenstände verwendet.

Die rechten Gegenstände sind alle diejenigen — deren Bedürfnis nicht Gewobuhelt und Einbildung, sondern die Natur in uns gelegt hat — die zum Genusse des Lebens ununterbrochen aneinander geordnet, und übereinstimmend sind — die in unseren Herzen keine Lücke lassen, und unsere Begierden nicht in Ereit bringen.

Durch Unterdrückung schmachtet die Natur in ihrem Innersten; durch Uebertreibung artet sie aus: unser Herz wird beklemmt, oder zerrissen. Nur ihre sanfte, willige Entwiklung empfinden wir mit Anehmlichkeit. So lange sie uns treibt, sind unsere Bewegungen leicht; wo sie uns hinleitet, wandeln wir richtig — wir befriedigen unsere Bedürfnisse, indem wir unsere natürlichen Vorzüge fühlen, unsere Fähigkeiten kennen lernen, ausbilden und gebrauchen; wir gehen mit der allgemeinen Wirkksamkeit in einerlei Richtung, und bringen, da wir selbst ein Theil der Natur sind, ihre Ordnung in die unsrige; unsere freiwilligen Handlungen werden allenthalben mit ihrem eigenen Lauf unterstützt. Der Natur folgen ist in sich selbst schon eine Belohnung; es ist Verträglichkeit unserer Elemente, Anlage unseres Wesens. Es ist leichter, diese Anlage entwikkeln und anwenden, als eine Gewohnheit widriger Handlungen erwerben. Es ist Selbstverläugnung, aus dem Geleise der Natur hinaustreten, und quer über den allgemeinen Plan, über steile Felsen und unwegsame Gegenden irren.

Selbstliebe, die Quelle der meisten Handlungen, wird durch die Kenntniß ihrer in der Natur ausgezeichneten Wege lauter, so lauter als sie entspringt, fortgeleitet. Das Licht der Wahrheit leuchtet dem Instinkt zwischen Klippen und blumichten Hügeln, durch anmuthvolle Thäler und fürchterliche Einöden vor, und es ist überall Tag.

Die Thorheit wandelt im Finstern, blendende Irrlichter haben den blödsinnigen Wanderer getäuscht, daß er keinen Fußsteig behält, sich an Sträuchen und Steinen verletz, auf dem ebenen Wege hinkt, und lange hintennach die Schmerzen noch fühlt.

Richtig denken und handeln ist angenehm und leicht, aber sich aus der einmal angewohnten Vertraulichkeit des Lasters, aus den Fesseln der Vorurtheile loswinden, das ist schwer.

Die durch niedere Leidenschaft ihre Denkkraft berauschen, zu jeder wichtigen Ueberlegung schläfrig, in unreiner Dunkelheit

Ihr Leben verträumen, die die menschliche Natur nur von ihrer thierischen Seite zu sich rechnen, ein par elende Tage hienieden für ihre Hauptbestimmung halten, und die Bedürfnisse des Körpers auf Kosten der Seele befriedigen — diese Halbmenschen verdunkeln in sich die Klarheit des Geistes, gewöhnen sich an die Finsterniß, und schwächen die Augen ihrer Vernunft so sehr, daß sie das Licht nicht mehr vertrauen können. Sie haben die ursprünglichen Empfindungen der Natur entheiligt, und mit abentheuerlichen vermischt, die einfachen Grundtriebe verfälscht, und das erhabenste Gefühl der Menschenliebe erstikt. O wenn sie diese, wenn sie die ganze Serenität des Friedens in und um sich zu fühlen im Stande wären — sie würden diese Welt reich an Segen und Freude finden.

Mensch, der du vergnügt, glücklich zu sein wünschst! sieh! die ganze Natur ladet dich dazu ein. Du hast Sinne, womit du sie von so verschiedenen Seiten fühlen, eine Vernunft, wodurch du sie denken, dein Gefühl begreifen, und dir deines vergnügten Zustandes, deiner

selbst bewußt sein kannst; du hast eine Einbildungskraft, mit welcher du Lust aus dem Vergangenen und Zukünftigen holen, das Abwesende sehen, das Unberührliche fassen, und die Sphäre deines Vergnügens über die Sphäre deiner Sinne, tief in die Natur, bis zum Throne des Höchsten, ins Unendliche erweitern kannst.

Du hast eine Seele und einen Körper, welche mit gemeinschaftlichem Antheil aus allen Quellen der Wollust schöpfen; erlaube dich darinn nur nicht, und laß deine Seele nicht dürsten, indem du deinen Körper tränkest! oder willst du deinen schlechteren Theil auf Kosten des edleren mästen? willst du nur mit wildgierigen Blicken im Staube wühlen, gleich jenem Käfer, der bei allen Schätzen der Natur vorbeitaumelt, und sich im Kothhaufen vergräbt? willst du deinen Kopf gegen die Erde kehren, und nur das Wühl nennen, woran du mit der Nase stößest, was du mit Händen greiffst? wie einseitig ist deine Lust! wie hinfällig sind die Gebäude deines Glückes, die beständig eines über das andere

fallen, dir den Staub ihres Einsturzes in die Augen streuen, und die du dennoch immer halbblind forttauchst! abtrünnig gegen deinen Führer, gegen deine Vernunft, treulos gegen dich selbst, ein ungerathener Sohn gegen den allgemeinen Vater der Natur — entschleichst du aus frühzeitigem Muthwillen, und gesellst dich zu losen Buben, die sich in der Schande wälzen, und die Weisheit mit Roth werfen, die, da deine Jugend braust, dich mit falschem Freudengetöse umlärmen und — verlassen. Wenn einst die Blüthe deiner Jahre verwelkt ist, wenn deine Rosentage vorübergetanzt haben, dann stehen dir von allen Seiten die Dörner bloß, gegen welche sich der Rechtschaffene in seine Jugend verhüllt. Deine noch kraftvolle Jugend hat dich zu früh, zu geschwind der Thorheit zugeführt, sie ist tollkühn gegen das Laster gerennt: nun wanken deine Schritte ohnmächtig zur Tugend. Ungeduld und Trostlosigkeit tritt an die Stelle der Gelassenheit und Hoffnung, die einzigen Stützen des Alters.

Welch entehrende Einschränkung, ein ganzes menschliches Leben nur thierischen Lüsten zu weihen! in der Entkräftung, in der Zerschöpfung seiner Lebensgeister, in den Schlingen des Todes sich zu erlujigen!

„Der frühzeitige oder allzuhäufige Genuß dieser Wollust löchet die Liebe zum Schönen und zum Grossen aus; er nimmt den Nerven ihre Kraft, und übergiebt uns in der Blüthe unserer Jahre den Schrecknissen eines hohen Alters. Alle Städte, wo man durch den jamlosen Gang nach der elenden Lust von einem Augenblicke, durch ein Geräusch von Glückseligkeit, das ein Herz voll tausendfachen Kummers mühsam verbirgt, durch die Unreinigkeit der Sitten beweisen will, daß man zu leben weis — zeigen darum vorzüglich so viele verdorbene Constitutionen, so viele hagere Todesgestalten, so viele kleine Witzlinge und zu grossen Unternehmungen ungeeignete Köpfe, so viele gedankenlos durch das menschliche Leben spükende Schwindelgeister, so viele in ihren besten Jahren schon entnervte Riesen mit zusammengejezten Wie-

nen von zweideutiger Freundlichkeit und teuflisch schleichenden Blüten. //

Welcher Verlust, das Sinnliche von dem Vernünftigen, Wollust von der Weisheit zu trennen, welche sie adelt!

Weisheit adelt, was wir mit den Thieren gemein haben, und macht unsere Handlungen menschlich; sie saugt aus jeder Blume das Honig, und sichert den Genuß; sie lehrt den zugleich Sterblichen und Unsterblichen — einen glüklichen Menschen sein.

Dies kann sie in dem dunkeln Labyrinth der Welt; aber sie kann noch mehr, sie langt noch weiter.

Geh mit mir an das Ende deines Lebens und der Anzüglichkeiten in demselben, wo dein Dasein als ein Theil der Natur unter Zerstörung sinkt, und alles von dem Punkte deines Triebwerkes bis in das übrige allgemach in leblose Unthätigkeit, schreckbare Einöde, Finsterniß und Tod sich verkehrt,

wo alle zu deiner Erhaltung und Annehmlichkeit wirkende Dinge gegen dich Kraft und Einfluß verlieren, wo dich alle Menschen verlassen, wo sich die Natur von dir ablösen muß, wo du allein mit deiner Verschwendung, mit dir selbst kämpfst! steig an den äußersten Rand des menschlichen Zimmers, wo alle Mühseligkeiten an dem Damm des Lebens anschwellen, und der Tod dir den gewaltigen Stoß hinübergiebt.

Dort kannst du einsehen, was im Leben am meisten nütze, und den größten Trost verschaffe; dort erfährst du, daß es die Wahrheit ist, die du zur Kenntniß und Besserung deiner selbst, zur Erhebung deines Geistes und zur Empfindung der Tugend angewendet hast. Diese ist des Menschen treueste Gefährtin; sonst alles in der Welt, seine eigene irdische Hälfte verläßt ihn; durch sie dehnt der Sterbende alle seine Hoffnungen in die nahe Ewigkeit hinaus. Da er alle irdischen Annehmlichkeiten nur als einen unvollkommenen Abganz der überirdischen betrachtet, so findet seine Vernunft überall Spuren des

weisen gütigen Gottes, und selbst auf der betrübten Seite der Natur, selbst in der Zerstörung der Dinge — Endzweck, Ordnung und Vorsicht! sie steigt in der Leiter der Wesen bis an die oberste Stufe bis an den Ursprung, zur Gottheit hinauf. Da hält sich der unsterbliche Geist, von allem, was unterhalb ist, abgelöst, fest, um sich trostvoll in das bessere Leben einer glücklichen Unsterblichkeit zu schwingen.

Diese höhere Aussicht ist, die den Muth des empfindsamen Denkers nie ganz unter-sinken läßt. Wenn auch alle Bequemlichkeiten mangeln, wenn ihn das mächtigere Kasper verkleinert und mißhandelt, wenn eine Welt ihn verkennet; so ist er dem mächtigsten Schöpfer und Beherrscher der Natur bewußt und harret mit Zuversicht auf höhere Belohnungen.

Die Güter einer ganzen Ewigkeit werden wohl hinreichen, unser hienieden unbefriedigtes Herz zu sättigen, und den Mangel flüchtiger Ländeleien zu ersetzen; früh oder spät stellt der weise Gott jene Ordnung wieder

her, die der Mißbrauch menschlicher Freiheit zerrüttet.

Alle schmachten nach Glückseligkeit, darinn sind sich die Menschen gleich; allein die meisten tappen nach Schatten, indem sie Wesenheiten zu erhaschen glauben; sie suchen den Stein der Weisen, und kennen ihn nicht; erst stoßen sie ihn muthwillig von sich, und rasen um schimmernde Glascherben, daß die beaterigen Hände bluten. Zumer nach Zeitlichem lustern, vergessen sie sich im Genusse desselben, vergreifen sich an dem Uebel und wissen mit dem Guten nicht hauszuhalten; sie wollen nichts, als wünschen und genießen, allein das ist ihre, das ist unsere Bestimmung nicht.

Wir sind nicht geschaffen immer an dem Gegenwärtigen zu lieben, unser Dasein ist nur eine kurze Erscheinung, wo wir weder alles, noch immer genießen können. In unseren zu kurzen Absichten stets irre gemacht, müssen wir endlich zur Urquelle hinaufkehren, nachdem wir aus niederen Abflüssen, welche

irdischer Schlamm verunreiniget, bis zum Ekel geschöpft haben. Immer in stolzen Zusrüstungen unterbrochen, immer in unserer blinden Anhänglichkeit an betrügerischen Göttern, immer im Genuße gestört, werden wir endlich, in unseren Kräften erschöpft, unter der aufgethürmten Last unserer eigenen Ansätze erdrücket.

Wie ein Wurm, der aus seiner Lage lange vergebens hinaustrachtet, sich gegen alle Seiten windet, endlich müde und unwillig zurückschrumpft, und sich von der Mitte emporhebt — so stößet der Mensch, in diese irdische Sphäre eingeschränkt, von allen Seiten an Noth; durch tausend Entseligkeiten hienieden getäuscht, sucht er endlich, was über ihm ist; je mehr er sich seiner Aufklärung naht, desto weniger kann er sich an dieses Zeitliche halten; die Erfahrung hat seine Seele erhoben, und die Zeit seinen Körper unterdrückt.

Vollständige Glückseligkeit ist unser Loos nicht, und wozu wollen wir sie innerhalb

den Gränzen des Lebens, da unser Ziel in der Ewigkeit ausgelegt ist! da wir immer reisefertig sind, da unser Aufenthalt nur eine Herberg ist — wozu so vieles Hausrath?

Darum laßt die Trunkenheit der Lust nicht eure Vernunft betäuben! seid frühzeitig zur Erkenntniß, und bereitet euch zum höheren Genuß!



Briefe an Eleis.

Il y a des plaisirs a part pour les ames
tendres & delicates.

Md. la Marqu. de Lambert.

Der empfindsamen Philosophie habe ich den innigsten Seelengenuß in dem erhöhten Gefühle der sanften geselligen Tugend, das stille, unerschöpfliche Vergnügen einer harmonischen Geistesverschönerung, und alle die rührenden Freuden einer höheren, weisen Liebe zu danken. Was ist natürlicher, als der Wunsch — sein fühlendes Herz zu öffnen, und die vom Pöbel zurückgeschreckten Empfindungen fernem Tugendfreunden mitzutheilen? Mit dem grossen liebenden Herzen, alle Menschen zu umfassen, ist es traurig, zu einem unheiligen Haufen verbannt zu sein — der die größte Unwissenheit und den feindseligen Aberglauben an der Stirne trägt.

Eine rosenwangichte, schlanke Brunette, geistreich und sanft. die aus Heslikons Quellen geschöpft, und sich zum Muster nichts geringeres gewählt hat, als die Denkungsart einer Klopstokin, deren Briefe sie oft im Mitgeföhle der Tugend und Bärtlichkeit mit Thränen benezte. — — —

So ist das Bild derjenigen, an welche diese Briefe wirklich geschrieben worden sind. Ich widme sie den Kennern dessen, was aus der Güte entspringt, der Freuden, und der oft noch süßeren Thränen — den Menschenfreunden, welche den Werth ihres Daseins, das Schöne und Gute empfinden und genießen, was der trockne Moralist ausgedacht hat — den Schönen, in deren Gesichtszügen die Grazie reizende Sanftmuth; deren Herzen die Natur zur Liebe gebildet hat: mögen sie die Freundin des Verfassers, die empfindsame Philosophie, auch für die übrige erkennen, und in eines Frühlings Morgenstunde der Muse folgen, wenn sie gefällig lächelnd ihnen zuwinkt, um sie im Heiligthume der Natur mit den Grundsätzen einer weisen Liebe, und der häuslichen Glückseligkeit vertraut zu machen.

Der Verfasser, dem man so unverstellt ins Herz sehen kann, gesteht, daß er äußerst empfindlich ist für das Glück und die Sittlichkeit der schönen Hälfte des Menschengeschlechts; sein Eifer, der ihn in manchen Stellen zu bitteren Wahrheiten verleitet, mag ein Beweis sein, wie sehr er überzeugt ist von der Würde ihrer Naturbestimmung, von dem Einflusse der Ordnung und Unordnung ihrer Herzen auf die menschliche Glückseligkeit.

Es sind der Schwärzer genug, deren eitle Schmeicheleien die weibliche Seele zur Thorheit einschläfern — die bei einer tiefen Unwissenheit ihrer selbst, nur mit der nichtswürdigen Kunst in der zerstreuten Welt ihr Glück zu machen beschäftigt, die höhere Bestimmung verkennen, durch Adel der Seele, durch erhöhte und gereinigte Empfindungen glücklich zu sein. — Nicht nach ihrem Geschmack, nicht nach der herrschenden Neigung der grossen Welt sind diese Briefe.

Unschuldige Offenherzigkeit, untrügl'che Vertraulichkeit, die einfältige Sprache der Wahrheit ist dem Eigennuz und der Weichlichkeit unserer slavischen Zeiten nicht angemessen; die entnerbten, furchtsamen Geschöpfe haben ihr Glück von dem Glücke der Menschheit abgesondert; ihre Denkungsart dem herrschenden Laster der Heppigkeit und der meineidigen Ehrsucht untergeordnet; ihr Geist ist keiner edlen Großmuth fähig; ihre gleichende Rede ein Gegenstand der Verachtung für den stilldenkenden Weisen — ein geschmücktes, lügenhaftes Geschwätz, das ohne Nachdruck der Wahrhaftigkeit, ohne den Geist grosser Bemerkungen, bei allem Schwulste der Wörter, im Dunkeln kriecht, wie ihre Seele. Eine arglistige Beredsamkeit im Dienste der Leidenschaften zeigt die Gegenstände im verfälschten Lichte; — die unreinen Sitten haben den Geschmak verdorben, und

Charakter und Sprache in den ehrwürdigsten
Ausdrücken zweideutig gemacht.

Das natürliche, unverdorbene Gefühl
eines reichen offenen Herzens ist gewiß
fähig, das Schöne und Gute dieser Art
Schriften zu empfinden — als der gelehrte
Kaltmann hypochondrischer Kunstrichter, deren
böartiges, düsteres Genie feindselige, trau-
rige Schatten über das menschliche Leben
verbreitet.

Ihr sanften, kunstlosen Seelen, die Ihr
für jedes unschuldige Vergnügen der Natur
empfindsam, zur Harmonie der Freude ge-
stimmt seid — euren mitempfindenden
Herzen will ich diese Schrift durch den Druck
mittheilen, und dem meinigen das unvergef-
liche Denkmal einer begeisterten, unsterblichen
Liebe stiften! — mögen eure Tage durch die
Liebe belebt und verschönert, eure Ruhe im
Genusse derselben ungestört, euer Gemüth
unbewölkt und heiter sein, wie ein schöner
Frühlingstag! mit jeder Morgenröthe möge
das Wohlgefühl der reinsten, erhaben-
sten Zärtlichkeit in eurem Busen erneuern,
und das Lächeln der Freude darob auf eurem
Antlitz herrschen!

Geschrieben zu Sier in Oesterreich

I.

Du! meine Elais, laß mich zu dir in der vertrauten Sprache der Natur reden! Wir und Sie spricht auch der Stolz; und das gefühllose Ceremoniel: uns ist keine Benennung zu nahe, kein Ausdruck zu vertraulich — denn du liebst mich — dein Herz hat es aus dir gesprochen, und dieß kann nicht trügen.

In meinen Armen hat dein geistvolles Auge stille Zufriedenheit gelächelt — — —
 O laß auch abwesend dein Gemüth heiter, laß mein Herz den Schutzort deiner Zärtlichkeit sein! — Lange hab ich an demselben gebessert; mitten unter den Unruhen der Welt, unter dem Haufen schwärmender Thoren hab ich der Tugend stille Thränen geweiht, und mich bestrebt, der Umarmung einer tugendhaften Gattin würdiger zu werden.

II.

Wie betroffen ward ich, als Du unvermuthet eintratst! mein Herz zitterte, ich griff

nach deiner Hand — und auf einmal war es mir, als ob ich nun das hätte, was ich immer vermisse; und haben muß — schlecht, terdings haben muß.

Du sezeſt dich neben mir — Du ſchweigſt — Du ſiehſt mich an — — dringende Liebe, die deinen Buſen hob — zärtliche Miſe, die mich mit Zeligkeit übergießen; Freude und Entzücken überräſchten mich, und ſuchten Platz in meinem Herzen! — — eine ſtille Pauſe — und nun — o nun neiget ſich meine ganze Seele mit überſtrömender Zärtlichkeit gegen Dich hin! — — Ei leiſt, wie kann ich dieſes alles fühlen! ich habe Dich in meinen Armen! ich habe Dich! ſieh, wie die Freude aus meinem Antlitz glänzt! mein Puls holet die fortſchließenden Minuten ein! eifertig wallt das Geblüt zum Herzen hin, wo ich deine Liebe fühle — — welch ahnungsvolle Zehnfucht! welch ſüßes Geheimniß zwor zwei Seelen, die nach Liebe und Erkenntniß dürſten! wie reich an Gedanken iſt der Gedanke an dich!

III.

Deine Liebe, Oeis! hat mich angezogen; deine Tugend hält mich auf immer fest: verbanne allen Zweifel, und folge mir mit Zuversicht! schüchternes gutes Kind! — laß mich Dich beruhigen! laß mich Dich ganz gewinnen, damit ich mit mir selbst zufrieden sein kann.

Was ist für das Dasein eines fühlbaren Wesens wichtiger, was verschafft mehr innere Befriedigung, als der Gegenstand der ganzen Empfindsamkeit eines liebenden Mitgeschöpfes zu sein? ihm Freude eingesößt, es mit ganzem Herzen an sich gezogen, glücklich gemacht zu haben? — wer kann diese große Gefinnungen hegen ohne süßes Mitgefühl der Gottheit, aus deren Güte — Liebe und Glückseligkeit fließt.

Und ich soll je in mir dieß ruhvolle Bewußtsein — den Gedanken an Dich verletzen! mein Herz der süßen Vertraulichkeit beraus-

ben , wodurch es sich dem deinigen mit völliger Eröffnung mittheilet ? — ach Eleis ! ich soll diesen Frieden der Seele hingeben , und einst aufhören , Dich zu lieben ? — o Du weißt nicht , wie liebenswürdig Du bist ! liebenswürdig durch jene Eigenschaften , die nicht dem Wechsel unterworfen sind.

Das Physische verlehrt durch die Zeit ; das sittliche Schöne wächst im Genuße , und der Gegenstand gewinnt durch die Anschauung. Die Liebe zum wahren Schönen ist die Grundstimmung edler Seelen , deren Harmonie durch die Annäherung zur Wahrheit verewiget wird ; ihr Vergnügen ist gründlich in der Tiefe des Geistes , und so wie dieser , mannigfaltig , beständig des Zuwachses und neuer Wirkksamkeit fähig.

Die Liebe einer schönen Seele verräth im Geichte eine geheimnißvolle , unentwackelte Schönheit , die stets in Erwartung läßt ; sie giebt der Denkungsart den Adel , dem Gefühle die Zärtlichkeit , den Mienen Beredsamkeit und Grazie , und hebt jede Schöns-

heit des Angesichts empor; die Farbe desselben wird erhöht, die Augen werden bedeutend, belebt, die Lippen edel und frei — — —

Wenn ich Dich so vor mir seh, liebes Mädchen! — ich sehe Dich immer vor mir — so bist Du recht gut getroffen! Du bist es, zu dessen Bilde ich in begeisterten Stunden Züge entwarf, die meine Einbildungskraft erhitzten, und in mir die Sehnsucht nach jenem Glücke nährten — das ich bei immer näherer Kenntniß des schönen Geschlechts auch immer mehr für einen süßen Traum hielt.

Feinheit des Geistes, der an edlen Vergnügungen Geschmak hat, Güte des Herzens, worin nicht Ehrgeiz und Zerstreuungssucht, sondern frommes Vertrauen, stille Genügsamkeit und Liebe herrschen — sind Güter, die mich reichlicher vergnügen, als alles, was die Welt mir darbieten kann! diese schmeichelhaften Vorstellungen machen deine Liebe zum herrschenden Gedanken in mir — der, seit ich ihn denken darf, schon so oft

Heiterkeit und eine recht selige Stille in meinem Gemüth verbreitete.

Diejenigen, welche von dem Vergnügen nur trunkene Sinnlichkeit kennen, oder einen anderen Vortheil in der Liebe suchen als die Liebe selbst — mißbrauchen dieß sanfte Band der Seelen, um sich mehr an die Welt zu fesseln! in ewiger Entfernung von sich selbst, berauschen sie sich mit der Thorheit dessen, was sie Liebe nennen; und mit einem solchen jedesmaligen Rausch verbrauchet auch ihre Liebe, die ihren Sitz bloß im Blute hat. Neue und Unbestand zeichnet ihre Pfade. Sie fühlen, wenn sie nüchtern sind, ein schimpfliches Leeres, und weil sie ihre Triebe nie geordnet, ihren Geist nie gebildet haben; weil sie die Liebe der Seele nicht kennen — so erschöpfen sie ihren Körper.

Aber unerschöpflich, meine Theis, sind die Vergnügungen der Liebe; wenn sie den Geist befruchtet! jeder Zuwachs an Gedanken und Wahrheit, jede Empfindung des Wohlthuns verführet die Stunden der Ver-

traulichkeit; unsere Seelen theilen sich mit,
und bei dem innigen Genuße unser selbst
beruhiget uns die Sicherheit gleicher Gesin-
nungen; zärtliches Wohlwollen, Großmuth
und Menschenliebe veredelt unsere Herzen.

IV.

Wie? heut abends noch darf ich Dich
erwarten? heut noch? glückliche Dämmerung,
eile herzu, uns mit heiligem Dunkel zu
verhüllen!

Ich bin ganz Begierde, Dich zu sehn,
Du ganz Liebliche! — dunkler als die Nacht
glänzet dein Haar vor Schwärze; deine
Augen leuchten still wie die Sterne, mit
schmachtendem Feuer — Du trittst ein mit
gefühlvollem Lächeln — Du wirfst Dich an
meinen Arm — ich drüke Dich an mein
Herz. Jede Bewegung erreget, und be-
friediget Wünsche — dein Blick, dein süßer
Blick schmachtet sanft nach mir hin; er
spiegelt Liebe, und sucht, durch Liebreiz

verjüngt , auf den meinigen ; mein Auge
 faßt deine Strahlen , und unser Geist be-
 stimmt nur einen Gesichtspunkt — — Fühle !
 fühle ! es pocht gewaltiger in mir — ich
 fühle etwas in meinem Herzen , das nach
 Dir will.

V.

Ich habe Dich mit Sehnsucht erwartet
 — und Du kamst nicht ! ach — Du kamst
 nicht ! die Stunde ist vorüber , da sonst
 mein trunkner Blick in Wollustvoller Stille
 ganz überfloß. — — Du lagst an meiner
 Brust , und drücktest die Süßigkeit deiner
 Küsse in meinen Mund. O diesen Augen-
 blickminuten , wie wehmüthig sehnlich seh' ich
 ihnen in ihrer Flucht nach ! daß meine
 Blicke leiden , und betrübt in Thränen un-
 tersinken ! — — mein Gemüth ist zu sehr
 bewegt , mein Brief zu voll der Wehmuth ;
 aber mein Herz ist auch zu voll der Liebe ,
 jenes zärtlichsten Jeners , das mit stiller
 Macht in der Tiefe meines Innern brennt.

Deine Abwesenheit schmerzt, aber dein Andenken, süßes Mädchen! ist Del in meine Wunde.

Recht bald, meine Beste, führe mich bei Ad. S ** auf! ich fühle das dringendste Bedürfniß, mein Herz auszugießen, und in deiner Abwesenheit es wenigstens deiner Freundin zu sagen — wie sehr ich Dich liebe.

VI.

Warum, Eleis, sollen wir uns nicht alles gestehen, was unsere Herzen wünschen? der Himmel billiget unsere Sehnsucht in ihrem ganzen Umfange. Sollst Du es nicht wissen dürfen, daß wir aus Geist und Erde zusammengesetzt sind? — Ich verehere die Natur, welche Dir mütterliche Barmherzigkeit einflößt; sie nährt in uns jene geheimen Süßigkeiten der engsten Freundschaft, und die stille Sehnsucht nach häuslichen Freuden, die man in weiser Verborgenheit genießt.

Die Wahrheit ist die Freundin menschlicher Vergnügungen; sie ist auch die unsrige, und die sicherste, der wir uns anvertrauen können; sie führt uns getreu, so lang wir ihrer Spur folgen, innerhalb dem Guten — denn auch dieß hat Grenzen. Sie zeigt uns im Sinnlichen und Geistigen, Sichtbaren und Unsichtbaren — Unterordnung, Zusammenhang; zieht die Kleinen Freuden am Arm der fröhlichen Unschuld in unseren Kreis; und selbst die flüchtige Lust verliert den Unbestand, und hängt in der Folge mit wahrer Freude zusammen — — denn die Liebe zur Wahrheit vereinigt die Menschen mit sich selbst, die Vernunft mit dem Willen, Kenntnisse mit Begierden — die Weisheit mit der Liebe.

Die Wahrhaftigkeit unserer Liebe, Eileis, die Dauer unsrer Vereinigung hängt davon ab — daß wir erst mit unsrer Vernunft einig werden; selbst wahrhaft und unverstellt, auf unsere Bestimmung vor uns sehen — wo nach der Wahl Pflicht, und Vergnügen Tugend ist.

Nur müßige Weichlinge und Gesellschaftspuppen bleiben beim sinnlichen Genuß stehen! außer dem dummen Bedürfniß ihres Körpers und der elenden Seelenschminke einer erkünstelten Wollust und sinnreichen Buhlerei — kennen sie keine weitere Aussicht in der Liebe; ihre seichten Gedanken gleichen den schlechteren Fischen, die stets an der Oberfläche schweben. So oft sie eine gewisse Stufe des Vergnügens, die noch sehr niedrig ist, erreicht haben; treten sie wieder zurück — weil sie nicht weise genug sind, vor sich zu gehen.

Du hast Standhaftigkeit, Fleiß — mit mir fortzuschreiten, wo Liebe und Wahrheit den Weg bahnen; Gefühl genug, zur moralischen Schönheit hinzuempfinden, und die Güter bessrer Art zu schätzen.

VII.

Gestern kamen Dinge in meinen Kopf, die nicht ins Herz übergehen wollen; und

darum mag ich sie nicht — ich will sie herauf
auf dieses Blat schreiben.

Zu der Stunde, da ich Dich sehen, und
mich von meinem Kummer aufrichten sollte
— führst Du mich zu einem Dritten, der
meiner Liebe Bedingungen setzte.

Dieser Umweg, Eleis, ist Beleidigung
für mich! was sollen wir mit einem Dritten,
wenn wir beide nicht eins sind? er kann
wohl dein Freund, aber nicht der unsrige
sein. Soll er mein Herz, meinen Willen
bestimmen? wer hat eine größere Macht
über dasselbe, als Du? und kann wohl
jemand dein Glück aufrichtiger wollen, als
ich? wodurch hab ich dein Mißtrauen ver-
dient, Eleis? führ' ich dich nicht mit offenen
Augen? wenn ich nicht denen nachgehe,
die sich vom Glücke herumsühren lassen; wenn
ich, der Wahrheit getreu, einen einsamen
Weg nehme; was zagest Du? bin ich nicht
bei Dir? — ach Eleis, ich bin gesunken
im Gedanken meiner Glückseligkeit!

VIII.

Ich habe deine, unsre darf ich nun sagen, Freundin gesprochen; sie war bei meinem Eintritte ganz zerstreut aus Bekümmerniß für den kleinen Liebbling, der unter ihrem Herzen lag; und den der Himmel nun abzusondern scheint.

Wie rührend ist der Anblick sanfter, mütterlicher Wehmuth! wie verehrungswürdig für den Redlichen, der die Liebe seiner Gattin für sein und der Seinigen Wohl stets wirksam sieht!

Ich will Dir, meine Liebste, die süßen Vorempfindungen unsrer, wie ich hoffe, baldigen Vereinigung nicht bergen. — Was ist Glük, Reichthum und Ansehen ohne inniges Vertrauen? ohne die über Glük und Unglük erhabenen Gesinnungen? hat der niedre Pöbel und die überwizige Coquetterie des höheren Standes jemals von der Liebe und dem häuslichen Glük richtige Begriffe gehabt? ist wahre Zärtlichkeit, eine Seele, reich an Ge-

anken, ein Herz, voll liebreicher Ergießungen nicht mehr als süßloser Glanz? als alle Schätze aus den Händen des dummen Glückes?

Könntest Du aber auch, meine Elisabeth, mit mir in einer niedrigen Hütte wohnen? liebst Du mich mit vollkommener Ueberlassung? mit unumschränktem Vertrauen, in welchem Dich nichts irre machen kann? weder Feinde, noch Freunde? denn ich allein muß dein überwiegender Freund sein — nicht der Böbel, wenn er Dir den Stolz eitler kleiner Gesinnungen einflößen will? noch selbst die gutmeinenden Eiferer, die unsre Liebe meistern, unser Glück nach dem ihrigen zuschneiden, und Eigensinn nennen, was nicht mit ihnen und den Begriffen der meisten übereinstimmt? wird Dir mein Beifall mehr, als der aller übrigen gelten? wird der Umgang mit mir und den durch eine gesegnete Liebe Anfrigen Dir Weltgenuss sein? wird es dir bei allen Stürmen der Menschen und des Schicksals noch schmeicheln, in meinem Herzen allein mit stiller Zufriedenheit zu herrschen? o meine Elisabeth, liebe mich, wie ich dich liebe!

IX.

Ich ward von der feurigsten Freude entzündet, als ich deinen Namen hörte und deine Handschrift sah! ich sah mit trunknem Auge, und sog schon Vergnügen in mich — eh ich Zeit hatte, das Vergnügen zu fassen. Mein Blit flog in deinen Brief, und suchte Dich.

Welch ein allerliebsteß Briefchen! so munter und gleichwohl so sanft; so lächelnd und gleichwohl so rührend!

Liebreiches, bezauberndes Mädchen mit den glühenden Lippen, wo ich das Honig der Liebe in mich fange — morgen halte dein Versprechen, und küsse mich so zärtlich und feurig, wie Du kühest! — nach den todtten Stunden deiner Abwesenheit will ich in deinen Armen wieder ausleben; ich will meinen Mund an den deinigen schließen, und deinen liebenden Athem in mich ziehen.

X.

Ich bin erwacht, Vertraute meines Herzens! erwacht im freudigen Gefühle unsrer Liebe.

Lieblich ist diese Morgenröthe, aber ruhrender die Natur in weiblicher Unschuld! — welch verborgene Schönheit dringt durch deine Reize! die Sanftmuth reget deine Lippen, dein Geiſt ſieht hervor, und dein Auge denkt. Ach Cleis, welch nie gefühlte Befriedigung — von dir geliebt zu ſein! ſchmeichelhafter iſt mir der ſtille Beifall deines Herzens, als der laute Zuruf des Volkes! reizender das Roth deiner Lippen, als der Purpur der Königinen.

Wenn dein Buſen von Sehnſucht und Liebe ſchwillt, meine Bruſt ſtärker athmet; wenn wir uns beide, unſrer geheiligten Abſichten bewußt, unſrer Liebe verſichert, ganz dem Gefühle dieſes Glückes überlaſſen, und dann — uns ganz beſitzen, o Cleis, was ſchleht uns mehr? komm! ach komm, daß meine irrenden Blide auf den deinigen ruhen mögen! begieriger als der Wanderer in früher Dämmerung der Morgensonne entgegen ſieht — trachtet mein Auge nach Dir; wenn Nacht und Schlummer es umhüllen; ſo wachet die Liebe, und wecket mich lange vorher, eh der Tag anbricht.

Am Abend verließ sie mich mit einem
Druck ihrer Hand, der mit süßem Schauer
durch mich drang. Dort an der einsamen
Ecke wand sie sich noch einmal um, und
warf mir liebevolle Blicke mit stiller Freundschaft zu.

Nun ist sie fort; und Tage verfließen,
eh ich sie wiederseh — ihr Lächeln — ihr
Auge — ihre Stimme — o wo ist sie? da
mit ich diese liebliche Stimme höre, die so
sanft durch meine Seele zittert! soll mein
Herz an ihrem Busen überfließen, so wird
sie mit sanfter Hand die Thräne wegwischen,
wie sie neulich that. Wo ist sie, die Hold-
selige, daß ich meinen Arm um ihre Mitte
lege, und mit tausend Küßen auf ihren
Lippen verweile? Geliebte! Geliebte! meine
Seele schließt sich auf, und verschlingt den
Gedanken von Dir! meine Arme öffnen sich,
deinen Schatten zu umfassen, der vor mir
schwebt! Bald wird der gesegnete Tag kom-
men — bald, o reizvolle Hoffnung! werden
wir ununterbrochen für einander sein!

XI.

Ich lese der Butlard Briefe, die Du mir geschickt hast, nicht ohne innigste Rührung, es ist mehr als Mitleid, was ich dabei fühle: durch das gereizte Gefühl der Menschlichkeit blutet mein Herz. — Die schmerzliche Seele einer Butlard zu betrüben, ihres Daseins süßeste Empfindungen zu tödten, das edelste, liebevollste Mädchen in Trostlosigkeit, und ihre seltne, bis zur höchsten Vollkunst schöpferische Zärtlichkeit in eine Aussicht des schrecklichsten Leeren zu versetzen, Unwürdiger, wie bössartig muß die Flamme deines Herzens sein! kaum kann ich es der Natur vergeben, daß sie fähig war, in unserm Geschlechte so schwarze Züge anzunehmen. Doch nur ein edler Lord kann so handeln — kein rechtschaffener Mann, der für das Wohl der Menschen empfindlich, den Tugend und Gerechtigkeit heilig ist.

Mein Gefühl hat mich in kein blendendes Licht gesetzt; das, was Du in meinem Umgange siehst — bin ich selbst. Liebe ist

meine herrschende Leidenschaft, nicht Eigennuz und Ehrsucht, welche die feige Seele des Alfret so weit unter die Butlard erniedrigten. Weichlinge verflechten sich in die Sklaverei des bethörten Haufens: mein Herz verschmäht ihre Bande, zu stolz, sich durch irgend ein Glück in der Welt mehr schmecteln zu lassen.

Die Liebe allein kann edlere Seelen fesseln — aber eine solche Liebe, die sich aus sich selbst nährt, und nicht auf die blendenden Vortheile derer, die der höheren Begierde unfähig sind, neidisch hinnüberblidet — eine Liebe, welche die Herzen dem inneren Vergnügen einweihet, die Seelen zur Tugend vereinigt, und den Geist mit rührenden Wahrheiten bereichert — die mit Natur und genügsamer Einsalt vertraut, in sich Reichthum und Hoheit genug hat, um dem Vergnügen Wahrheit und Dauer, und der Tugend uneigennützigte Freunde zu verschaffen. So eine Liebe zieht die wahre glanzlose Freude allem Glücke der grossen Welt vor; sammelt im Privatleben alle

Verdienste, treibt aus innerem Werthe zu edlen Thaten an, und stärkt wider die gewöhnlichen Begriffe in Unternehmungen, die kleine Geister so gern Schwermererei nennen; denn eben diese sind es, welche zu hoch nennen, was über sie ist.

Der feige städtische Weichling schwätzt von Redlichkeit und Liebe, die seine falsche, unzuchtige Seele nicht kennt; rühmt unverschämt die Tugend im Schooske des Lasters, und überströmt von Beredsamkeit weiser Sprüche; die er durch tausend praktische Thorheiten widerlegt — um den Bedürfnissen seines Nächsten zu Hilfe zu kommen, hat er selbst zu viele Bedürfnisse zu befriedigen, und sinkt alle Augenblicke von der edlen Menschenliebe zur treulosen Eigenliebe herab; ist beinahe nichts mehr durch sich selbst; seine Ruhe hängt von Aufwand und Zerstreuung, sein Verstand vom Wize der Narren in Gesellschaften, sein Herz von seiner kränklichen Laune, und seine Tugend von seinem Laster ab.

Unsere Liebe, Eileis! sei kein vorübergehendes Spielwerk einer erhitzten Phantasie, nicht müßige Empfinderei, die Nahrung der Weichlichkeit — wodurch die Seele schlapp, und ihre Tugend kraftlos wird. Sie soll uns aufwecken von dem Seelenschlummer zur weisen Thätigkeit, zur dankbaren Empfindung der Wohlthaten der Natur, zur Familien- zur Menschenliebe; sie soll das Geschäft unsres Herzens, und Verstandes; für uns und unsere Nachkommenschaft, für unser ganzes Leben sein; sie soll uns durch Vergnügen über das Vergnügen aufklären, und in unserem Menschenstande froher, glücklicher machen.

XII.

So sehr ich Dich liebe, Eileis! so eifrig habe ich mit einigen Freunden unser Vorhaben betrieben — aber die unempfindliche Staatsmaschine gieng ihren Gang, und weil ich selbst nicht genug Maschine, nicht von gleichem Holze bin; so konnt, ich nicht ein

wirken. Wir haben, Eileis! weder Gold, noch Ehrsucht genug, uns zum Glücke einen Weg zu bahnen, auf dem wir vereinigt wandeln dürften; und weil ich dem Tone der grossen Welt nicht gleichgestimmt, kein schleichender *Höfling* bin, so soll ich auch die Empfindung unterdrücken, ein Mensch zu sein. Die Landesverfassung — o ich begreiffe nichts davon, und denke in meiner Einfalt: die Gesetze seien für die Menschen, nicht die Menschen für die Gesetze. Diese werden den Buchstaben nach befriediget; wo bleibt aber der Sinn? das natürliche Grundgesetz — daß alle Menschen die Rechte der Menschheit genießen, und glücklich sein sollen. Soll unter guten Gesetzen ein guter Mensch mit wenigen Bedürfnissen, Fähigkeit, Liebe gegen seine Mitgeschöpfe und aller Anlage, eine Familie glücklich zu machen — unglücklich sein? mein Herz wendet sich ab von all dem Blendwerke der Staatskunst.

Diese kommt nicht sobald von der Lampe des Weisen, der sie in der Stille ausgedacht hat, nach Hof; als sie, wo sich alles ver-

verbt, im solchen Blonze zur Grofsprecherin wird. Ehrgeiz, Weichlichkeit und Luxus mit allen ihren Käuern verkleiden sich in dieselbe, und rufen Glückseligkeit aus; betrügen — wie der Markschreier und seine Affen — mit feierlichem Ernste die Emselt, und den Pöbel mit Poffen.

Ein verderbtes Jahrhundert hat uns mit Unglück bekannt gemacht, das der Natur selbst unbekannt, und der gütigen Absicht des Schöpfers zuwider ist; eine erzwangene, lügenhafte Ceremoniellglückseligkeit hat die natürliche verdrängt; der isolirte Wollüstling, der lockere bonvivant wird seinen Unterhalt leichter finden, als der gründlich denkende Weltbürger mit dem ehrwürdigen Plan des hausväterlichen, ursprünglichen Menschenberufes. Unsere empfindsamen Grofsen ziehen das Vergnügen aller Arten Zerstreuungen und Sinnenschwelgereien demjenigen vor — Menschen zu beglücken, und Familienfreunden zu stiften.

Ein gewaltiger Schwarm beleidiget mich an angebohrnen Rechten — um mich gegen einen andern zu schützen, den ich nicht beleidiget habe; solenne Künsteleien vereiteln die Wirkungen der Natur; heimliche Beleidigungen ihrer Gejeze richten öffentliche Verwundungen an, der Dumme verkennet, der Leichtfertige mishandelt sie, und das Herz des empfindsamen Rechtsschaffenen trauert. Ach Elais! die Kenntniß der Menschen, die man aus der Erfahrung schöpft, ist die schwer-müthigste Wissenschaft, welche denjenigen durch Ungemach aufklärt, der keine Lust hat — ein Thor oder Bösewicht zu werden.

XIII.

Wie sehr war ich erfreut, als ich deinen Namen hörte; und wie sehr war ich bestürzt, als ich deinen Brief las. Der Gedanken uns zu verlassen, verfinsterte meine ganze Seele, die in trüben Tisjun versank; kaum konnt ich in mir eine versteckte Quelle des Trostes finden. Ich fand sie endlich mit einer Thräne, die, mein Auge überfloß,

die verzehrende Glut milberte, und die Welt
mir nur in einer Dämmerung sehen ließ.

Zu lange schon hat die Liebe mit melan-
cholischem Feuer in mein Inneres zurück-
gebrannt — unter dem Schwarm frostiger
Seelen, die jene Empfindungen lächerlich
machen, deren sie unfähig sind. Als Thiere
finden sie das überall, was wohlgeordnete
Herzen nur durch die Dauer eines höheren
Eindestandnisses reizt.

Unsere Herzen lieben sich; und die Natur
spricht laut, wo sie nicht verdorben ist —
aber ein unverschämter Haufe trotziger
Glückspächter überschreitet uns. Die Schlän-
gen des Hasses und der Zweitracht sind in
böswärtige, neidische Herzen gekrochen, und
haben Gift wider andrer Vergnügen ausge-
brütet! Wildheit und Aberglaube, die durch
Lieblosigkeit und vernunftlose Liebe die Na-
tur beleidigen, suchen durch Menschenopfer
die Gottheit zu versöhnen. Indem sie mit
andächtiger Wuth den Himmel plündern;
zerstören sie die Schönheit der Erde, und

äbten überall Gedanken des Glütes, Empfindungen der Freude. Sie nähren sich mit Trübümern, gedeihen in häßlicher Verstopfung, und da ihr Vergnügen ohne Vernunft und Tugend ist — so glauben sie auch, daß die Tugend ohne Vergnügen sein müsse! der trübe Ungestüm ihrer Seelen verwühlt, gleich einer unreinen Ueberschwemmung, das Erdsreich und — die Blumen. — Laß uns, Eleis, von diesen Wern stiehen, und eine Gegend bewohnen, welche die Menschen noch nicht verwüthet haben!

Wo er wo sollen wir hinstiehen? die Mächtigen haben die Erde als einen Raub unter sich getheilt, und dem Urheber in der fruchtbaren Menschenschöpfung Gränzen gesetzt — es giebt keine Plätze mehr für diese, als die ein ungerechtes Glük, Krankheit oder Mordelchord räumen. Der Mensch aus den Händen des Schöpfers hat keinen freien Eintritt in die Welt, gleich einer verkotnen Waare; er ist geschaffen — und ist nichts, bevor er nicht ein Decret hat. Unter stolzen Bürgern, beichäm: ein Mensch zu sein, wird er

über seine Unschuld erröthen, keinen selbstgebohrnen Gedanken ohne Furcht äußern, und auf Gottes Erdboden keine Last einathmen, die der Natur nicht schon weggenommen ist. O daß wir für unsere Liebe Freiheit, für unser Herz Freunde hätten, und für unser Glück keine Götter brauchten!

XIV.

Es geht mir zu nahe, E'eis, daß ich deine delikate Seele dem Unglumpf grobnerdichter Geschöpfe — die sich die Herrschaft über deine Neigungen, und das Schicksal unsrer Liebe anmassen — noch immer ausgesetzt sehen muß, untröstlich daß eine Liebe wie die meine Dich nicht schützen kann wider die heimlichen Kränkungen, welche du meinerwegen leidst. O! ich bemerke jede Miene, die in deinem Angesicht Betrübniß zeichnet; fühle jeden Seufzer, der in deiner Brust emporsteigt, und die Menschen, welche dich in meiner Abwesenheit beleidigen, reizen meine innigste Empfindung.

Zwei Herzen — die von Natur zum jätlichen Vertrauen geschaffen, mit dem, was edel und schön ist, sympathisiren, und an nichtswürdigen Zersireuungen keinen Theil nehmen — fühlen, was wenige begreifen, und sehnen sich nach besserndem Vergnügen, das die Thoren verkennen, und den Rechtschaffenen zu verbittern suchen. Du willst an meiner Seite den Weg der stillen Liebe und häuslichen Glückseligkeit antreten — und sollst mir zurückgehalten werden? von wem? o ich fordre dich von Gott und den Menschen in meine Arme! möchten diese stark genug sein, jedes Ungemach von dir abzuwenden! Kennt' ich denjenigen, die selbst verwahrloset an jeder edlen Empfindung, unschuldige Vergnügungen anfeinden — thaat ich ihnen Gefühl einflößen!

Ich gleng, o meine Elais, das Herz voll von Dir, die Gebäude der Menschen vorüber — einem heiligen Gebäude, dem Tempel zu, und bat zu unsrem Gott für unsre Liebe; ich empfahl ihm die mir theuersten Thränen meiner jätlichen Elais, die in mei-

nen Armen über ihre durch Unschuld und Liebe rötheten Wangen rollten , und die mein Herz gezählet hat — Wache o Schutzgeist ! wache über sie , daß kein trüber Gedanken in ihr Gemüth schleiche ! ihr Herz soll freudig sein , und ihr Antlitz lächeln — denn der von oben herab sieht , ist mit uns.

XV.

Wie hab' ich so oft , so mit süßer Schwermuth gegen den Himmel gesehen , als seitdem ich dich liebe , meine Bezie ! Es giebt eine höhere Liebe , Eleis ! welche durch keine erreichte irdische Absicht erschöpft wird. Die Zeit unter uns und das Unendliche vor uns — brauchen wir mehr als angefangen zu haben , um uns ohne Ende zu lieben ? haben wir uns nicht geliebt , eh wir uns kannten ? warst nicht Du es , die ich so sehnlich suchte ? und hast Du nicht in mir denjenigen gefunden , mit welchem deine Begehrungen zur Verschönerung der Seele vereinigt waren ? Sollen wir uns einst weniger lieben , wenn

wir vollkommener sein werden — dort bei der
 Atquelle der Liebe und des Lichtes ?

Das Wesen der Seele ist Denken — und
 was für ein Gedanken ist größer , fruchtba-
 rer und einer Unsterblichkeit würdiger als
 Liebe ? was heißt Gott , sagt Haller , wenn
 er nicht lieben heißt ? liebt nicht deine Seele
 die meinige ? und sind unsere Seelen nicht
 fortdauernd ?

Wenn ich vor Dir diese Sphäre ver-
 lassen muß ; so will ich dein Schutzgeist sein,
 und Dich zum Heiligthume der Weisheit ,
 zur gedankenreichen Einsamkeit und zu einer
 zärtlichen Freundin begleiten — sehnlich
 will ich Dich erwarten ; dort führst du mir
 einst unsre Lieblinge zu , die ich schon izt in
 zärtlicher Vereempfindung liebe. — Aber
 Eleis , liebste Eleis , dein Auge wird naß !
 ich sollte Dich zurüßlassen in einer Welt wie
 diese ? Du sollst ohne mich unter den Men-
 schen wandeln ? Vater der Frommen , nimma
 deine Tochter aus meinen Armen zu dir !
 deine Huld , mit der du einst ihre Tugend

beföhnt, wird auch mich und meine schwachen Schritte segnen, wenn ich gehen werde zu ihrem Grabe.

Beim stillen Monden'seine will ich noch die geheiligte Erde besuchen, wo sie ruhet — und mich vertraut unter ihre Kniee zählen! Blumen will ich ihr pflanzen, und sie mit meinen Thränen begießen. — Ach Elsie, Thränen, die nun dieses Blat erweichen, werden unbemerkt von Dir, und ungelüßt über meine Wangen rollen. Trost für mich, wenn diese Wangen vom Herbst meines Lebens erblaffen, und ich reifer zum Tode bin.

So eine Sprache ist unverständlich für niedrig gestimmte Seelen: laß, meine Elsie! diesen Brief in keine entweichenden Hände, verbirg ihn in deinen Busen, und sauge diese gedanken in dein Herz — wo meine Glückseligkeit unter dem Schutze deiner Tröstmigkeit ruht!

XVI

Wie lange, Elais! soll ich Dich noch mir entrissen, in fremder Verwahrung dulden? bist Du nicht durch die Liebe mein Eigenthum? ist unser Bündniß nicht auf Neigungen gegründet, welche die Vorsicht gleichgültig, und zur geheimen Sympathie in unsere Seelen gelegt hat? — Menschen sind frech genug, zu trennen, was Tugend und Natur geknüpft hat.

Was ist, oder soll die Absicht der bürgerlichen Ehegesetze sein? den Ausschweifungen vorzubeugen, Ordnung einzuführen, den Kindern ihre Väter und ihre Erziehung zu sichern. Aber, was Natur und Liebe heischt, prächtigen Thorheiten, dem unglücklichen Ehrgeize, der Heppigkeit, einer falschen Größe und erkünstelten Bedürfnissen aufopfern — Nebenabsichten und eingeführte Gesetze dem weit heiligeren, tiefer gegründeten, ewigen entgegensetzen — die Liebe und ihre Glückseligkeit hemmen — dieß ist Verbrechen wider die Menschheit.

Höre, meine Bese! Ich will nicht Rechte haben; ich will das Recht suchen, wo es ist — mein Geist forschet nach Wahrheit, und mein Herz nach deinem Glücke. Denke hinaus aus der Sphäre deiner dunkleren Mitgeschwestern, weit über den gemeinen Gesichtspunkt! denke eine Zärtlichkeit ohne Gränzen, die durch ferne Ausichten, durch die Wichtigkeit des Endzweckes, durch süße väterliche Gefühle jene Triebe heiligt — die Vorwurf und Schande für den leichtsinnigen Wollüstling sind! jene süße Bezauberung der Sinne, die uns den Weg nach unsrer Bestimmung mit Rosen besireut, und mit allem Reize der Tugend den unschuldigen Freuden des Lebens zur Seite geht — ist die edlere Helfte unsrer Liebe; aber hat unsere physische Helfte keine Bestimmung? warum sollen wir Vergnügungen trennen, die der Schöpfer in unserem Wesen vereinigt, und unserem Mitelstande zwischen Engel und Vieh angemessen hat? die Kenntniß des Menschenstandes, seiner Pflichten und Freuden macht uns weise; der Genuß derselben glücklich: und sind wir nicht bestimmt, glücklich zu sein? was ist

die todte Einsicht ohne Ausübung? untätige Liebe ist Müßiggang im Verufe der Natur.

Noch mehr, welsch schädliche Richtung bestimmt sie nicht oft durch Unterdrückung! — könnten wir die geheime Geschichte der Menschen an ihren Stirnen lesen; so würden wir sehen, daß die Tugend derjenigen, die unter dem Schutze der Geseze bei einem reifen, kraftvollen Körper Profession von der Enthaltensamkeit machen, darin besteht — im Verborgnen lasterhaft zu sein. Die wirgelnde Politik untersteht sich, die Natur zu meistern, untüglische, weise Geseze zu einem willkührlichen Gegenstand ihrer Abergesezung zu machen, den Frevel auf Abwege zu locken, und der gedrückten erdrückenden Unschuld Schlingen zu legen.

Unwiederrußlich, meine Elcid, schleicht der Sommer unseres Lebens dahin, und wer nicht gesät hat, wird nicht ernden. Gesezt, o meine Einzige, Du stirbst, eh ich von der dummen Gnade der Großen die Erlaubniß bekäme, Gemahl und Vater zu sein

— ich würde trostlos zurückbleiben, ohne ein Pfand deiner Liebe, das Du mir dann ewig nicht mehr geben könntest — der Tod würde uns vor unsrer Vereinigung trennen.

Laß uns diese beschleunigen, Eile, und wenn der herrschende Theil Menschen mit einem Kopf und einem Herzen, wie das meinige, nichts anzufangen weiß; so will ich mit den Händen nützen, und durch die Liebe angeeifert — den Pflug — lieber als die Feder führen. Wenn durch den Tyrannenbruck meine Seelenkräfte nicht ganz untergedrückt werden; so ist es keine Schmach für mich, mit einer Familie auf dem Lande Einfalt der Sitten mit Aufklärung zu vereinigen — oder es ist auch eine Schmach, daß man sich und anderen nützlicher lebt, wenn man vergnügter lebt, und daß man mit Anwendung der Seel- und Leibeskräfte, bei Mäßigkeit, ordentlicher Befriedigung seiner Triebe und Handarbeit vergnügter und gesünder ist — als bei unzähligen Bedürfnissen mit einer stets irritirten, kranklichen, ehrgeizigen Seele.

Fasse Muth, Eleis, die kleinen Schwierigkeiten zu verachten, wovor der träge Frauenzimmerpöbel zittert! eine verborgene Lebensart heut auch unbekannte Vortheile dar! die Armuth selbst hat Reize für grosse Seelen. — Sei freudig und entschlossen! in kurzen mußt du die meinige sein.

XVII.

Welche Worte habe ich aus deinem Munde vernommen: nur wenige Tage noch sollten wir unser Verlobniß aufschreiben! O liebe Eleis, ich habe allzuviel empfunden, mein Herz war seit — hilf mir sie nennen, jene Stunde der namenlosen Begeisterung! seit deiner letzten Umarmung zu sehr bewegt; mein Geist schwachtet nun in einer süßen Mattigkeit, und ruht auf dem Gedanken von Dir.

Zaudre nicht so lang, o Stunde des Wiedersehns! und wenn du da bist, so tritt mit uns aus der Zeit hinaus, damit du

und nie wieder trennst! — mein Herz
 schmilzet, und meine Gedanken fließen in
 einander, wenn ich denke, daß Du kömst!
 ach, wenn Du kömst — jede Empfindung
 ist Liebe, und jeder Gedanken bist Du! kaum
 fang' ich an, Dir zu sagen, was ich emp-
 funden habe, so glüht mein Herz von
 neuem; so viele Seufzer um Dich erhitzen
 meine Brust; mein Mund lechzt nach deinen
 Küßen; Alles in mir verlangt nach Dir —
 ich liebe Dich — ich liebe Dich!

XVIII.

In schwachtender Stille harret mein
 Geist noch an dem Orte, den Du verließest,
 sehnlich geliebte! Dich erwarten alle meine
 Wünsche, vereinigt um Dich, Du mein
 einziger Wunsch! kehre zurück mit eiligen
 Schritten, die die Liebe befähigt! eile mit
 deiner Liebe an mein Herz, daß wir unser
 Inneres fühlen, und im tröstlichen Gefühle
 der Liebe die düstern Tage der Trennung
 vergessen.

Reiche mir deine Hand! — wie sehr
 fühl ich, daß es die deinige ist! wie sehr
 fühl ich ihren Druck, dessen Wärme aus
 deinem Herzen in das meinige geht! —
 laß mir, holdes Mädchen, laß mir diese
 Hand! — o wie eilen sie weg, die Stunden,
 da ich Dich sehen kann, schnell wie neidische
 Missethäter, die seitwärts fliehn! bleib! denn
 meine Augen werden trübe, wenn sie nicht
 mehr aus dem Lichte der deinigen schöpfen!
 süße Trunkenheit, mit der ich Dich denken
 kann! — O laß mich auch ganz Dich fühlen!
 lege den neidischen Mantel weg, der mir
 deinen schlanken Wuchs verdeckt! laß auf
 diese Schleifen an deiner weißen Brust!
 ich will sie mit Küßen bedecken; ich will —
 träumen, bei Dir zu sein.

Wenn Himen unsre Liebe, und der Früh-
 ling unseren Aufenthalt verschönert, wenn
 im grünen Dunkel fruchtbar die Schöpfung
 blüht, und uns beide nur ein Schatten deckt
 — dann will ich voll süßer Beruhigung
 an deinen schuldbefreiten Herzen einschlum-
 wern. Du wirst die erhabenen Triebe nach

Unsterblichkeit an meiner schwellenden Brust
spüren, und mit edler Sehnsucht meine
glühende Wange küssen, während das die
Blüthen des Baumes uns Wohlgeruch streuen!
freudige Ahnungen werden mich wehen, mit
geistvollem Lächeln wirst Du mit mir gegen
den heiteren Himmel schauen! die Natur
wird sich freuen, in ihrem Schooße unsere
Liebe zu begünstigen, und ihre Geschöpfe
glücklich zu sehn.

XIX.

Ich versprach Dir, liebe Elise,
meine Gedanken über die häusliche
Glückseligkeit und die Eigenschaften
einer glücklichen Gattin in einem
besonderen Aufsatze mitzutheilen —
hier ist er:

Gesundheit des Leibes und der Seele
ist der glücklichste Zustand des Menschen,
besonders aber das Glück des Ehelandes —
worin man mehr Mensch als in jedem
andern ist.

Eine richtige , edle Denkungsart ist das Wohlbefinden der Seele.

Verbessert wird unsere Denkungsart über das Leben , und die Kräfte des Körpers , durch die Kenntniß desselben , durch Erziehung , und diätetische Schriften — ein wesentlicher Theil der häuslichen Lectür zur Bildung künftiger Mütter , denen die Fortpflanzung , Ernährung und Erziehung der Nachkommenschaft obliegt !

Die Kenntniß der einfachen Bedürfnisse des Menschen , und dessen , was uns in der Natur zur Wohltat gereicht — bringt Sicherheit , und erleichtert die Geschäfte des Geistes und des Körpers , von deren glücklichem Fortgange unsre Vollkommenheit und unser Vergnügen abhängt.

Von der Hartnäckigkeit allgemein angeerbter physischer Irthümer und ihrem schädlichen Einflusse in das Wohl der Familien — kann man täglich traurige Beispiele sehen. Die stehlen Menschen erhöhen ihre Empfindungen

zu genießen, was nicht in ihrer Sphäre liegt; forschen in Unsichtbarem; erweitern ihre Einsichten, und verkürzen ihr Leben — weise in der Thorheit, in so vielen nichts-würdigen Künsten, die ihre Sinne kitzeln, und ihre Nerven schwächen — stolz auf ihre Unwissenheit in so geringen Dingen, welche ihre Gesundheit betreffen. Dafür sind die Aerzte. Und die Mädchen sind nicht so vorwiegend, sich über die Pflichten der Weiber aufzuklären, mit denen sie manche Liebesschwachheit ablegen müßten, welche, bei Ueberlegung, daß sie durch die hitzigen Modetränke mit verderbten Säften ihre Sänglinge anstecken — zwar ihrem Herzen Schande macht, aber — dem Gannem schmeichelt.

Verebelt wird die Denkungsart in Absicht auf das Gemüth durch Bildung des Geschmacks und des moralischen Gefühls.

Alles, was uns über die zwei wesentlichen Eigenschaften des Menschen aufklärt ohne unsre Sitten durch Weichlichkeit zu verderben; was uns mit Leib und Seele

thätig, weise, nicht gelehrt macht; was unsre Einsicht, unsre Sinne schärft, und das Gefühl zum Genuß des wahren unversäuselten Vergnügens erhöht, was uns zur Ordnung unsrer Triebe, zur Gutherzigkeit, Menschenliebe, Bezähmung des Ehrgeizes, welcher der Abgott so vieler Familien ist, dem sie Weisheit, Verdienste und Ruhe des Herzens opfern; was uns zur Mäßigung, stillen Genügsamkeit, zur Einsicht der Bedürfnisse, zur Uebung unsrer physischen Kräfte, wovon die moralischen abhängen; was zu dem ursprünglichen Menschenberufe des arbeitsamen, häuslichen Lebens und des ländlichen Glückes; kurz was uns zur Natur, von der wir leider nur zu sehr abgewichen sind, zurückführt — macht uns menschlich, macht uns häuslich glücklich.

Diese Wissenschaften des Lebens, des Privatstandes, diese ersten nothwendigen Wahrheiten für den Menschen als Menschen haben keine Lehrstühle, keinen Titel, und geben dem Besizer keinen Rang; sie sind unbekannt, bescheidne, stille Einsichten. Das

Studium des Menschen, seiner häuslichen Glückseligkeit, der nützlichen Geschäfte und weisen Vergnügungen, der genügsamen, zufriednen, natürlichen, ehrlichen Einsalt, diese veredelnden Wissenschaften, welche dem Ehrgeiz, die Weichlichkeit und Habsucht entlarven — gehören nicht zur gelehrten Windmäherei, sondern zur praktischen Weisheit; sie lehren edel empfinden, wahrhaft und richtig denken, nicht viel wissen; sie machen den Menschen glücklicher — jemeher er sich von der zeittödtenden, zwangvollen, äppigen, ceremoniösen, erkünstelten, unnatürlichen, kränklichen, seelenvergiftenden Höfischen Lebensart entfernt, und des Leibes und der Seelenkräfte freiere Ausübung hat.

Wären die Väter so weise, ihre Töchter in die Schule der Natur zu schicken, und ihnen in Hinsicht ihres wichtigen, ehrwürdigen Geschlechtsberufes einen Vorgeschmack solch sittlicher Begriffe in der Blüthe ihrer Jahre beizubringen, und die Erziehung darnach einzurichten — so würden sie mehr reines Vergnügen, und Geschmak an häusli-

chen Freuden finden; statt der faulen Länderei und der kränklichen Spielsucht würden sie Arbeit, muntre Gesundheit und Freude in ihr Haus zurückkehren, und statt der grauen Blässe die Farbe der Unschuld auf den Wangen ihrer Töchter blühen sehn — sie, die izt von ihren Seelen- und Leibeskräften den schlechtesten Gebrauch machen; und mit Arbeit etwa ihre Finger, und mit Lectür nur die leichtfertige Einbildungskraft in Bewegung setzen.

Betrogen ist der Mann, der für die schönste Seite der Natur empfindsam, von daher Nahrung für sein Herz und seinen Geist suchet — betrogen in der süßesten Hoffnung, eine Seelenfreundin zu finden, die mit ihm denkt und fühlt. Er findet Gesellschaften ohne Geselligkeit, eitle Geschöpfe aus der Romanenschule, verliebte Wizelei, die nirgends hinausführt, Ernst ohne Vernunft, und Scherz ohne Geschmak. Aus Leerheit still, und aus Thorheit geschäftig, fühlen sie für die wahre Liebe nichts, oder nur derbe Wollust; der Grund ist bei

den meisten so ungebaut und unnütz als ihre Herzen leichtsinnig von der Oberfläche bewegt werden. Ohne festgesetzte Grundsätze, ohne wahres Gefühl affektiren sie die Feinheit im Denken und Empfinden, indessen sie doch nur schwätzen und buhlen können; mit abentheuerlicher Einbildung suchen sie in der ganz verkannten Natur das Glück der Liebe, stolz auf etliche blühende Jahre und äußere Gestalt — bei aller Verunstaltung ihres Gemüths, bei aller Unfruchtbarkeit ihrer Seelen.

Liebe von tändelnder Buhlerei zu unterscheiden, der Seelen weiße Eintracht im Schutze der stillen Häuslichkeit einer unumschränkten wilden Leidenschaft vorzuziehen — müßten die Schönen ihr edleres Selbst mehr cultiviren, ihre Seelen durch eine bescheidene Vertraulichkeit mit den Mäusen verschönern, das Vergnügen nicht nur der Sinne, sondern auch des Verstandes und Herzens sein; ob schon nicht tief, doch richtig denken, und — auch ohne Begierde nach Gelehrsamkeit — Wahrheit in ihrer Sphäre suchen.

In dieser Sphäre des natürlichen, weiblichen Menschenberufes soll das Mädchen ein vernünftiges, brauchbares, auf dem Erdboden Gottes fruchtbbringendes Geschöpf werden — als

Eine Mutter — die gesunde Kinder zeugen, säugen und pflegen kann; die ohne harten Eigensinn bei angeerbtenen Irrthümern die Vorurtheile der Erziehung zum Besten ihrer eignen Kinder tilgt, die standhaftere Einsicht des Mannes nützt, und sich bemüht, seiner forschenden Vernunft nachzudenken: so wie sie durch ihr zärtliches Herz auch das seinige sanfter macht, und seine Sitten verfeinert.

Eine Wirthschafterin — welche die häusliche Arbeit liebt, und auch im Kleinen, Verbesserungen nicht für überflüssig hält; Reinlichkeit, Ordnung und Einspar in Kleidern und Nahrung handhabet, und durch eigne vernünftige Güte gute Diensteute zieht.

Eine Gattin — welche durch ihre Zärtlichkeit das sinnliche Vergnügen erhöht, und ehrwürdig macht.

Eine Freundin und Gesellschafterin — deren Umgang den Geist des Mannes nährt; die durch süße Vertraulichkeit sein Herz zu öffnen, und das Innerste desselben mitzuempfinden fähig ist; die empfindsam für das Gute und Schöne, mit unversälschtem Eifer den Spuren der Wahrheit an der Hand des Mannes nachgeht, und dieselbe zum häuslichen Glücke verwendet.

Die reizendste Tugend des weiblichen Herzens ist die Sanftmuth. Daraus fließt — für den Mann, der es würdig ist — frommes Vertrauen, unbedingte Anhänglichkeit, Gleichheit der Gesinnungen, Willfährigkeit von des Weibes untergeordnetem Verstande. So bleibt sie an des Gatten Seite getreu, und wird nicht zügellos auf selbstgebahntem Wege irren; ihre bescheidne Kenntniß wird auch des Mannes seine leiten, und im Hause weder er noch sie — sondern

die Vernunft herrschen; sie werden durch die genaueste Freundschaft mit Leib und Seele vereinigt, sich gemeinschaftlich aufklären und verbessern; und den höchsten Grad von gefelligem Vergnügen und der menschlichen Glückseligkeit erreichen.

XX.

An Eleis, die Gattin.

Seit unserer Vereinigung, Eleis! bin ich so ganz deines seelenfreundlichen Umgangs, der nahen Antheilnehmung deines Herzens, deines zärtlich sorgsamten Anblicks gewohnt; Du selbst bist meiner Seele so eigenthümlich geworden, wie der innigste meiner Gedanken! Du weisest es, auch bei dem tiefsinnigen Geschäfte des Nachforschens habe ich dich gern um mich; in einer Sphäre mit Dir, kann ich die Wahrheit leichter entdecken; alles gewinnt in deiner Gegenwart eine sich öffnende Vertraulichkeit, alles wird willfähriger, geselliger. Ohne Dich — oder Gedanken! wer theilt mit mir die innigsten Empfindungen,

und denkst meine geheimsten Gedanken mit? wer lächelt mir so getreu, und dringt mit Wohlwollen erquickungsvoll in das Innerste meiner Seele.

Erfülle nun die Absicht deiner Reise, liebe Elsie, und sammle für dich und den jungen Weltbürger, den du unter deinem Herzen trägst, die heilsamen Gerüche der freien Landluft! ich habe dich der Natur anvertraut; sie möge durch ihren kraftvollen Einfluß deine zarten Glieder stärken, und deine reine Seele mit den Bildern der lächelnden Unschuld ergötzen! — wachle sorgenlos, redliches Weib, auf ihrem getreuen Boden! mein Herz begleitet dich überall hin — wenn du leiste an abhängenden Schatten im Thale irrst; oder läugst einem Walde die unverwelklichen Blümchen lesest, damit für mich, dessen Ankunft du nun bald hoffest, dein Busen, wie dein Herz mit häuslichen Tugenden, geschmückt ist. Ach eine Thräne der irdenen Sehnsucht fällt darauf! — mein Andenken rührt Dich. Ich weiß es, du liebreiches Geschöpf, wie nah ich deinem Herzen bin!

Gib mir deinen Arm! — — Du zierest die Gegend, die dem Fuß so ganz schüchtern tritt! Du liebst die bescheidene Tugend, die sich dem Auge der Welt entzieht, und suchest die Stille — die kühlen Schatten unsrer einsamen Lauberhütte. Ich habe sie gebant Dir zu Liebe, eingeweiht deinem leuschen Herzen, und der stillen Betrachtung unsrer liebenden Seelen — nicht für einen Sommer; gleich unsrer Liebe dauerhaft schön, wie du mit Äußen beurtheilst. Ich bog junge Erlen und hellgrünende Buchen unter jwo Launen, die feierlich vereint am Eingange hervortragen.

Diese Erinnerungen, Oeis, seien indessen Genuß für Dich, wenn Du ohne mich diesen stillen Schutzort besuchest — Erinnerungen, Dir so heilig wie unsre Zärtlichkeit, so süß wie unsre Thränen, die aus höherer Seelenliebe und aus Liebe zur Tugend vereint flossen. Dort bist du frei genug, auf mich anruhend zu denken, und in diesem Gedanken einzuschlummern. Wenn dich dann der süße Traunzott umschleicht — nur mit ver-

gnügten Phantasien müße sich deine Einbildungskraft beschäftigen — so beneide ich die vertraulichen Zephyr. Hätt' ich den Zauberslab, süßes Weibchen, ich würde jede Gegend um dich her zu einem Paradies verschönern! — Leb wohl, möchtest Du aus dem Schooße der Natur so kraftvoll wiederkehren, als du Freuden in meiner Umarmung empfängst.

XXI.

Wie erschraf ich über deine Ohnmacht! mein Herz blutet noch, bekümmert um deine Gesundheit, und ich habe keine ruhige Minute mehr, bis ich Dich wiederseh. Liebes, sanftes Weib! mein Gemüth ist deinerwegen noch kränker als dein Körper war. Dieses Gefäß der Liebe, mir ein Meisterstück der Natur, das aus jählichem Kummer zusammengefaßt ist, dich schöne Behälter deiner noch weit schöneren Seele — daß ich es doch bald wieder bei mir habe!

Ich bin gestern Nachts mit deinem Briefe in der Hand eingeschlafen, und habe Dich aufwachend in süßer Täuschung der Einbildungskraft umarmet. Aber der kurze Traum meines Glückes verfloh — und ich fand mich, deiner süßen Schmeicheleien beraubt, auf dem einsamen nun lieblosen Lager. Erhole Dich, gute Seele, und eile bald in meine Arme zurück!

XXII.

Arme Kranke! ich habe deinen Zustand verschiedenen Aerzten vorgetragen. Freilich meistens handwerksmäßiger Kalkül — statt der Theilnehmung, die mein Herz fordert! todt Wissenschaft der Schulmethode, mechanische Praxis — ohne den Geist der Wahrheit, der durch das höhere Gefühl der Menschenliebe belebt wird.

Ich liebe dich zu sehr, Elise! um dich einer lieblosen zweideutigen Einsicht anzuvertrauen. Ich bringe dir die Vorschrift eines

Mannes — der einen freien Geist verräth, nicht durch falsche Wohlthätigkeit schadet; und nicht den Kranken, sondern was der Natur fremd ist, verfolgt. Meine Ankunft, hoffe ich, soll der Anfang deiner Genesung sein.

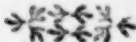
Indessen entferne der Unglücksdoctor H^o, der bei einer trocknen, unverdauten Delesenheit sich die tiefste Gelehrsamkeit zumißt; bei Kranken nach neuen Zeitungen fragt, und eitel die Zähne hervorblökt. Auch der, den man dir von C. * holen will, macht mich besorgt. Die kleinen Städte sind bei uns mit solch mittelmäßigen Köpfen besetzt — die schädlicher sind als die Krankheit selbst. Diese fliegenden Aerzte kommen mit Wind, und erschüttern, wie der Sturm, ein schwaches Gebäude nur noch mehr; sie gleichen den Freibeutern, welche auf Raub ausgehen, und Tödtet unterlassen.

Zwischen Furcht und Hoffnung lehr' ich zurük, voll schmerzhafter Sehnsucht um Dich; alle Augenblicke greift es mir ans Herz, daß ich mich aufmache, meine Reise zu be-

schleunigen; jede Minute der Zwischenruhe ist tödtliche Unruhe; Stillstand von aussen innere Aufruhr für mich. Das Blut überläuft mir, und das Herz pocht fort zu Dir.

Gleichwohl — sei unbesorgt! — schon' ich mich deiner wegen. Ich weiß es, du unschuldig leidendes Geschöpf! daß Du mich mehr liebst, als Dich selbst. Du bestes Weib, was bin ich in deinen Augen nicht! vielleicht daß Du aus Sehnsucht um mich, und einsamer Betrübniß noch kränker geworden bist! — ich kann die Thränen nicht mehr zurückhalten. — — Ich habe zu Gott gedacht, daß er dich gesund und freudig machen möge. Leb wohl! ich leide bei diesem Wort — ich* liebe Dich in Bekümmerniß.

Au meinen Sohn viele Küsse.



Nach dem Tode meiner Gattin.

„Dein kleiner runder Sohn ist (unwissend, daß sein Vater nicht bei uns ist) gesund, munter und freudig; er liegt oft in meinen Armen, ich drücke ihn an mich; küsse ihn, und eine sanfte Thräne entwischt meinem Auge. Er, dein Ebenbild, ist in deiner Abwesenheit Du — und Du bist immer der Gegenstand aller meiner Zärtlichkeit.

Diese seelenvollen Worte schrieb sie kurz vor meiner Ankunft, und sterbend noch, unter grausamen Schmerzen — ha! dieses Bild verläßt mich nicht mehr! lächelte sie mir Liebe zu! Liebe, göttliches Gefühl! wer kann den ganzen Umfang deiner Seligkeit fassen?

Gränzenlos war ihre Zärtlichkeit, heftigstenmähig ihr Geist durch die hohe Leidenschaft der Liebe, bereit, sich stündlich für

nith aufzuopfern. — — War ich ihr, war sie mir nicht alles? kannten wir sonst ein Glück als das — uns zu lieben? sog ich nicht die einzige Freude meines Daseins aus ihrem Lächeln voll i m m l i s c h e n Wohlwollens? suchte sie nicht, indem sie Freunde und Vaterland verließ, und meinem Unglücke folgte, die einzige Beruhigung an meinem Herzen? wie oft trofnete sie als Gattin die Thräne von meinem Angesicht, die der Verlust der Freiheit unter der politischen Barbarei des herrschsüchtigen Despotismus auspreßte! und wie eiferte sie — auch bei der Ungewißheit der zureichenden Kraft ihres zu zarten Körpers — ihren Beruf als Mutter zu erfüllen! wie standhaft bot sie ihre Brust dem unglücklichen dreimaligen Schnitt eines Wundarztes? in meinem Arm, über den Blut floß, ihr Auge leidvoll auf das meinige geheftet, sah sie um Linder gegen mich und — gen Himmel.

Sprachlos, mit versunkenem Blicke lag sie im Vorschlummer des Todes — — eine kleine Dämmerung erscheint in ihrem Ange-

sicht wieder — sie firenat sich mit äußerster Bemühung an, richtet sich auf — mich zu umfassen, und bestreitet den Tod um einen Ausdruck der Liebe für mich in ihren leidenden Gesichtszügen — sieht mich, sieht mit leidig mit einer starren Thräne — hebt ihre Hände an die beiden Schläfe — zeigt die anwandelnde Verfinsternung, und — sinkt ohnmächtig hin.

Noch einmal erwachte ihre Liebe! — ihre letzte Geisteskraft drang hervor — ihr Auge vergrößerte sich, und suchte mich. Ihre Hand konnte nicht mehr nach mir langen; ich gab ihr die meinige. Sie lächelte — lächelte noch immer, und — verschwand — so still wie der blasser Mond, den eine nächtliche Wolke umzieht.

Wohin ist sie ohne mich? — ha, auf der Bahre! Ihre Hand, ihre Hand will ich, sie noch einmal an mich zu drücken! — ach, erstarrt versagt sie mir selbst!

Nicht genug! indessen daß ich, von Leiden geschwächt, in eines Freundes Arm. hinsinke, und weine, wird ein neuer Pfeil geschmiedet, mein Herz zu durchbohren — der unglückliche Gemahl erinnert sich des jüngeren, verwaiseten Freundes, erinnert sich, Vater zu sein, kehrt zurück, und der wohlgestaltete Säugling, das letzte Pfand der schmerzhaften Liebe — wird ihm entgegen getragen, auf der Anhöhe der Straße — zum Grabe seiner Mutter.

Entsetzlicher Anblick des stummen Trauerorts, wo die zarten Gebeine meiner Kinder ruhen, und die brennendste Liebe meiner Freundin auf immer für mich verloschen liegt.

Sie ist dahin, die für mein kleinstes Wohl ihre unschuldige Seele dankbar gen Himmel hob, und bei meinem Leiden zitternd die Hände rang. Meine liebesdürstige Seele verschmachtet seit ihrer letzten Umarmung; mit heimlichen Seelenleid irr' ich als ein Fremdling herum, einer Gefährtin, die mich weit an Tugend und Liebe übertraf, meiner besseren Helfste beraubt! Unedel

ist das Leben für mich — ohne den edlen Gegenstand, der in mir die reine Seelenliebe nährte! noch ferne der Trost jenseits des Grabes; unverdorbenes Blut fließt in meinen Adern — nur zu viel — um den ganzen inneren Schmerz einer tödtlichen Wunde zu fühlen.

Mein krankes Herz nimmt überall Anlaß zu leiden, ist stets angegriffen, gerührt — erschöpft, wenn es genießen soll, und schwach — für die Freuden zu schwach — ohnmächtig in seinem Innersten; wie wenn es sich verblutete. Die Todesgestalt meiner Freundin schwebt immer träumerisch vor meiner Seele. Ich verfolge sie — und der Schmerz verfolgt mich — — —

Leser, der du ein Herz hast für das Vergnügen — öffne dasselbe den Empfindungen der Menschlichkeit; und versage dein Mitleid der redlichen Thräne nicht!

Einige Scenen

aus dem Schicksale des Verfassers.

Aufgeklärte oder kalteblütige, und in einer Art von Dienstbarkeit erzeugene Köpfe halten die Merkmale des feurigen Triebes zum Edlen, Schönen, Großen und Wahren, und des mit diesem Triebe verbundenen Geistes der Unabhängigkeit und der Verachtung niederträchtiger Considerationen für Merkmale der Unbesonnenheit; Dummköpfe nehmen sie für Beweise der Narrheit.

Zimmerman

Weil mancher Leser nicht recht — lesen kann, mancher nicht Bescheidenheit und Klugheit genug hat, einen Satz a potiori und cum grano salis zu verstehen; weil ich schwachen Köpfen zu Hülfe zu kommen, mich meinen Aufsatz schwächen, einen gedrängten Text nicht durch Noten unterbrechen, oder durch Erklärungen ausdehnen will; weil ein

Unterschied sein soll, zwischen dem historischen, dogmatischen, und den Werken des Genie; zwischen der Schreibart eines Mannes von Geist und Geschmack, und dem — Kanzleistil; weil ich die Gränzen nicht vermischen, und dieses Werkchen, wie jedes Ding gerne sein lassen will, was es vermög seiner Geburt sein soll; weil im Reiche der Gelehrsamkeit kein Despotismus gilt; weil ich zwar, wann ich schreibe, nur in einem einzigen Winkel der Welt existiren kann, aber doch gerade nicht für diesen einzigen Winkel schreibe; weil ich die * * * welche im selben Winkel ex officio existiren, nicht für die einzigen gültigen Richter erkennen darf, sondern, wenn sie mich abweisen, noch die Freiheit behalte, das Factum vom Jure zu unterscheiden; weil es in anderen Winkeln der Welt noch Pressen giebt, weil sich in mir ein wärmeres Gefühl für Wahrheit, als für Menschengunst und ihre Vortheile reget, so — soll dieser Aufsatz vor dem Publikum erscheinen, wie er ist, und ich glaube, dem Lokale genug zu thun, wenn ich, alle Mißdeutung abzulehnen, die unbe-

liebigen Wahrheiten nachstehender Artikel vorläufig in den rechten Gesichtspunkt stelle.

Kanzleien.

Jede Klasse von Menschen ist Thorheiten, folglich auch der Kritik unterworfen. Der Autor, der zugleich auch Mensch ist, und den realen Einfluß derselben auf sein Schicksal und sein Herz oft hart genug empfindet — ahndet es nur wirklich, und so allgemein, daß jeder Leser Ausnahmen machen kann, so viel er will. — Müdteuweisen nun jedermann, der mit gesunden Sinnen begabt ist, unschwer in Erfahrung bringen kann und darf, wasnassen es in Meintern noch ein so andern schiefdenkenden Kopf giebt, und in Kanzleien nicht immer viel Wissensbedarf, um fett zu werden — so erlaubt sich der Verfasser ohne Benennung der Dorte und Personen, die zu unwichtig sind, waserlei Gedanken sich ihm darüber aufdrängen, rein von der Feder zu geben, und dies von Amtswegen, weil er, litterarischer Kopf, ihne Kanzleikopf in Sache des Denkens nicht untergeordnet ist.

Bordelle.

Wenn ich die ansteckenden Schandhäuser verwerfe, und der Staat weiß sich nicht schuldig, daß er öffentliche oder heimliche Hölle, so kann er sich nicht beleidiget finden, weh ihm aber, wenn er ein faules Glied hat, und es noch einem denkenden Manne zum Verbrechen macht, daß er ihm darauf deutet!

Liberai.

Der Adel hebt aus anderen brauchbaren Ständen Leute heraus, die er durch den mit der Natur und der Würde der Menschen so wenig zusammenhängenden nichtswürdigen Beruf — vor- oder nachzulaufen, zu fristiren, zu kuppeln, und Antichambres zu hüten — zur müßigsten, unnützeften, sittenlosesten, schlechtesten Sorte Menschen macht. Freilich giebt es auch hier Ausnahmen es stiegen manche ehrliche Seelen, manche gute Köpfe darunter: und man würde gar sehr wider das Ceremoniel verstoßen — wenn

man sie mit ihren Principalen nach innerem Gehalte reihen wollte.

Die Grossen.

Ein Theil Menschen kann nicht einmal seine nothwendigen Bedürfnisse befriedigen, seines Lebens auch nicht auf die natürlichste Art froh werden, weil ein anderer Theil Menschen, die man Grosse nennt, tausend unnatürliche, wollüstige und überflüssige Dinge zu seiner Nothdurft rechnet. — Es steht jedem frei, dieses zu widerlegen, so wie es mir frei steht, es weitläufiger zu beweisen. Wenn frecher Hochmuth, und ausgelassenste Heppigkeit — des öffentlichen Elends spottet, muthwillig auch die übrigen mit Schweife bedeckten nützlicheren Bürger mit sich in den Abgrund reißt, wohin die lasterbrütende Weichlichkeit die Staaten gestürzt hat — so jürnet nicht auf die warnende Vernunft, Ihr! die Ihr alles dieses außer dem Kreise eurer Gemächlichkeiten nicht fühlet! lästert die Absicht des Redlichen nicht, der, durch sein eigenes Schicksal betroffen, wider das

Scheinglück elender Künsteleien die wahre Freude des Menschenstandes vertheiltiget. Diese erhebt die Unterdrückten über die Bedürfnisse der Thierheit, und führt die Unterdrückten zur Menschlichkeit zurück, über welche sie hinauszugehen das Vorrecht haben wollen. Heil dem Regenten, der diese bössartige Geschwulst des Staatskörpers schwinden, die falsche Größe zu schanden macht, und die natürliche Gleichheit wieder herstellt, welche bloß durch Fähigkeit, Verdienste und Fleiß modificirt wird! Heiß ihm, wenn er die Verschwendung, welche so viele Schurken macht, hasset, und als ein Freund der Menschen, Denkens- und Gewissensfreiheit— die heiligen Rechte der Menschheit schütze!



J'ai touché au moment d'être heureux.

Das Unglück hob meinen Geist zur Anschauung der Wahrheit empor, ich konnte die edleren Kräfte meiner Selbst entwickeln, durch den Pöbel, den die Verfolgung auf mich abdrückte, lernte ich leidend den Werth der Menschenliebe kennen: ich machte die Trauer zur Philosophie, und die gekränkte Zärtlichkeit schmolz in die süßeste Schwermuth einer höheren Begeisterung; Tiefinn und erhöhte Leidenschaft zogen aus der Tiefe des Geistes und der unerschöpflichen Liebe eines empfindsamen Herzens Geburten hervor, an denen sich die sanfte wahrheitliebende Seele geniel. Im Unglücke noch war ich glücklich, durch das innere Gefühl des Zuwachses an Erkenntniß und guten Gesinnungen, durch Besserung meiner Selbst, und Zubereitung zum natürlichen Menschenstande — glücklich durch Hoffnung, einst in der Anwendung der gesammelten Grundsätze gesellige Menschenfreuden zu genie-

fen, als Freund, als Vater, als Gemahl
 — — Worte, bei deren Klang die zur Ein-
 tracht gestimmte Seele in Wohlthat zerfloß!
 Erinnerungen, ach! die nun mit bitterem
 Weh meine blutende Seele durchschneiden!

Wöchte unter all den geheimen Leiden,
 die der Mann von Gefühl zu dulden hat,
 der sich der Wahrheit und dem Glücke seiner
 Familie hingiebt — das meinige von dem
 Himmel allein erkannt, und nimmer ein
 Redlicher nach mir so hart geprüft werden!

Als ich den Ränken schiefer Amtsköpfe
 und der verjährten Kanzleiumwissenheit unter-
 geordnet, Freiheit und Gemüthsruhe um
 den Unterhalt hingab, und die drohende
 Politik wie ein Schwert über meinem Haupte
 hing, als ich mit reinereim Naturgeföhle
 dem einfachen Menschenberufe und den besse-
 ren Grundsätzen der Erziehung getreu, in
 der reizlosen Entfernung von dem aufges-
 klärten Theile der Welt dem süßlosen Ei-
 gennutze und dem Wahnsinne des Pöbels über-
 lassen, durch den frechen Eingriff der Torheit

tes in der Seele gereizt, in jeder Art des häuslichen Ungemachs ganz das Opfer der Liebe war, als der Irrthum unter mancherlei Gestalten von allen Seiten in mein Haus drang, mir die Wohlthat der Erkenntniß, die Früchte der theuer erkauften Wahrheit raubte, und bis in mein Innerstes aller Trost und alle Freude ausstarb; als die Krankheit in meinem Eingeweide wüthete, ein langsamer Tod mein Haus öde machte, und mit meiner Familie den Gottesacker füllte — dann noch — dann noch legt ich der Wahrheit das uneigennützigste Zeugniß ab — daß Liebe das seligste Gefühl des Menschen ist, und die beste Wohlthat des Himmels, auf Erden in Freud und Leid mit schönen Seelen verschwiebert zu sein.

Mit einsättiger, angebohrner Wahrheitsliebe, mit natürlicher, unvorsetzlicher Seelenkraft wirket der Edeldenkende in die lügenhafte Politik und Scheinglückseligkeit der Menschen: der ohne eigne Kraft, durch Leidenschaften gereizter selige Schwarm drängt sich unordentlich zurück, ihn zu zerstreuen. Wäre er

weniger von dem Naturstande und dem innern Werthe der Dinge durchdrungen, so könnte er leichter in die Begriffe kleiner Geister, von denen die Welt wimmelt, übergehen — eine Klugheitsregel zum Glückmachen für Sklaven, die in der ewigen Dämmerung zwischen Licht und Finsterniß leben, und ihre Vernunft des zeitlichen Vortheils wegen der Thorheit anderer unterjocht haben.

Kreaturen der Menschengnade! die ihr Glück und Dasein ohne inneren Werth blinden Empfehlungen, oder eurem gepappten, depuderten, ungesunden, hirnlosen Kopfe zu danken habt! sieches Stuzergeschlecht betrügerischer Kraft und seelenloser politischer Eitelgeschöpfe! welch ein gesellschaftliches Glück kann derjenige unter euch erwarten, der noch rein und lebendig den grossen Gedanken fühlt, daß er Mensch ist? er wird es an dem erkünstelten Wohlstande der Sitten, Gesundheit und Vernunft ansiehenden überseinen grossen Welt, er wird es allenthalben gewahr, daß er euch fremd — zu viel Mensch ist. Er verachtet euer Glück und sein Un-

glük — ein Stein ist ihm nicht zu hart , sein müdes Haupt hinzulegen , und der Erde Schoos weniger kalt für ihn , als die Herzen der Menschen. Die Freundschaft selbst giebt ihm keine Sicherheit , nicht den bleibenden Ersatz innigster Vertraulichkeit ; und wenn er je glücklich war , so ist es der Zeitpunkt , da er im stillen häuslichen Glük an dem Busen einer mitfühlenden Freundin sein sorgenvolles Herz abgab.

Wenn man bei so viel Beschwerlichkeiten des häuslichen Lebens , den Hindernissen für die reinen Sitten , allenthalben Bequemlichkeit anzuschweifen findet — sollte man nicht glauben , daß die Menschen sich verschworen haben , Unschuld und Tugend zu underdrücken ? warum stehen jedem die Vordelle offen , da so vielen die Wege verschlossen sind , eine Familie zu ernähren ? gewiß , weil die Güter gleicher vertheilt sein müßten , und die Grossen minder verschwenden könnten ! — sie , die wider jedes kühle Lüstchen verwahrt , jeder schmeichelnden Lüsternheit des Gaumens und der Einbildung zuvorkommen ,

und ihre Bedürfnisse so weit über den Stand der Menschheit erhöhen, daß es unmöglich wird, dieselben zu befriedigen, es sei denn auf Kosten so vieler ihrer Mitbrüder, die zum Dienste ihrer Weichlichkeit und ihres Ehrgeizes erniedriget, noch glücklich sind, dadurch dem äußersten Elende zu entrinnen.

Wenn dieser übermüthige Theil Menschen sich aller natürlichen und bürgerlichen Vortheile anmasset, und dieselben mißbraucht — findet er nicht seine Rechnung dabei, daß die übrigen zum Stande der Thierheit herabgewürdiget, in ihren Bedürfnissen auf Familienglück und die geselligen Empfindungen der Menschlichkeit Verzicht thun?

Wer kann diese Gewalt und Sittenverderbniß hemmen, den freien Gebrauch der Vernunft herstellen, ohne die Großen vom Stande der Narrheit herunter zu setzen, und Menschen ähnlicher zu machen, ohne das Liberalgesindel, welches dem vornehmen Thiere, bald wie der Schwanz seinem Kometen nachschleicht, bald seinen Hengsten vorausge-

sagt wird — für Insekten; und diesen schändlichen, die Menschheit entehrenden Luzum mit Menschen für das zu halten, was er ist — für Käfer.

Warum verbreiten sie den Irrthum, daß man sich durch etwas anderes, als durch Verdienste unterscheiden muß? Ungeaugsam mit dem einfachen Namen ihres Standes und dürftig an der Ehre durch sich selbst, leiten sie von ihrem bürgerlichen Range die abentheuerlichsten Titel her. Und jene in ungeheuren Rathsperücken — worin sie den Kopf pflanzen, um zu beweisen, daß sie einen haben — rühmen sich, für die allgemeine Wohlfart und Freiheit zu arbeiten, während daß sie selbst die edle Einsalt verbannen, unverschämt mit Familienabsichten schwanger der Weichlichkeit im Schooß liegen, und durch ihr Beispiel die Sitten des Volks verderben. Es giebt in freien wie in monarchischen Staaten keine andere Freiheit, als die Freiheit der Vernunft; überall ist die größte Sklaverei, von der Ehorheit und dem Käfer abhängen. Die Verbesserung des

Staatskörpers muß beim Haupte angefangen werden.

Wenn zur Freude und Menschenliebe wirksamer Geist, zartes Gefühl der geselligen Tugend durch kein unordentliches Leben geschwächt, wohlwollende Seelenkraft, die keinen bürgerlichen Titel hat, von den Banden der Menschenliebe ausgeschlossen, sich im Ugeinach erschöpfen; der Mensch ein Fremdling, vergebens bei seinen Mitgeschöpfen Menschen sucht, die unfähig der Achtung, die sich auf Freundschaft und den innern Werth des Menschen gründet, wie Sternschuppen im schönsten Glanze verschwinden, und in Geschäften für das Publikum, wie betrügerische Pfaffen unter Böden versteckt, nur ihrem Ehrgeize dienen; wenn er nicht mit gebildeter Weisheit, gleich denen die der Welt satt sind, weil sie ihrer zu viel genossen haben; noch nicht durch das Alter gegen die sanften Eindrücke der Natur verhärtet, sein leeres Herz bloß mit den Gedanken einer besseren Zukunft ausfüllen, die bescheidensten Wünsche, die sanftesten Empfindungen

erfüllen muß, weil sie ihn nur unglücklicher
 machen; wenn er jede frohe Aussicht des
 Lebens verdunkelt, keinen Schutzort und die
 Ruhe nicht findet, die ihn in den Stand
 setzt, ein thätiger, rechtlich brauchbarer
 Mann zu sein, die wichtige Rolle des Men-
 schen zu vollführen, an Kenntnissen fortzu-
 schreiten, und durch Beispiel edler Handlun-
 gen zu nützen; wenn er in allen seinen Kräften
 geheimt, muthlos danieder sinkt, gekannt
 von wenigen Edlen, die fern von ihm zer-
 streut in der Welt leben, und ihn nicht mehr
 retten können; dann — schwächt ihn kein
 zudersichstlicher Theorist die Empfindung weg,
 daß er unglücklich ist — unglücklich hienieden
 durch den lieblosen Ehrgeiz, die unersättliche
 Habsucht, den irdischen Eigennuz und die
 übermüthige schwelgerische Aufgeklärtheit seiner
 Zeitgenossen, die tausendmal mehr brauchen,
 sich an Geel und Leibe zu verderben; als
 der Genügsame einfältig Gutgesinnte, mit ge-
 sundem Blut still und vergnügt zu leben —
 unglücklich, weil er von dem Staatsge-
 wichte zu Boden gedrückt, durch bürgerliche

Verhältnisse gehindert wird — ein Mensch zu sein.

Dann kennt er den eiteln Stolz des menschlichen Wissens und die falschen Trostgründe der beglückten Weichlinge, die ihre Betäubung oder Entnervung für Ruhe halten, und den Seelenschlummer mehr als die Wahrheit lieben, von der sie sich zu weit entfernt haben. Sie fürchten gegen etwas anderes als sich selbst — gegen irgend eine leidende Tugend fühlbar zu werden, die sie auffodert, ihren Gemächlichkeiten zu entsagen, scheuen jede Empfindungssprache, und gönnen dem Trostlosen nicht, durch Mittheilung seines Schmerzens sein Herz zu erleichtern. Kein Grundfatz ist ihnen willkommener als der — daß die Vorsicht alles gleich vertheilet hat; dem Reichen diese, dem Armen andere Güter, um die sie ihn nicht beneiden, weil sie keine Lust aufkündigt, die übrigen zu vermindern. Die Trägheit moralisirt, sich des Wohlthuns zu überheben, und tadelt mit gesättigtem Sinne die edlere Sehnsucht nach Vollkommenheit.

Das Glück des Menschenstandes besteht nicht in Worten, sondern in der Ausübung; wirklicher gegenwärtiger Trost kommt nicht aus dem Kopfe, sondern aus dem Genuße des Lebens, der einem rechtschaffenen Manne in dieser Welt genug verbittert werden kann. Freilich würden die äußeren Verhältnisse seiner Ruhe günstiger sein — wenn sein Geschick an der Thorheit unlauteren Freuden Befriedigung fände; wenn er weniger groß dächte, und sich ergötzen könnte, ohne gerührt zu sein: aber wenn Zerstreuung befriediget, und Unempfindlichkeit Weisheit ist — so ist die Flucht von sich selbst Freude, und der Tod Genuß.

Kann — der sein ganzes Herz hingiebt, und nichts dagegen empfängt, der die innigste Freude und das tiefste Leiden kennt — Kann der leichtsinnig in der Trauer sein, der es im Vergnügen nicht war? was sind alle äußeren Aufmunterungen? Uebung gesunder Kräfte, Anstrengung für den schwachen Zustand des Kranken, der aus der Betäubung geweckt, überoll seine Traurigkeit nährt. So

erhält sich die Krankheit, deren Ursache nicht gehoben wird, durch falsche Mittel geschmeichelt. Der wahre Unglück leidet, wird durch falsches Glück nur noch mehr gereizt, die Schmerzen seiner Wunde zu fühlen; von Freuden, zu denen er sich mühselig erhob, sinkt er noch tiefer in seine vorige Lage zurück. Was ist die ganze große Welt für den, dessen Seele von dem Haufen getrennt, unbethört durch Gold und Ehre, nur die einfachen Menschenfreuden schätzt, und derselben beraubt ist? wo findet der Mann, der seine Gefinnungen erhöht, und seinen Geist verfeinert hat, der, je empfindlicher er für die geselligen Freuden ist, je mehr er die Menschen liebt, destomehr sich durch seine Denkungsart von ihnen entfernt sieht? wo findet er den Ersatz des Glücks einer aufgeklärten wahren Liebe, die unabhängig ihre Freuden aus der reinen Quelle der Natur und aus der Güte der Menschheit schöpft? wo findet der Rechtschaffene Zuflucht mit seinen Gefinnungen, als in der Tugend einer treuen Seele, die mit dem erhabenen Gefühle des Edlen und Schönen,

grohmüthig aus Erkenntniß des Guten und
 heldenmüthig aus Liebe ihm anhängt? er
 verachtet das Veräusch lügenhafter Weltver-
 dienste und Ruhmredigkeit, welche das eitle
 Menschenherz durch Schmeichelei vergiftet;
 er kennt den Werth der bescheidenen Privat-
 tugend, welche sich in der Vergessenheit
 gefällt — jenes Glück von einer bessern Art,
 das mit dem Künftigen im Zusammenhang
 steht, die lautere Quelle der inneren Freu-
 den aufschließt, Würde in den Vorzügen der
 Menschheit, Reichthum in der Einsalt. Wo
 soll er bei der häßlichen Freundlichkeit zwey-
 deutiger Menschengesichter, bei dem verdor-
 benen Geschmacke, der unästhetischen Zerstreu-
 ungsucht, unter all den verführten, schwäch-
 lichen Halbmenschen unserer Zeit — wo soll
 er wahrhafte Empfindung, moralische Zu-
 verlässigkeit, Treuherzigkeit, frohe Unschuld-
 mienen und lächelnde Stille antreffen? wo?
 wo? ist der Freund der Wahrheit und Tugend
 in dieser Welt glücklich, wenn er es nicht bei
 sich in seinem Hause ist? was sind seine Tage
 ohne den Trost der vereinigenden, sich mit-
 theilenden Seelengüte? ohne die süße Ver-

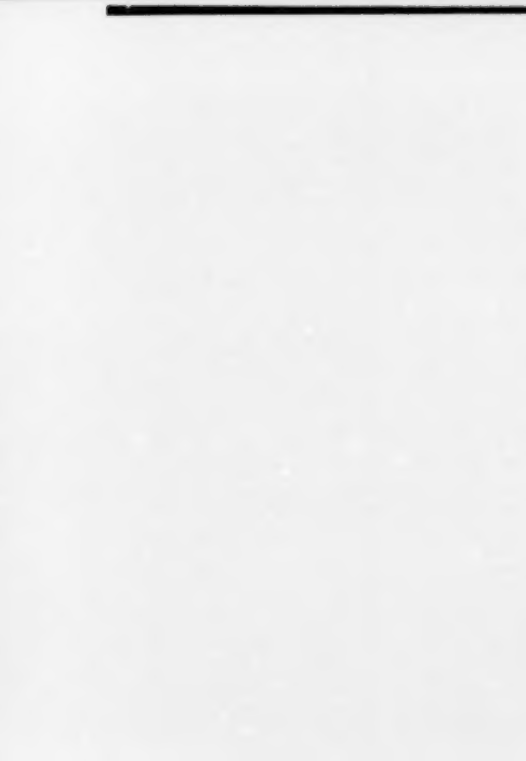
träulichkeit, die sein Innerstes erquält, ohne die nahe Theilnehmung einer gleichgestimmten Seele? ohne Liebe, ohne häusliche Ruhe?

Ich habe sie gekostet, die höchste Wollust der menschlichen Tugend und einer engelreinen Liebe. Nun ist mir die Freude hinweggewandelt über diesen Planeten; ein trauliches Lächeln schwächt die Gesichtszüge; die Schwermuth zehrt an meinen Gliedern, wie ein nagender Wurm an dem Mark eines Baumes, daß er bald in der Blüthe verdorrt; sie folgt wie der Schatten meinen zweifelhaften Schritten, und schwärzet den heitersten Tag; die sanften Reize des Frühlings erwecken mich nicht zur ländlichen Freude, nein, zum Leiden der Liebe, die schmerzhaft durch meine Adern brennt. Noch ist die unglückliche Leidenschaft im Blute; aber abgehärtet und stumpf an Empfindung ist meine Seele; nur halb steigt die Thräne hervor, und versagt mir den Trost zu weinen, schwer und erstikend liegen Seufzer auf meiner Brust, die wohlthätige Muse entzieht mir ihren Umgang, und labet mich nicht mehr mit dem Balsam

der Begeisterung; nicht mehr fühle ich deine
erquickende Schönheit, freundliche Natur,
wenn ohne Hoffnung die Morgensonne mir
entgegenstrahlt, mit heilsamer Fröhlichkeit die
Äußeren Sinne zu beleben. In dem Inner-
sten meines Herzens sitzt einsam der Tod.







H o f f m a n n

u n d

l ä n d l i c h e s H e i m w e h .

E i n e B i o g r a p h i e .

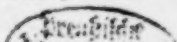
Wer sich von Freiheit keinen andern Begriff,
als den der Zügellosigkeit macht, der hat als Mensch
alle Würde verloren.

Er ist in jeder Verfassung ein der Gesellschaft
schädliches Mitglied, das die Vernunft nicht erkennt
und seine Kräfte vermahrloset oder mißbraucht.

.....

H a m b u r g 1818

in Commission in der Herold'schen Buchhandlung.



At 9976

1931.341

Aufwärts schuf die Natur das menschliche
Antlitz zur freien und höheren Aussicht des
Geistes.

Die höhere Aussicht erhebt zur Bereds-
lung unsere Begierden.

Da wird die Sehnsucht des Herzens,
vom Geiste beherrscht, zur begeisterten Liebe.

Sie stimmt sich vom einfachen Laute
des thierischen Triebes mit Kunstsinne hin-
auf bis zum Wohlklang im Einklang
des Alls.

Ueber den nächsten Zweck der Erhal-
tung bis zum höchsten der Bildung wan-
deln wir nur auf dem Wege der Erkenntniß.

Es giebt keinen andern dahin.

Allen sei er offen und frei, damit ihn viele betreten, wenn auch keiner hienieden die Höhe seines Zieles erreicht.

Was hier dem Geiste sich mittheilet, ist der Antheil erhabener Geister — Alles Freie und Große, das ihre Schriften enthalten.

Die Freiheit, welche für große Gedanken die Pulsschläge des Herzens verdoppelt, verdoppelt in jedem Verhältniß des Menschen und Bürgers geistige Kraft.

Aus der Reinheit ihrer sinnlichen Höhe spiegeln die Strahlen der Erkenntniß den allgemeinen Weltgeist in dem einzelnen Menscheng Geist ab, daß er fasse die Einheit des Alls. (*)

(*) Der Weltgeist ist das ewige Licht einer einzigen, in allen Menschen mehr oder weniger, wie in der ganzen Natur, erkennenden und lebenden Vernunft, die überall einseitig, leiser oder kräftiger, öffentlich und im Verborgenen wirkt.

In der Einheit des Alls entdeckt er die göttliche Ordnung, das Urbild des Schönen und Guten, das er als Vorbild des Lebens bewahrt, sein Leben zu ordnen darnach, wohlthätig schaffend und bildend.

Aus dieser ewigen Quelle schöpft er den himmlischen Laberrunkel auf seiner irdischen Wanderschaft — Hoffnung und Trost der Unsterblichkeit — Liebe für der Tugend unvergängliche Schönheit in dieser vergänglichen Welt.

Erkenntniß und Liebe führen auf den Licht- und Friedenspfad, zur Anerkennung der Würde und der Rechte der Menschheit.

Unveräußerlich sind diese Rechte, ein ewiges Grundgesetz, keiner willkürlichen Deutung, Unbild der Zeit oder Macht, unterworfen.

(*) *Injuriae temporis.*

Menschen, die dieser Ehrenbenennung noch werth sind, wagen ihr zeitliches Glück und ihr Leben daran, sich in denselben zu behaupten nach Gottes Gesetz und Bestimmung.

Wehe denen, die sie verletzen!

Wer sind diese Treulosen gegen des Schöpfers Gesetz und Bestimmung?

Verdorbene Seelen, in deren Tiefen nichts Reingute wurzelt — die auf den Schlangenwegen der Politik nach Ehrenstellen kriechen, und abwärts von sich den Volksdruck verewigen wollen. —

Sachwalter der politischen und religiösen Tyrannei — einer Zwillingsbrut, deren vorgespiegelte Größe und Heiligkeit den verwahrlosten Haufen behört.

Betrüchtigkeit nur oder Blödsinn, der Thorheit verächtliche Schwäche, die Feig-

heit des Lasters, beugen sich unter dem Drucke despotischer Willkühr und Leidenschaft.

Der wahrhafte Mensch, der mit festem und reinerem Sinne der Täuschung entgeht, und jede Herabwürdigung fühlt — verabscheut den sklavischen Götzendienst.

Nicht die auf Wohlstand und Recht begründete bürgerliche Ordnung — nur die Zerrüther derselben feindet er an.

Er kennt seine Pflicht und Befugniß, frei zu rügen jeden Eingriff in das, was allgemein gegründet und gerecht ist in seiner heiligen Natur.

Die größte Verletzung derselben ist die Beschränkung dieser Freiheit — der verfinsternde Presszwang.

Am Lichte der Wahrheit klebt keine Makel der Schuld.

Unbefleckt von des Mörders und Diebes Verbrechen, strahlet die Sonne sie an, entdeckt und verschont sie.

Sie macht die Reinen sowohl als die Schuldigen kenntlich, die Flecken des Tiegens und das in seinen Klauen blutende Lamm.

Die Unreinen nur, die Kinder der Finsterniß, hassen das Licht.

Weisheit und Macht vereinen sich dort zum Glücke der Völker, wo des Geistes edleren Kräfte, mittels der Freiheit ihrer Entwicklung, wo Licht und Güte, Wahrheit und Ehrlichkeit durchdringen können.

Mit schaamloser Wuth, oft mit grausamer Arglist kämpfen dagegen Eigennuß und Herrschsucht, Unwissenheit und Stolz, die spitzfindige Asterpolitik, der geistseuche Wahnsinn und die schmutzige Sinnlichkeit

derer, die da wandeln auf dem Wege des Fleisches.

Sie lästern die Vernunft, und verrathen das Vaterland in dem Zeitpunkte der Noth, wo sie freimüthige Worte zu Staatsünden stempeln.

Somit kommen zu Ehren Nichtswürdigkeit, Falschheit und Heuchelei.

So entarten Künste und Wissenschaften, und niederträchtige Gelehrte stehen im Frohndienste des Glückes, welche von Verräthern sie erbetteln.

So schreitet vielleicht über die Schranken der Gerechtigkeit irgend eine Regierung zum Verbot einer den Unfug treffenden und darum treflichen Schrift, oder wohl gar zur Verfolgung des Verfassers.

Aber ich erkläre hier Allen, die Lust oder Macht genug haben, Unfug und,

Schaden zu stiften und einem sinkenden Menschen noch einen Stoß zu versetzen — daß —

Daß der, dessen Leben im Druck hier erscheint — trotz seines Namens am Ende der Zueignungsschrift — keine Schuld daran hat.

Ich habe ganz in seinem Geiste geschrieben und gleichsam nach seinem Tode seine Person noch lebend vorgestellt.

Nichts ist mir fremd von seinem Wirken und Leiden und den verstreuten und freundschaftlich mitgetheilten Blättern.

Ich besitze Abschriften von Urkunden, die er selbst nicht mehr hat.

Wielands Briefe, zum Beispiel, wurden nebst mehreren ihm gerichtlich weggenommenen Schriften — mit Absicht vielleicht — im Kanzleiwust begraben.

Den aphoristischen Stil, der auch der Seinige ist, habe ich lange schon mir eigen gemacht, was Jedermann frei steht.

Was ist die heutige Welt?

Dort ein erbärmlicher Schauplatz, wo Schalkheit und Unvernunft Hauptrollen spielen.

Im hohen Schutze der Dunkelheit spin-
nen Unsinn oft und Schlaubeit ihr Ge-
webe, gesichert gegen öffentliche Meinung
und die Geißel der Kritik.

Ein trauriger Anblick ist der von der
Krone hinwelfende Stamm des Baums
der Freiheit, die — im wahrhaften, gött-
lichen Sinne des Wortes — die einzig
sichere Grundlage aller Gerechtigkeit ist.

Ich meine die Freiheit gebildeter Gei-
ster — wissenschaftliche Publizität — nicht
jene Frechheit des boshaften Dämons im
goldenen und bleiernen Pöbel.

Der Sturz eines heldenkennden Freimüthigen, der Triumph seiner Feinde — ein Leichenzug, der die Vernunft und Tugend zu Grabe trägt — sind ein empörendes Trauerspiel, Schauder erregend im Busen des Menschenfreundes, und im blutenden Herzen Hoffschers und ländliches Heimweh.

Dem Ungeschmeidigen, der unter Krümmen gerade gehen will — wird arg genug mitgespielt.

Er — soll da nicht auftreten, weil er für feige Satelliten nicht leise genug auftreten kann.

Die selbstsüchtig Flügelnden Ungläubigen, Kalten und Treulosen in der moralischen Welt, die unter den Wölfen des politischen Thierkreises mitgeheult haben, wollen ihren Vortheil davon in Ruhe genießen.

Wahrheit ist ihnen verhasst, ein weckender Dorn im schlummernden Gewissen.

Wögen sie nun in der Lebensgeschichte des freien, geraden und offenen Mannes die Stimme derselben, die sie so eifrig zu unterdrücken bemüht sind — hören durch mich.

Ich will — meine Jahre reichen an die hohe Stufe der seinigen — noch das Bewußtseyn in die Ewigkeit mitnehmen, einen verfolgten Unschuldigen vertheidiget und sein Leben rein und wahrhaft darge stellt zu haben.

Kannt ich, so hob' ich, im Bunde mit allen
Gerechten,

Freiheit und Rechte der sinkenden Menschheit
empor.

Über:

Weil meine Thatkraft gehemmt ist, so wirk ich
durch Schriften.

Ehrenfest steht sie — die Wahrheit des kräftig-
gen Wortes.

Arriovist, der Verfasser.

Si ferro possem, facerem, caderentque Tiranni,
Nam nunquam huic sceleri non inimicus ero.
Aurea tum pax, justitia, probitasque valerent.
Sed quia non armis, possum contendere verbo,
Vivus donec ero: litera scripta manet.

.....

—

An

F a b e r ,

Bauer auf den Alpen,

zum

Denkmal unsterblicher Freundschaft.



Ganste, sympathetische Seele! wo du auch wandelst, noch auf der Erde, diesem mörderischen Kampfsplatze, den alle Laster der Knechtschaft und Herrschsucht besudeln — oder im reinen Elisium — nimm dieses Denkmal eines ewig und treu dich liebenden Herzens!

Der Zeit und Ewigkeit würdig waren die Stunden, die wir mit frommem Vertrauen im Austausch unserer Empfindungen und Gedanken verlebten.

Die Gegenwart schwindet, die Ewigkeit naht.

Im Verlaufe der Jahre meines erreichten hohen Alters giengen edle Menschen, die mich kannten, und schätzten, in die Heimath des Friedens der Seeligen voraus.

Die Welt, in der sie mich einsam zurückgelassen haben, ist eines tugendhaften Bundes nicht kundig, und der Mittheilung des Edlen und Echtnen kaum werth.

In wenigen Herzen meiner Zeitgenossen lebt noch der Liebe wahrhaft theilnehmendes Menschengefühl.

Diesen allein ist Wahrheit und Menschlichkeit heilig.

Verscheiden und arglos mißdeuten sie nicht jene Weisagen, in welchen meine Freunde mich achtungsvoll ausgezeichnet haben.

Alle schlechteren Menschen arbeiten ohnehin daran, daß der Gute nicht aufkömmt.

Das Andenken jener Verewigten, und der noch lebenden Geliebten, von denen das Schicksal mich grausam entfernt hat, ist oft hienieden der einzige Trost, der mich aufrecht erhält im sinkenden Glauben an die Menschheit und im Vertrauen auf mich selbst.

Dein guter Geist, o Faber! umschwebe mich, unsichtbar tröstend, bis wir uns vereinen in einer besseren Welt!

Berghofer.

Biographie.



Almand Berghofer — geboren in Oberösterreich zu Grein, einem Städtchen am Wirbel und Strudel der Donau 1745 — kam im sechsten Lebensjahre nach Passau, wo sein Vater als Rechtspfleger angestellt wurde.

Dort — der Verfassung und Sitte gemäß — ward er im Irrthum und Aberglauben groß gezogen, als sein Genius ihn in die Ferne trieb, zu forschen im Weltall über das aufzulösende Räthsel — der Mensch.

Da wurde er vertraut mit dem menschlichen Elend.

Es weckte seine Kräfte.

Er drang durch die Nebel der Vorurtheile auf die ihn selbst noch verletzenden Spuren seiner eigenen Verwahrlosung, sah die Grenze des Unbehrlichen verrückt durch der Weichlichkeit Affect, lernte sich von Menschen und ihren Ver-

dürfnissen unabhängiger machen, und sollte seinem Unglück eine dankbare Thräne.

Die Stille der Nacht weihete er oft, das Göttliche ahnend, dem Forschen nach Wahrheit und dem Gefühle der Tugend.

Am Tage trieb er sich mühsam herum im Unterrichte geben und nehmen.

Gegenstände des Letzteren waren die Wissenschaften der Rechte, Finanz und Polizei — vorzüglich jene, welche den Menschen betreffen, und seinen Charakter zur sittlichen Grazie bilden — humaniora.

Eeln Fleiß erwarb ihm ein Zeugniß von seltener Art (*).

(*) Fidem facio, D. Amandum *Berghofer* limpidissimi ingenii ac progressus haud sane poenitendi specimina, et privata et publica, tum Oretenus, tum scripto, tam multa, tamque luculenta jam edidisse, ut vel inter praestantissimos semper eminuerit.

Viennae Austriae prid. Calend.

Aug. MDCCCLXXI.

Joh. Adam Haslinger,
elegantiorum literarum ac eloquentiae professor publ. ord., Cass. reg. humaniorum director.

Er widmete sich dem Schulfach.

Durch die Empfehlung des Staatsministers, Fürsten von Kaunitz, dem die Eistlinge seiner Muse (*) gefielen, erhielt er die freie Wahl zu den ersten und einträglichsten Posten als Direktor.

Er wählte genugsam den geringsten in Steyer, aus Mißtrauen auf sein Wissen, worin er noch vieles nachzuholen fand.

Nach 4 Jahren, manchem Zwiste seines Amtes, und dem schmerzlichen Todesfalle seiner Familie, Frau und 3 Kindern, verlangte er seine Entlassung.

Sein Beweggrund war:

Weil die Empfindungen der Menschlichkeit, aus welchen er nach dem Tode seiner Frau und Kinder eine Erholungsreise Gesundheits wegen unternahm, nach einem Detrete vom 11. März 1779, zu trockene, unstichhaltige Verantwor

(*) Empfindungen aus meinem Leben. Wien 1774.

tungen sind; und sich mit der Staatspflicht nicht zusammen reimen lassen.

Auf die ehrenvolle Einladung des Grafen Herman von Kallenberg, begab er sich an dessen, den Rufen freundlichen, kleinen Hof zu Muska in der Oberlausitz.

Die Wege dahin führen durch dürre, verdorrte Heiden, die mit verkrüppelten Zwergen von Bäumen sparsam besetzt sind.

Nicht der Laut eines Vogels erfreuet, nicht ein lebendes Wächlein erfrischt sie.

Nie wird das scheue Reh hier sichtbar — nicht eine Spur von liebender Zeugungskraft der Pflanzen und Thiere, vom Glühlingsschmuck und lieblichen Wiesengrün — nicht einmahl der Wechsel von Steinwerk und Felsen.

Wunderlich, daß es auch Plätze giebt, wo man nach Kiesel sich sehnt!

Der Edelsitz des Grafen allein, das Schloß, mit Gärten umgeben, und die hohe Lindenallee an der Reife gewähren dem Auge Erholung.

Der Strom ist heimtückisch reißend, mit

Sandstaub durchwühlte, in welchem der Unglückliche, der es versucht, eher erstickt, als erlöst.

Die Menschheit da in den Hütten der Wenden, welche das Joch der Unterthänigkeit tragen, war noch im Zustande alter Sklaverei.

Unverzeihlich in unsers Wanderers Sinne.

Unhold, wie diese Natur, ergrif ihn stärker sein Trübsinn, von unholden Menschen erzeugt.

Während seines Aufenthalts daselbst schrieb er an die Schwester des Grafen, Gemahlin des Reichshofraths, Grafen zur Lippe:

Ich ehre den feinen aufgestellten Geist, und bewundere die sinnreiche Faune des Grafen im Sandlande.

Rehr würden unsere Herzen sich nähern, wenn er weniger Graf seyn, und ich den Menschen in mir, wie ich ihn fühle, freier entwickeln und darstellen könnte.

Verghofer fühlte sich verirrt in der künstlichen Menschenwelt, über die Verlegenheit seiner

aufstrebenden Kraft und selbst über die Thäle seines Herzens beschämt.

Kallenberg, gebiethender Herr in seiner Lage, mehr als es seinem Gemüthe behagte, hielt es selbst für ein Unglück, mit seiner Anlage zum besseren Menschen den sogenannten Großen ein gereicht zu seyn.

Ein für alle Gefühle der Menschlichkeit zart und weich geschaffenes Herz, wie das seine, ist da nur wenigen eigen, und wird in Selbstsucht und sinnlichen Genüssen erschöpft.

Er bot seinem weltlichen irrenden Gast, der die Ruhe des Herzens verloren hatte — sofern er seinen übrigen Plänen entsagte — Wohnung, Tafel, Bedienung, Reitpferd und Büchersaal an. —

Alles im freundschaftlichen Verhältniß und auf Zeit Lebens.

Aber Verghofers Geist kann unter irgend eines Hofes unreinen Geistern nicht einheimisch werden.

Ob es gleich hier, wie überall, manche Ausnahme gab.

Er mißtraute dem Glücke, als einem der Veredlung feindseligen Dämon und heillosen Götzen der Welt.

Selbstständig sich durch eigene Mühe und Arbeit zu ernähren war das Ziel seiner Wünsche. Er zog diese Lebensart vor, obgleich sie in den meisten Verfassungen an Dürftigkeit grenzt und — leider auch an Verachtung.

Er konnte dieser Lebensart sittliches Bild nicht mehr seinem Herzen entreißen ohne Verblutung.

Verborgene Stille und Einsamkeit unter einem Strohdach mit keinem Palast zu vertauschen war sein süßester Traum.

Er vermiste in den großsprecherischen, thatenlosen Zirkeln den reinen unverdorbenen Menschen, und glaubte sich in ihrem lügenhaften, einander sich vergötterndem Geschwätze, trotz allem Anstrich von Ehdungeisterei, an der moralischen Würde verletzt.

Nicht der Natur und Menschenbestimmung

huldigen sie, sondern sich selbst und dem welchlichen Wohlleben.

Diese Rolle genügte ihm nicht, er schämte sich ihrer.

Er dankte für das großmüthige Anerbieten, und gieng mit dem Gefühle eines höheren Berufes in die weite, ihm unbekannte Welt.

Seine Melancholie, die ihn an nichts innersich Verthlosem Theil nehmen ließ, hieng an seinem häßlichen Verluste, und grub sich immer tiefer in sein Gemüth.

Fand er noch heitere Tage, so war es bei liebevollen Seelen, die ihn erkannten.

Da schlossen die Herzen vertraulich sich auf, als hätten sie lange mit Sehnsucht auf ihre Begabung geharrt.

Aber es traten auch gegen ihn auf Verräther und Hühner seiner kranken Phantasie, und unbescheidene Tadler seiner Schriften, Denkart und Lebensweise, nach dem Maasstabe ihres Verstan-

des, mit dem sie überall einpassen in das Verderbniß der Welt.

Im blendenden Halblichte treibt die geschliffenste Selbstsucht dort unter wechselnden Rollen ihr Spiel.

Kleine Despoten finden sich unter den größten behaglich zu Hause, im Wohlleben satt und gefühllos, der edel theilnehmenden Großmuth nicht fähig, um sanft zu berühren des Leidenden zartes Gemüth.

Etolz auf den leichtfertigen Vortrag ihrer geldäufigen Feder und Zunge, behaupten sie hoch ihre Meinung in dem entscheidendsten Tone.

Um Gold und Fürstengunst sprechen sie kräftig das Wort, fördernd die gangbare Münze des Guten und Bösen.

Sie nehmen die Pest und den Teufel in Schutz, ihren Witz in versänglichen Trugschlüssen und Scheingründen glänzen zu lassen.

Des Herzens Verderbniß zerrüttet und schärft nur zum Bösen den Geist.

Aus beiden entspringt alles Unheil der Welt.

Aus jener unreinen Quelle schöpfen sie Haß

und Menschenverachtung, und des hohen eigenen Werthes berauschenden Wahn.

Ihre eingebilddete Weisheit ist der Hoffarth und Eitelkeit Narrenthum — das Schauspiel ihrer Talente ein sehr gefährliches Prunkstück (*).

Was steckt hier unter der Larve des Spielers?

Ein auf anderer Schwächen schadensfroh lauerner, alle Vortheile für sich schlaunflug durchspähernder Geist.

Immer muß in der Nähe desselben jeder gemüthliche Mensch ein heimliches Mißbehagen fühlen, gleich dem unbefangenen Mädchen, welchem Mephistophiles als blühender Jüngling erschien (**).

Ein Jahr lang durchwandelte W. mit liebevollem Herzen die Schweiz.

Zu Dron im Bernergebiete nahm ihn der Landvogt Ischiffeli sehr gastfreundlich auf.

(*) Incidi in homines, superbe delirantes et carnales nimes et loquaces.

S. Augustinus confe. L. III. C. 10.

(**) Faust von Göthe.

Er dankte und er bewährte durch edles Benehmen den Satz:

Die Achtung und der Tribut für Wissenschaft und Kunst, der redlich verwendeten Fähigkeit dargebracht, ehren den Geber und den Empfänger.

Eine der Alpen, worauf er zuletzt und am längsten verweilte, war Oesch (*).

Zwei gebildete, biedere Männer wurden daselbst aus innerer Geistesverwandtschaft seine vertrauten, innig theilnehmenden Freunde. —

Faber und Dachs.

Faber, ansfähiger Bauer, und Dachs, Verkünder des göttlichen Wortes, erleuchtet als Dechant und durch der Liebe häuslichen Verein, ein würdiger Mensch.

Faber besang in der dort inländischen Sprache die Ansiedlung seines Freundes, deren Bewilligung sie von dem Verneinrath billig erwarteten.

(*) Chateau d'Oex.

Das Gedicht ist sammt einem Vorlese im Anhang beigedruckt.

Einige Stellen daraus, die hier frei übersezt sind, werden beweisen, was ein trost- und ruhebedürftiges Herz durch die Entfernung von so einem Freunde verliert.



Ueber Berghofers Ansiedlung.

Erweckt den Neid eurer Größe, ihr Städter!
 Zeigt eures Glückes verschwenderischen Reichthum!
 Euer Prunk ist der alles verschlingende Abgrund.
 Eure Wohlthaten selbst ernähren das Laster.

Rein biederer Freund beneidet euch nicht.
 Wer euer bochhaftes Narrenspiel kennt, der sucht keinen
 Ruf unter euch.
 Die Freunde der Tugend beglücken der Einsamkeit
 Frieden.

Weiße, O Berghofer! hier im Schooß der
 Natur

Und in ländlicher Ruhe dein Leben der Wahrheit,
Die bis zur Höhe der Alpen dich trieb.

Wähle, o Freund! diese friedliche Heimath —
Der Liebe und Freundschaft heiligen Freistaat!
Lasse am hohen Gebirge häuslich dich nieder bei uns!

Durch Unglück geprüft und rein im Gefühle der
Menschheit,
An Sitte so einfach wie wir, und reich an Erfahrung.
Leite uns dann, wenn noch Zweifel uns quälen!

Du kennest das Blendwerk der äußeren Größe.
Vom lügenhaften Werth enttäuscht uns das Beispiel
des Weisen.

Komm, hier zu genießen der Freundschaft beglückende Wonnen!
Die Freuden der Unschuld, Tugend, Talente,
Sind der bewaffnete Schutzgott derselben
Gegen der Ehrsucht unersättliches Unthier.

Es trüben nicht Selbstsucht und Neid des Hoch-
länder's heiteren Himmel,
Sie umwölken hier nicht den friedlichen Geist,
Nicht deines Lebens sanft fließenden Tage.

Milch und Früchte sind hier die Nahrung des
 Weisen,
 Ermüdende Arbeit würzt seine Tafel:
 Verhärtete Hände und abgebräunte Gesichter
 Sind unsere Schönheit, mit welcher wir prangen.
 Hacke, Schaufel, Senfe und Rechen,
 Sind uns ein ehrenvolles Werkzeug, die Wappen
 des Adels.
 Durch Einsalt genährt, weicht selten das Glück
 von den Hütten,
 Verlaß ohne Reue der Städte trügerische Freuden,
 In ländlicher Freiheit froh deine Tage zu schließen?
 Der Arbeit, den Müssen wechselweise dich weihend,
 Erndtest du Früchte der goldenen Zeit.

Die Natur ist so schön für edle gefühlvolle
 Seelen
 Das wahrhafte Glück gedeiht nur bei ihr.

O wie lieb' ich die Felder und grünen Wiesen,
 Diese Höhen von Wäldern und prächtigen Felsen,
 Die, wie es scheint, die Natur als weise Beschützer
 in der Freiheit,
 Zu unserm Glückes Sicherheit aufgethürmt hat.



Die Alpenbewohner in Oetzsch sahen der Ansiedlung freundlich entgegen, und boten sich großmüthig an, dem neuen Bewohner im ersten Jahre seiner Wirthschaft behülflich zu seyn, damit er, in ihrer Gesellschaft liebevoll ermuntert, sich desto leichter an die härtere Arbeit gewöhne.

Allein:

Im Bunde des Schicksals stand noch Vergöfers Kampf und mühselige Wallfahrt des Lebens.

Sein einziger Wunsch und sein Alles hienieden — in Hinsicht des häuslichen Glückes — war der Besitz einer ländlichen Wirthschaft.

Auf seine Bitte um das Ansiedlungsgerecht schickten ihm die Exzellenzen von Vorn sechzig Thaler Reisegeld mit dem Bescheid:

Sie fürchten, er möchte bei seinem allzugeringen Kapital dem Staate mit seiner künftigen Familie zur Last fallen.

O der kleinlichen Selbstsucht in dem ehmal so großgefunnten Schweizerlande.

Der nun seiner schönsten Hoffnungen beraubte Freund der schönen Natur und ihres Hirtenlebens fand sich doppelt beleidigt.

Er schlug das angebotene Reisegeld aus, und stellte ihr Unrecht dar mit den Worten:

Ich bin nicht gekommen zu bestehen.

Ich kam mit würdigem Herzen als Mitbruder und wärmer Anhängen Ihrer Freiheitsgrundsätze.

Ist gleiche, edle Gesinnung Ihres Schutzes nicht werther, als Eingeburt?

Aus seiner Wohnung im Schlosse, wo sein vertrauliches Püßchen ihm wehte, zog er die letzten acht Tage, wie seine Freunde es wünschten, in ihren Familienzirkel.

Ach! allzu eilig nahte die Stunde des Scheidens!

Unter Seegenswünschen und Thränen wand er sich los aus ihrer Umarmung.

Nur wie im Traume kann er sich ihrer mit Wehmuth erinnern, sie selbst nicht mehr sehen.

Sein Schicksal trieb ihn nun abwärts auf dem Rücken der Donau bis in Oesterreichs Kaiserstadt.

In Rauensteins hohen Gebirgen, zwei Meilen von Wien, zu Helena bei Baden liegt an einem Bache ein Häuschen mit Garten zwischen empor ragenden Ruinen barbarischer Fehdezeit.

Zum Ankauf desselben borgte der Meister vom Stuhl in der Pöge zur Eintracht ihm vier hundert Gulden aus der Maurerkasse.

Es war Born, Verfasser der Monochologie, der Finsierlinge und Despoten Feind, und der biederste Freund aller freigesinnten, wissenschaftlichen Männer.

Berghofer faßte sich kaum im Eifer des selbstständigen Wirkens, als er ersah den aufgehenden Stern seines dunklen Geschicks.

Wie pochte ihm das Herz, als er einmahl da seinen eigenen Herd antreten konnte.

Freudig ergrif er den Spaten und die Hant.

Keine Arbeit konnte seine Arbeitslust sättigen.
Tage reichten nicht hin.

Er stand in den Nächten des Vollmondes auf, grub in die Erde, und beschmiert im strengen Winter noch Odume mit gegen die Schärfe der Luft verbundenem Gefichte.

Er sank im heißen Sommer ein paarmahl erschöpft auf den Boden, und nahm doch täglich an Frohsinn und Lebenskraft zu.

Kein Fluch — ein Segen ist die Arbeit dem Menschen, auch im Schweiß seines Angesichtes.

Liebe, Naturtrieb und Freiheit rufen den Erschöpften in ein neues Leben zurück.

Nur im schweigenden Müßiggang lauert der Tod.

Berghofer konnte oft wochenlang ohne Hilfe kein Kleidungsstück anziehen, so sehr waren seine Finger von der Kälte und Arbeit verlegt.

So kam er einmal zu Borns freundschaftlicher Tafel mit blutig gerigten Händen,¹ kaum fähig, Messer und Gabel zu halten.

Erstochen rief eine Dame da aus: .

Gott! was ist D. für ein Narr! er mauert die Fenster auf die Straße zu, und arbeitet sich blutig in seinem Garten.

Vorn erstaunte und sprach:

Nun sehe ich, daß Ihre Grundsätze nicht blos romantisch im Gehirne, sondern praktisch und wahr sind.

Nachher wurde das dargeliehene Kaufgeld ihm von der Koge geschenkt.

Es war die Zeit, als emporstieg die geheime Polizei, und der Bau am Weisheitstempel geheimen Ordens verfiel.

Schuldensfreier Grundherr von tausend Quadratlastern Erde, blühte er froh auf sie herab und dankbar gen Himmel.

Wenig wars, wovon er lebte — die Milch von einer Kuh, die Frucht aus seinem Garten, und der Verkauf eines Kestcs seiner Schriften.

Die katholischen Bauern und Bürger, seine Nachbarn, wurden sehr feurig, und hielten ihn anfangs, weil er seine Bücher selbst einband, und das Fenster auf die Straße zugemauert hatte, für einen geheimen lutherischen Buchhändler und für einen Freimaurer.

Er ist ein Hexenmeister, sagten sie, der seinen Kindern die Pocken anzubereit — vom Einimpfen hatten sie keinen Begriff.

Er betet den Stiefel an, weil bei ihm kein Altar und kein Weihwasser — nur ein Paar Stiefeln zu sehen waren, die nach der Arbeit im Freien zum Trocknen hingen.

Diese seltsamen Begriffe theilten sie Fremdlingen mit auf die Frage: wer hier wohne?

Die Krugierde zog in der Nähe des Bades vornehme Reisende hin, wie einst den Elephanten in Schöndrungen, so — wie sie sagten — den Philosophen in Helena zu sehen.

Es kamen Besuche zu Pferd und zu Fuß und viele Wagen vor seine Thüre, worauf er,

den Troß zu verschrecken, das bekannte Sprüchelchen hinführte:

Langweiliger Besuch macht Zeit und Zimmer enger.
O Gott, bewahre mich vor jedem Müßiggänger.

Vier Jahre genoß er in dem freundlichen Thale, das die Wellen eines munteren Dächleins durchstrichen, sein im verkleinerten Raastabe erworbenes Glück, von den Schönheiten der Natur bezaubert, in einer finanymäßig kümmerlichen Lage.

Seine unwissenden Nachbarn gewannen ihn bald lieb, seiner so ganz menschlichen Denk- und Handlungsweise, und seines ihm angeborenen Wohlwollens wegen.

Nur der Verwalter seiner Grundobrigkeit, ein verschrobener eryroher Kanalekopf, suchte durch despotischen Einfluß sein friedfertiges Leben zu verbittern.

Unglücklicherweise lag sein Häuschen zu nahe am Pfarrhof, wo ein intoleranter, eingefleischter Mönch hauste.

Die Obscuranten, der Laie und der Priester,

reichten sich hülfreiche Hand im menschenfeindlichen Tunde gegen Berghofers Philosophie.

Der Wüch ließ ihm an einem Sonntage sagen:

Er möchte sogleich die in seinem Garten aufgehangene Kinderwäsche wegnehmen, aus Respekt für den Gottesdienst. (!!)

Der Verwalter trat mit aufgesetztem Hut in Berghofers Zimmer, und befahl diesem seine Wäsche abzunehmen, weil hier nicht der Eigenthümer, sondern er, der Verwalter, zu befehlen habe, da er als Obrigkeit eintritt.

Die fortbauende Frechheit dieser gewaltthätigen Büßlinge und der bei ausgebrochenem Kriege überhand nehmende Mangel zwangen ihn endlich dies Musterplätzchen seines irdischen Paradieses zu verlassen.

Der mit Ehren aller Art ausgezeichnete ruf-

sische Admiral, Fürst Tschernitschew, sann auf Verbesserung seiner Lage.

Er bot ihm, als Geschenk, ein wohlge eingerichtetes Landgut zwei Stunden von Petersburg, nebst Reisegeld und zwei hundert Gulden jährlicher Zulage an.

Der kinderreiche Mann in der ärmlichen Hütte wankte zweifelhaft hin und her.

Der herbe, russische Himmel stieß ihn zurück, wenn die Güte des Admirals ihn anzog.

Die dort herrschende Landeskutte stimmte mit seinem Freiheitsgeföhle wenig überein.

Im Unglück von Menschen verlassen, fand er noch Trost in der schönen Natur.

In Rußland wäre dem Verkannten auch dieser versagt.

Sein Schicksal benahm ihm den Muth, im Herbst des Lebens mit Familie eine so weite Reise nach einem feindseligen Klima zu wagen.

Tschernitschew entließ ihn mit reichlichen Geschenken und dem Versprechen der Wiederholung

seiner stets freundschaftlichen Theilnahme beim Wiedersehen.

Sie sahen sich nie wieder.

Zum zweitenmale reiste der Mann mit dem ländlichen Heimweh aufwärts, dem Boden der Freiheit und seinem reineren Himmel zu.

Er hatte Frau und vier Kinder und abermal ein zu kleines Kapital.

Es waren Tausend Gulden, die ihm sein Jugendfreund Poschinger schenkte, dessen väterliches Erbe in großen bayerischen Waldungen lag.

Waldungen waren ein Schußort der Freiheit und eine freundliche Heimath für Berghofers Muse.

Schon als Jüngling hatte er da mit Begeisterung umhergestreift, die Flöte und ein Buch in der Tasche.

In der Einsamkeit heiligen Stille erhebt sich des Menschen Gemüth zum Glauben an Gott, zur Liebe und labenden Hoffnung empor.

Wenn sich mit Ausschluß der Mensch nur

an Menschen gewöhnt, wenn ihr Treiben, ihr Seyn und Gewühl ihm einzige Welt wird, so sinkt er verderben zum niedrigen, elenden Geschöpfe herab.

Schon der Jüngling Berghofer, die gute Tafel und das weichliche Lager verlassend, begnügte sich mit Milch oder Honig und Brod, schlief unter dem nächsten Strohdach oder auf offenem Rasen, war von den Armen geliebt und geschätzt, und von den Reichen als ein Sonderling angestaunt, der im Huse der Heiligkeit lebte.

Die Söhne und Töchter der Natur auf den bewohnten und freieren Plätzen giengen oft Abends mit ihm auf ein nahe gelegenes Dörfchen, und tanzten in Reihen beim Spiel seiner Flöte.

Der Guts herr des Schlosses Traxelsried und sein wohlbeleibter Verwalter führten ihn auf eine Hochzeit.

Die Nacht durch gossen sie in sich zwei und vierzig Maaß bairisches Bier, während er nichts als Wasser trank, und fröhlich und kraftvoll,

mit einem schmucklosen Mädchen am Arme, den hochzeitlichen Tanzsaal im Walzer durchflog.

W. war völlig bereit, sich anzuschließen dem Stande dieser gesunden, so wenig bedürftenden Ländler — obgleich nicht ganz ihren Sitten.

Nimmer wollte er zurück nach der Stadt.

Beneidenswerth schien ihm das Loos der noch freieren Hirten, die mit ihren Heerden die Wälder durchstreifen.

Wohlmeinend warnte er sie vor dem einsamen Müßiggang, welcher, beim Mangel an Bildung, zur rohesten Sinnlichkeit führt.

Darum sollten sie trachten, durch Stricken und Flechten sich nützlich die Zeit zu verkürzen.

Borzüglich rieth er denselben, durch Sprechen, Rufen und andere harmonische Töne die Heerde an sich zu gewöhnen.

Die Ton- oder Dichtkunst der Luft, nach Jean Paul, zieht jedes lebende Wesen an sich.

Friedlich vereinen durch Wohlklang und Einklang sich Menschen und Thiere.

Poschingers Hirt ist zwei Meilen von Wohnungen und Menschen entfernt.

Seine Hütte, wo er Abends sich einsindet, liegt in der Tiefe eines ungeheuren Waldes.

Es hausen da Bären, Lüne und Wölfe, nebst den in der Brunstzeit gefährlichen Hirschen.

Einmahl wandelte B. seiner Lust nach dahin, nachdem er sich einige Zeichen des Weges gemerkt hatte.

Von einer Anhöhe sah er im Thal einen Bach und über demselben am Fuße des Berges die Höhle so eines zottigten Drummers (*).

Ein Holzhauer hatte — nach seiner eigenen Erzählung — mit diesem Unheld einen, zum Glück nur komischen Austritt gehabt.

Er war mit dem Beil auf der Schulter über einen dicken an der Erde liegenden Baum getreten.

Als er einen Fuß hinüber gesetzt hatte, stieg der Bär gerade vor ihm auf.

(*) Murmurant, ein Spottname der Mißvergnügten in Klöstern.

Starr sahen sie lange einander sich an.

Der Holzhauer suchte einen bärendähnlichen Ton aus —

Desgleichen that auch der Wär, und zog ab.

Zwar empfiehlt man, wo es an Kraft fehlt, üblicher Maassen, die Politik — nemlich:

Bei der Erscheinung so eines Gewaltigen demüthig sich auf die Erde zu legen.

Der Scheintodte kommt dann in Gnaden davon mit einer kleinen Verastung.

Aber der Teufel mag so eine Polizeiuntersuchung aushalten.

W. gieng am nemlichen Orte, wo dieser Austritt geschah, in Gedanken vorüber, und verfehlte die Bahn.

Ein Schauder überfiel ihn, als er eine Weile zweifelhaft stillstand.

Unlängst hatte man ihm Beispiele angeführt von solchen Verirrten, deren Gerippe man fand.

Sie waren verhungert oder von Thieren zerrissen.

Endlich sah er die Heerde siebenzig muthiger Stiere nebst einer Kuh zur Nahrung des Hirten.

Sogleich verfolgte ihn die Heerde.

Zu seiner Rettung bestieg er einen Baum.

Durch des nachkommenden Hirten diplomatisches Ansehen wurde der ewige Friede mit Horden sicherer geschlossen, als sonst mit Bajonetten.

Die Karawane zog nun zwei und vierfüßig fort bis zur Hütte, wo die Bewirthung vor sich gieng von dem Nektar der Hirtenuh.

Was er da sah, ist wohlthätig schön, und wohl von der seltensten Art.

Am Feuer umwandelte die Milch obenauf sich in goldgelbes üppiges Fett.

Auf diesen, von Gras und Kräutern hochschwellenden, zwischen den Wäldern sich öffnenden Weiden ist die Natur so kräftig und reich.

Bei den Heerden von Kühen zeigen die Vollstiere allerwärts hier eine fruchtbare, aber

auch, gleich den Eroberern, alles zerstörende Kraft.

B. war in Poschingers Hause einmal am Fenster, den Austrieb der Heerde zu sehen.

Unter beständigem Gebrumme, gleich dem Donner eines nahenden Wetters, kam so ein Wellstier heran, sah um sich her, gewählte einen Haufen von Spähnen, hob Falken und Bretter empor, packte einen von ungefähr über den Hofplatz gehenden Knecht auf die Hörner, und warf ihn über sich weg.

So schleudert ein Kind eine Feder oder einen Strohhalm von sich.

Nun höret, was weiter geschah bei dem Hüttchen im Walde.

B. setzte sich da auf den Stamm eines vom Sturme niedergeworfenen Baumes, der freundlich sich neigenden Sonne entgegen, und blies auf der Flöte.

Neugierig drängt sich sogleich die Herde herzu, die hier so fremden Töne zu hören.

Auf die Versicherung des Hirten, daß ihm kein Leid widerfahren solle, blieb er ruhig in seiner Stellung.

Zwei der rüstigsten Hörner, ihrer Art Großwürdenträger, kamen mit aufwärts gehobenen Nasen, während er blies, immer näher, bis sie die Klöte berührten.

Sie nahmen für das, was sie hörten, zwei Sinne zu Hülfe, Geruch und Gefühl, und kehrten ins Lager ohne Verdacht und ehrlicher zurück, als mancher Minister.

W. übernachtete hier auf dem Feu in der Hütte, und fand jenen Frieden der Seele, den er in Städten vergebens gesucht hat.

Seine durch Unschuld erhöhte Begeisterung theilte sich einem, zum schwermüthig stillen und fromm beschaulichen Leben geneigten Geistlichen mit.

Pöschinger, Sohn des Glashüttenmeisters, Besitzers der Herrschaft, in dessen Gebiete

sich Berghofers mäßiges, dichterischen Leben offenbarte, begann seine Freundschaft thätig zu äußern.

Er versicherte ihm einen lebenslänglichen Schutzhort auf seinem künftigen Erbgute — dann aus melancholischem Wankelmuth einen jährlichen Beitrag, den er hernach durch erwähnte tausend Gulden geldet hat. (*)

Mit diesen wandelte nun W. zum zweiten mahl nach der Schweiz.

Gefner, Lavater, Hirzel und Klein jog zu sehen, gieng er nach Zürich, wo er das Zutrauen fand, sich eine Wirthschaft zu kaufen für einen Preis, der sein Vermögen um fünf tausend Gulden überstieg.

Der Ansiedler in reformirten Kantonen der Schweiz ist verpflichtet sich ihrer landesfittlichen Form, auch in kirchlicher Rücksicht, zu fügen.

(*) Siehe Berghofers neueste Schriften. Wien 1784.

Wir glauben, sagten die guten evangelischen Hirten, daß es überall Wege zum Heil und zur Seligkeit gebe, wir ehren den rechtschaffenen Mann in jeder Erscheinung — nur bürgerlich fordern wir Gleichförmigkeit.

Ein von Natur aus längerer Boden erforscht strengeren Kunstfleis — Arbeitstage — nicht der Feiertage Müßiggang.

Dieser, und manche Lehren des Mönchthums, streuen den Saamen der Unsitlichkeit aus.

Beweise liegen vor Augen in dem Unterschiede der Felder, und Menschenkultur zwischen reformirten und katholischen Orten.

Da erwiderte B., daß er mit Religion kein Spektakel — keine Glaubensveränderung vornehmen wolle.

Er erklärte sich so:

Religion und Tugend werden durch Erkenntniß und Reinigung des Herzens erworben — nicht wie Güter und Kronen geerbt.

Zur Zeit meiner Taufe war ich ohne Bewußtseyn, folglich ohne Religion.

Zeit meinem moralischen Erwachen und reflexen Nachdenken neigt sich mein Gemüth zu jener Glaubenslehre hin, welche mir zuläßt den meisten Gebrauch der Vernunft, und also nach meiner Ueberzeugung die vernünftigste ist.

Des Menschen fortschreitende Erkenntniß fordert nach dem Geiste der Schrift — Verbesserung eingeschlichener Ausartungen und Mängel — **Reformation.**

Mit dieser Erklärung waren alle geistlichen Oberen ungemein zufrieden, hielten B. eine Lobrede, und bahnten ihm den Weg zum Ankauf eines Güthens bei Zürich.

Als er dasselbe in Besitz nehmen wollte, wurde ihm das Zug- oder Einstandsrecht der Chorherrn angekündigt, welche durch diesen Grund eine Wasserleitung hatten.

Sie versicherten ihn, daß sie es aus Mitleid thäten, weil sie, bei der auf dem Gute lastenden Schuld von 5000 Fl., sein Zugrundegehen vorausfähen.

Zürcher, der Tüte ihrer Abnherrn getreuer und minder französisch entartet als Berner, verschlossen ihre Herzen nicht lieblos biederem Fremden.

Ein Fremdling in aller Welt Schlaueit und Politik, ward B. durch liebevolle Theilnahme berathen — und bewegen, die Angabe des Kaufschillings, wegen Gefahr des Zuges, zu erhöhen.

Das Zugrecht ist auf die Ausnahme vom allgemeinen Recht und also auf Unrecht gegründet, und so, wie das Strandrecht, auf alte Barbarei.

Nach Umständen mäßigen, formen — nicht aufheben läßt sich das Grundgesetz.

Nicht treulos ausnehmen darf man von dem, was ewige Pflicht ist, einen begünstigten Theil.

Es steht jedermann frei, gleich Anfangs als Käufer zu erscheinen.

Wer es versäumt, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn ihm ein Vortheil entgeht.

Vetribsamkeit darf nicht zum Nachtheil reichen. (*)

(*) Vigilantibus jura assistant.

Das Zugrecht kommt dem Nachlässigen zu flatten, der überdem den Zug unterlassen wird, wenn er den Preis zu hoch findet.

Nur gegen die Art und Verheimlichung sträubt sich das Gewissen bei Erhöhung der Angabe.

Wo die Gesetze falsch sind, da werden es auch die Menschen.

So kommt das Unrecht und die zweideutige Sitte von Oben, und pflanzt sich unten fort.

Der Eigenthümer Schinz stimmte der Verfälschung bereitwillig bei, und forderte nachher die Hälfte des Vortheils davon.

Der gutmüthige Lavater, Verfasser der Physiognomie und mehrerer erbaulichen Werke, schrieb an seinen Schwager, den nehmlichen Seckelmeister Schinz:

Er wäre nicht edel, wenn er, als ein vermögender Mann, sich in den Schadenersatz eines minder Glücklichen theilte.

Die Theilung unterblieb.

Er und die Chorherren, Lehrer des göttlichen Wortes, waren hier billiger, als das Geseß.

Berghofer, sagten sie, war nach einer weiten, beschwerlichen Reise vom Ausland, bei geringem Vermögen auf dem Punkte einer ärmlichen Lebensart, die er aus Liebe zur Freiheit ergrif.

„Wenn er von uns die tausend Gulden gewinnt, so ruht Gottes Zorn gegen darauf; wir gönnen sie ihm, und wünschen ihm tausendmal Glück.“

„Wenn aber Zedelmeyer Schinz, unser wohlhabender Landsmann Theil daran hat, so streiten wir dagegen nach unserem Geseße.“

D. hatte nun Kost, und Reisegeld für sich und seine Familie zwecklos verwendet.

Er gab, mit dem Ersah von tausend Gulden getrübet, seine Hoffnung nicht auf.

Es schwebte seinem Geiste, Tells, Winkelrieds und Stauffachers Heldegeist vor,

die der Menschheit Höchstes und Würdigstes, das Leben der Freiheit, errangen.

Er schifte mit seiner Familie über den anmuthigen Zürcher und den gefährlichen Waldstädter See, den schaudererregenden Felsen und Wasserfällen vorbei, in das Wunderland Graubünden.

Graubünden wird in den höchsten, über die Wolken reichenden Gebirgen und in den tiefsten Gründen bewohnt.

Dort giebt es geist- und sinnreiche Hochländer, hier auch blödsinnige Halbmenschen. (*)

Er wohnte im Waldhaus, eine Viertelstunde von Chur.

Von da aus bestieg er, seinen Zweck vor Augen, die ungeheuren Felsengebirge.

Darunter ist eines so steil, daß man zum Begräbniß die Leichen mit Stricken hinabläßt.

Man nennt sie Alana.

Nur zwei mißliche Ansiedlungsplätze fanden sich da, seinem geringen Vermögen angemessen.

(*) Cretins.

Einmahl an der mitternächtlichen Felsenwand
des fieberhaften Marschling.

Dann am bösen Steige, der nach Italien
führt. (*)

In der Mitte einer winterlichen Emdde, mit
ewig drohenden Eisgebirgen und ihrem schrecklichen
Lawinendonner umgeben, liegt minder erhöht ein
Grundstück günstig der Sonne zu.

Es war der Mayensäß (**) des Hrn. Kon-
radi, Kommissärs zu Rodels in Domleschl. (***)

Auf Berghofers dringendes Vitten willigte
Konradi in den Verkauf um 1400 Bündner
Gulden mit der humanen Bedingung:

Es soll der Vertrag den Verkäu-
fer heute schon binden: Den Käu-
fer erst nach 14 Tagen.

Während dieser Zeit sollte sich dieser mit
Freunden und Kennern berathen.

Alle widerriethen den Kauf.

(*) Via mala.

(**) Mayensäß in schweizerischer Mundart.

(***) Alretia domestica.

Diese kleine mittägliche Fläche ist mit Abgründen umgeben, in welche hinabzustürzen seine Kinder immer in Gefahr gewesen wären.

Sie ist kaum bewohnbar im Winter, verlassen, und jeder hereinstreifenden Räuberbande an der Seite Italiens ausgesetzt.

Endlich löste sich in Verghofers Seele der Zauber seiner süßen Träumerei.

Sein Geld und seine Hoffnung nahmen täglich mehr ab.

Er mußte auf Abschied und Einpacken denken.

Das letzte hat er so oft wiederholt, daß er dabei an seinem Gemüth erkrankte.

Mit schwerem Herzen setzte sich der irrende Weltbürger mit seiner Familie auf den Rheinstrom unweit seiner Quelle bei Chur.

Der Strom gieng damals sehr hoch und schnell, besonders den dort üblichen, leichteren Flößen gefährlich, durch Krümmungen, die sich um Felsenwände drehen.

B. mußte seine Kinder an den Reisekoffer binden, damit die heftigen Stöße keines derselben hinausschleudern konnten.

Die Fahrt gieng über Rheinfeld auf dem Bodensee nach Lindau — dann zu Land bis Ulm, und weiter von dort auf der Donau.

Er kannte nun den Zustand des trostlosen Gemüthes eines lange genug Herumgetriebenen, der selbst nach der Ruhe einer Festung sich sehnt. (*)

Er war nahe daran, sie zu wünschen — nur nicht in Passau, wo, bei seiner Ankunft an der Grenze zu Nicola, an allen Thoren seine Verhaftung anbefohlen war.

Seiner freimüthigen Schriften wegen — worin, aus Mitleid und Liebe, das Unglück seines Vaterlandes, die verkehrte Regierung und der Söldlinge schaamlöse Lebensart geschildert wird — hätten ihn die Schuldigen gern auf die Oberhäuser Felsenburg gesetzt.

(*) Rousseau.

Dort ist ihr Name gebrandmarkt durch Steinbüchlers Auto da se.

Er schifte bei Nacht noch über den Inn, und kam, den Wächtern entflohen, bis nach Linz.

Er ruhte noch nicht nach der Aussicht zu streben, die ihm seine warme Phantasie im Gesichte einer Unschuldswelt zeigte.

Häuslich ländliches Privatleben war und blieb auf immer sein Lieblingsideal.

Vor Staatsverhältnissen und dem großen Weltleben schauderte sein friedliches, einfach geschnittenes Herz zurück.

Hirzel, und Kleinjog den philosophischen Bauer, hat er mit Vorliebe aufgesucht.

Den letzten nahm er zum Muster.

Oft, und nie ohne Begeisterung, wiederholte er ihren Wahlspruch:

Sohn der Natur, du hast sie bewahrt, die edle Einfalt der Seele!

Hinter dem Pflug umarmen dich segnende Weisheit und Tugend.

Welt christlichen Eifers wollte er überall mit der Einsalt seines Planes geradezu durchdringen, und ward überall zurückgewiesen.

Dieser himmelanstrebende Erdenfuss fand unter den Kindern der Welt keinen Glauben.

Nach so mancher Erfahrung aus der politischen Lage der Welt und Verathung seines eigenen Herzens hat W. sich endlich überzeugt, daß, vom Despotism entfernt, ein heisses unwirthbares Klima noch glücklicher macht, als die allenthalben lachende, üppige Natur unter slavisch verdorbenen Menschen.

Zum schöneren Leben erwacht die veredelte Menschheit überall, wo Freisinn und Frohsinn bei Arbeit und mäßiger Kost zum häuslichen Tugendverein gebildete Menschen verschwifert.

Heil denen, die der Menschheit Bürde und Kraftgefühl weckt, daß sie nach dem Glücke der Freiheit sich sehnen.

Sie verabscheuen die giftig aufgedunsene Größe der Welt, ihre Hoffahrt und Pracht.

Wohl ihnen, wenn sie ein Vaterland finden,
das ihres Stolzes, ihrer Liebe und ihres Heldemuthes werth ist.

Bei seiner Ankunft in den österreichischen Staa-
ten trat V. zum Unterhalt seiner Familie in das
ihm verhaßte politische Gleis, unter die Götzendiener
der Ehrsucht und ihre unselige Glückmacheri.

Erschrocken fuhr er in sich, wie der Wan-
derer, der im grauenvoll nächtlichen Dunkel auf
eine Schlange tritt.

Von Kottenhan, damals Präsident in
Linz, erhielt er die Bücherzensur und die Direk-
tion der aufgehobenen Klosterbibliotheken.

Kottenhan, der auf der hohen Stufe als
Staatsmann human genug war Vergheffers
feltene Freimüthigkeit zu ehren, fragte ihn einmal:

Giebt es unter Gelehrten nicht
ein rechtes Gefindel?

V. gab ihm die Frage zurück:

Giebt es unter dem Adel nicht
ein rechtes Gefindel.

Nach bezeugte der Graf diese doppelte Wahrheit, und nickte seinen Verfall lächelnd ihm zu.

Ehre, dem Ehre gebührt, in jedem Stande.

W. diente dem Staate für den geringen Gehalt von 400 Fl. sechs und zwanzig Jahre als Direktor der Schulen und der aufgehobenen Klosterbibliotheken und als Zensor.

Seines verkannten, besseren Wirkens leidvolle Erfahrungen in Prag sind in seinen dort herausgegebenen Schriften erklärt.

Eduelicher Zwist, bis zur Trennung seiner zweiten, unglücklichen Ehe, hat sein väterlich bekümmertes Herz aufzureiben gedroht.

Frömmerei, Arglist und Verläumdung raubten ihm sein letztes Ruheplätzchen, daß er auf der Anhöhe eines kargen Bodens, als abseits, verwahrlosten Theil eines großen Fürstengartens, in Pacht genommen hatte.

Die darüber gewechselten Streitschriften liegen, aus der Dunkelheit gehoben, vor dem Leser

rärischen Richterstuhle in den Annalen der leidenden Menschheit.

Sie führen den Titel:

Der Fürst und sein Vächter; ein
Beitrag zur Charakteristik der
Großen.

Sie sprechen deutlich aus, auf welcher Seite das Recht ist.

Schön wäre es allerdings, ein Fürstenzug von Rechts- und Edelsinn, einzugestehen die Schuld und zu vergüten das Unrecht.

Oder wäre dies nur eine bürgerliche Tugend? für hohe Leidenschaft und Adelstolz eine ganz unmögliche, allzumenschliche Demuth?

Der schlechte Philosoph, von Schwächlingen oft als Lehrer verlästert, behauptet:

Es sei Bescheidenheit, Humanität, sich im Unrecht belehren und widerlegen zu lassen.

Dadurch erhöhe sich der Mensch über seine eigene Schwäche.

In seiner staatsbürgerlichen Laufbahn, wie im Privatleben, stemmte sich D. in Schriften, Worten und Handlungen oft mit Gefahr dem schlechteren Zeitgeist entgegen.

Dieses Geistes unheilstiftende Kinder sind eine angehäuften Macht aller Kräftelosen, Nichtes würdigen, vereinigt und gehoben durch der Habsucht und Ehrsucht bössartiges Triebwerk.

Zu allen Zeiten und in allen Staaten ist ihre Zahl die größere gewesen.

Zweijüngig beredsam, keine niederen Kunstgriffe und Mittel verschmähend, drängen sie listig und dreist sich empor.

Eigentlich ist noch kein Staat in der Wirklichkeit vorhanden.

Die verschiedenen Völker nähern sich nur seiner Würde unter dem ewigen Kampfe gegen die Bösen.

Wer sich diesem Kampfe entzieht, der wird an allen würdigen Menschen zum Verräther.

Er vermindert ihre Macht und hält die Fortschritte der Gesellschaft zurück, deren Mitglied er ist.

Eine durch Herrsucht und Parteiwuth zerrissene, mit Blut gedüngte Welt ist den Rechtlichen, Guten und Weisen kein Vaterland.

Ihre Vereinigung zum Kampfe für Freiheit und Gerechtigkeit allein macht in besonderen Grenzen das Vaterland aus.

Die Lieblosen, Uebelgesinnten haben überall keines.
Wo liegt sie demnach die Quelle des Übels?

In der geringen Anzahl derer, die bereit wären, mit vereinigter Kraft dem herrschenden Verderben Trost zu bieten, und sich für das Allgemeine mit großmüthiger Selbstverleugnung aufzuopfern. (*)

In dieser geringeren, minder glücklichen Anzahl befindet sich W., der zu jedem Opfer für das von ihm anerkannte Gute Muth genug zeigte.

Nicht minder gefährlich brach über den Rest seines Lebens ein mächtiges Ungewitter aus.

Er wurde bei Nacht überfallen, und mit seinen Schriften und Brieffschaften in Polizeium-

(*) Bonaventuras apostolische Nächte 270.

terfuchung gezogen, verbotener Schriften wegen, die er verfaßt haben foll.

Der Angriff auf fein fo tief schon verletztes Gemüth ward bitterer noch auf fein häusliches Verhältniß gerichtet, wo eine treue Gefährtin feinen sinkenden Muth durch inneren Frieden aufrecht erhielt.

Es wurden zur nehmlichen Zeit ihm drei feiner geliebten, hoffnungsvollen Kinder, Tochter, Sohn und Enkel in der Blüthe ihres Lebens vom Tode entriffen.

Grelle Schatten erheben das Nachftück, wo ein mächtiger Unhold im Hintergrunde fteht.

Der heimliche Groll einer bedeutenden Menfchenart, deren Gehalt er zu oft nach Vernunft und Gerechtigkeit maaß, brütet einen Lügenplan aus, und friegelt dem Verfolgten Gefahren von Pranger und Kopfverluft vor.

Das einzige Mittel zur Rettung — gemäß ihrem Vorfchlage — war, daß er ein Placat unterfchreibe, welches feine Abdankung enthielt.

Arglistig schleichend, suchten sie nebenher Schaden zu stiften, weil sie gerade und offen nicht konnten.

Die Schaamlosen giengen so weit, daß sie ihrer verborgenen Giftemischnerei den Anstrich von Wohlthätigkeit gaben.

Die Mänke wurden aufgedeckt, anerkannt und — O — O — O!

Seine Beschwerde gelangte zum Kaiser.

Er bat um Gerechtigkeit, und wurde nach dreijährigem Stillstand, in Gnaden pensionirt mit 133 fl.

Auf sein wiederholtes Gesuch um Verleihung seines ganzen Gehaltes oder um seine Wiederanstellung wurde im letzten Bescheid ihm erinnert — daß Seine Majestät über dasselbe nichts zu entschließen befunden haben.

Nun lebt er mit seiner Familie in Steiermark nahe bei Graz, ein Greis von 73 Jahren, im Kampfe mit seinem — Zugrundegehen.

Kindliche Liebe und freundschaftliche Theilnahme haben bis jetzt zu seiner Rettung beigetragen.

Tieflich ist es für ihn, wenn er diese der Achtung würdiger Menschen verdankt.

Von dem durch freie Künste und Wissenschaften veredelten Zeitgeist gedrängt, wird sich das Ungewitter zertheilen, das die Freunde der Wahrheit bedroht.

Nicht immer verdunkelt und fruchtlos wirkt die Kraft entfesselter Geister im höheren Veruse fürs allgemeine Wohl, welches das höchste Gesetz ist. (*)

Ihre Grundsätze kommen in Tagen des Bundes der Deutschen, zur Sprache — wenn anders vor Gerichten das heilige Recht, in Kabinetten die Weisheit bestehen, und der gesunkenen, überall leidenden Menschheit ein besseres Loos werden soll.

Ich habe in dem begeisterten Naturfreund, in dem freimüthigen Schriftsteller und Eiferer für

(*) *Salus populi suprema lex esto.*

Tugend, heilige Freiheit und Würde, den ge-
kränkten Menschen geschildert.

Ich lege dieses Dentmal auf den Altar der
Menschlichkeit, zur Theilnahme aller Freunde
der Humanität.

Biographische Beiträge.



Es fanden sehr unreine Geister auf Deutschlands
Farnas.

Talente werden gemißbraucht zur Verdrehung
der Wahrheit, Verleumdung und Herabwürdigung
des Menschen.

Sie stehen im Dienste bochhafter Laune und
Leibenschaft, zu jedem Angriff bereit, wie Leib-
wache eines Despoten.

Heimtückisch, Gallfüchtig sind jene Dämonen
und Schultrennemisten, die durch alle Art Aus-
schweifungen geistiger und sinnlicher Schwelgerei
an Ruhmsucht und Unverdaulichkeit fränkeln.

Fehde, grimmige Fehde giebes da, wenn irgend
ein Sterblicher ihre reizbare Schwäche berührt. (*)

Ihre Waffen, beim Ausbruch der Wuth, sind
vergiftete Pfeile der Schmähsucht und Rache.

(*) *Bella, horrida bella.*

Auffallend häßlich liegt im verschönernten Vortrag der Falschheit und Lüge niedriger Pöbelsinn, wie eine Kiste unter der Fierde von Blumen.

Echarffian und Wop, die den hämischen Erott in der Unzucht erzeugen — vertragen sich da mit der vollen moralischen Perrücktheit.

So ein in Eiten verwildeter Echngrist sieht von der Höhe phantastischer Vielwifferei mit Verachtung herab, und bricht mit juchloser Unart gegen den in seinen Augen so Unbedeutenden los, der in der Einsalt seines Herzens den inneren, menschlichen Werth allem gelehrten und politischen verzieht.

Die hohe, allgenügsame Meinung von sich selbst, und die Zuversicht seiner angemaßt richterlichen Wachsprüche erlauben ihm weder gerecht noch bescheiden zu seyn.

Sie rauben ihm alle Besinnung, daß kein ahnendes Gefühl in ihm aufkommen kann zur Einsicht seiner Verhörtheit und Inhumanität. (*)

(*) Loquitur iniquitatem atque infatigabiliter vanus est. Psalm XXXI. I.

Es kostet den Schadenfreuen nichts, ein ohne hin schon wundes Gemüth zu verletzen.

Ein Redekunstgauller (*) verblumdet und schimpft er im Tone der Gelehrtheit, frech und gefühllos, gleich dem Charlatan, dessen graduirte Verrücktheit kunstmäßig tödtet.

Ein neubarbarischer Niston herrschet unter dem Völklein, das am Baume der Erkenntniß im Schatten sich lagert, sinnend nach Früchten, deren Genuß seiner moralischen Schwäche versagt ist.

Der wissenschaftlich verfeinerte Weichling tritt mit rohem, empörendem Stolz auf, sobald seine Eitelkeit aufgereizt, legend ein Fleck seines flecken Karakter: ins Licht gestellt wird.

Der Gesang verräth wohl den Vogel; hier aber mehr noch der Flug oder Gang und der flügelbare Aufschwung vom grüdelnden Müßiggang zur Thatkraft der Humanität.

Das Leben in Büchern, das diese Thatkraft erschöpft und dem Geist überfüllt, betrübt sich,

(*) Rabulist.

wie der Geiz im Besitze des Reichthums, um die Freuden theilnehmender Freundschaft und Liebe.

Die um Gold und Ehrenschnuck selbstsüchtig wuchernde Schriftstellerei brütet neue Bunden aus, und der Verfasser läßt einen Nebenmenschen sinken, dem er, als Mensch, nach Pflicht und Gerechtigkeit ausbelfen könnte und sollte — wenn diese nicht blos in seinen Schriften figurirten. (*)

Wissen ist ihm in jeder Hinsicht das höchste, und wiegt alles Uebrige — selbst das Vernünftige und Menschliche auf.

Dies zeugt die Erfahrung, da so mancher Kunst- und Wissenschaftsheld ein liebloses, unvernünftiges Menschthier ist.

Was hat man nicht alles auf und unter der Erde gesammelt, ausgegraben, entdeckt und erfunden — aber wie viel auch verloren an sitzlicher Kraft, an der Ehrlichkeit, Einsicht und Treue!

Tief vergraben in der Seele, von des Hochmuths eilem Weltand verschüttet, an einzelnen

(*) On compose avec ses devoirs à force d'y réfléchir, et l'on finit par mettre un jargon à la place des choses.

Spuren als Nulne kaum sichtbar ist das Göttliche in dem Menschen, die Tugend.

O wer auch ihren einheiligten Namen noch aussprechen kann, ohne zu erröthen!

Ja, er tönt von den Lippen der Meisten, und prangt in ihren Papieren.

Aber ihr Wille ist unsicht und sinkt auf dem Wege zum Guten frühzeitig, feig und ohnmächtig nieder.

Der Wortkram ihrer theoretischen Weisheit genügt ihnen ja, wenn er auch andere im thätigen Leben gefährdet, und im Vertrauen bitter getäuscht hat.

Da alle diese, sich selbst und Anderen ihres Gleichen so wichtigen Leute in einer gemächlichen Lage es kaum der Mühe werth finden einen Unglücklichen, der ihrer Laune oder Verkehrtheit nicht anpaßt — zu schonen —

Da auch gelehrte Desvoten den mit der Unsitte seines Zeitalters müde sich kämpfenden Greis dieser Lebensgeschichte so gern noch verlästern und tranken —

So vernehme die Lesewelt auch — in diesen
 Biographischen Beiträgen — Urtheile
 würdiger Menschen, welche sein Andenken ehren.



Des vers d'un villageois,
consacrés à l'amitié.

Ces vers d'un villageois, consacrés à l'amitié,
 N'auront pour leur brillant, que leur rusticité.

Etranger à l'hélicon, ignoré du parnasse,
 J'ai mon habitation au centre des montagnes
 Pegase dans ces lieux me veroit inutile.

Amitié, don des Dieux, c'est ici ton asile.

Toi seul sera ma muse dans ces paisible lieux.
 Citoyens du grand monde, faites des envieux!
 Etalez vos trésors, prodiguez vos richesses!
 Votre luxe est leur gouffre, et souvent vos lar-
 gesses

Alimentent le vice: mais la vertu opprimée,
 Contente d'elle-même, cherche d'être ignorée;
 Ses vrais amis comme elle aiment la solitude.

Viens, cher *Berghofer*! ici te livre à l'étude!
 Toi, dont la connoissance ajoute à mon bonheur!

Fixe-toi parmi nous, tu feras des heureux!
 Aussi simple que nous, quoique plus éclairé,
 S'il nous restent des doutes, viens les dissiper.
 Tu connois la grandeur son fastueux étalage
 N'en imposera plus par l'exemple du sage
 Préférant le bonheur des plaisirs innocents
 A ceux du tourbillon, qui n'ont que le clinquant.

Viens de l'amitié goûter les heureux charmes,
 Tes vertus, tes talents te fournissent des armes.
 Et jamais l'intérêt, l'ambition, ni l'envie,
 Ces tigres affamés ne troubleront ta vie.
 Oui les sens hyperboles patirent des montagnes,
 Le bonheur rarement s'éloigne des cabanes.
 Ici sa nourriture est la simplicité.

Jamais l'on n'y ressent cette amour emportée,
 Enfant de l'inaction des habitans des villes,
 Et qui chez la plupart approche du délire.
 Nous n'en aimons pas moins, mais sans nous
 égorger.

Des légumes, des fruits, du nectar de nos vaches,
 Voilà les mets exquis de la table du sage!
 Le travail, la fatigue sont nos seuls cuisiniers.
 Des durillons aux mains, des visages hâlés,
 C'est par où nous brillons, qu'en dis-tu, cher ami!
 Aux milieu d'un tel peuple veux-tu passer ta vie?

En vrai et fidèle ami je veux avec franchise
 Te donner des conseils; vois, si tu peux les suivre
 Du physique chez toi ranime l'existence!
 Sans te faire illusion consulte ta prudence!
 Nos prés ainsi que nos champs veulent être cultivés,
 Crois-tu à ces travaux pouvoir t'accoutumer?

La bêche et la hache, la seaux et le rateau,
 Ces nobles instrumens, qui servent à nos travaux,
 Se trouveront fort lourds pour qui dès le bas âge
 De ce pénibles soins n'a fait l'apprentissage.

Ne t'abuse donc pas! crois-moi! fais-en l'essai!
 Commence en épreuve! vois si cela te plaît!
 Et quittant sans regret les plaisirs de la ville,
 Sous nos rustiques toits tu finiras la vie!
 A l'étude, aux travail te livrant tour à tour,
 Tu verras sous tes pas renaitre les beaux jours!
 Détaché des grandeurs en cultivant les muses.
 Quelques arpens de terre suffisent à ta fortune.

Sans chercher le physique vois une ame bien
 née.

Qui puisse par tes soins être encore cultivée,
 Des plaisirs de l'Hymen, oui sa délicatesse,
 Feront naître en ton coeur une nouvelle yvresse.
 Pour les ames sensibles que la nature eat belle!
 Oui le vrai du bonheur n'habite que chez elle.

Ha! que j'aime ces bois, ces prés, cette verdure,
 Rochers majestueux, remparts, que la nature
 En sage protectrice semble n'avoir placé
 Que pour mienx conserver notre félicité.

A n m e r k u n g.

Es sind diese Verse hier nicht als Muster von Vollkommenheit, oder durchaus reiner Poesie, aufgestellt.

Sie kommen aus einer Strohütte, waren niemals zum Drucke bestimmt, und sind kunstlose Züge edler, freundschaftlicher Gefinnungen eines unter harter Arbeit aufkeimenden Talentes.

„Wir sind stolz auf unsere verfeinerten Sitten und fühlen nicht, wie uns die Asterkultur bis ins Lebenemark abgeschliffen und zu jämmerlichen Zerrbildern verdreht hat, denen die Erhabenheit wahrer Seelengröße beinahe unsäglich geworden ist.“

Ebel. Schilderung des
 Gebirgsvolkes.

Teat Faber à Berghofer.

Vous vous êtes acquis un tel droit à mon amitié, que vos disgraces m'affectent aussi sensiblement, que si elles me regardoient en propre.

Avez-vous imaginé, que tranquille après vous avoir perdu, mon imagination ne vous accompagne pas dans votre voyage? N'avez-vous pas vu mon ombre suivre toujours vos pas? Pendant bien des nuits j'ai voyagé avec vous depuis notre cruelle séparation.

Je fus plusieurs jours assez triste, on s'en aperçut à la maison — je cherchois la solitude.

Enfin je suis assez heureux, j'ai reçu de vos nouvelles; j'en avois déjà reçu avant votre lettre par la digne Dame, la Doyenne Dachs.

Vous allez sans doute demander une trêve de quelque tems pour répondre à vos amis — rien n'est plus naturel.

Si je vous connoissois moins, je vous avertirois, de ne pas oublier les habitans des Alpes.

Votre coeur m'est connu, et je suis bien éloigné de le croire susceptible de légèreté.

Vous connoissez trop bien les plaisirs de la tendre amitié pour priver de vos nouvelles un ami, qui nous aime aussi sincèrement.

Nous commençons à goûter les plaisirs du printemps; je tâche de me dédommager de la perfidie des hommes en m'entretenant avec la simple nature, j'en admire les beautés, heureux, lorsque je vous avois avec moi, mêmes désirs, mêmes plaisirs je pouvois avec confiance, si j'avois des inquiétudes, les déposer dans votre sein.

Je ne vis en quelque façons hors de chez moi que superficiellement, un seul amis, que j'avois ici; la mort me l'a enlevé, je croyois l'avoir retrouvé en vous, et voilà des montagnes et des vallées assez grandes, qui nous séparent.

Vous me demandez, si je serai bientôt père? je serois assez malheureux, si je ne pouvois pas m'entendre donner le nom, qui mettra le comble à ma félicité domestique.

Recevez les salutations de toutes vos connoissances, et me croyez pour la vie votre dévoué et fidèle ami

Teat Fabre.

A n n e r k u n g.

Man vergleiche einmahl den Grad von Kultur dieses freien schweizerischen Bauers mit der treulosen Rohheit und dem unsittlichen, abgestumpften oder verbissenen Eklavensinn des Landvolkes in so vielen andern Gegenden!

Wieland an Berghofer.

Die einzige Stunde, die ich in meinem Leben mit Ihnen zugebracht habe, mein bester

Berghofer! hat mir eine Erinnerung von Ihnen zurückgelassen, die nur mit meinem Leben erlöschen wird.

Sie haben meine ganze Hochachtung. Sie würdigen mich ihres Vertrauens. Ihr Schicksal ist noch immer, wie es war — und ich kann nichts für Sie, als was ich schon gethan habe, und was allem Anschein nach zu nichts geholfen hat — der Welt sagen, was ich von dem Manne denke, den sie erkennt, aber der freilich auch, zu seinem Unglück, so wenig für sie paßt, als sie für ihn.

Mein Herz ist zusammengedrückt, so oft ich an Sie denke. — Können Sie sich an gemaltem Feuer wärmen? was hilft ihnen meine Liebe, die nur schreiben, nur reden kann?

Ich soll Sie von der großen Welt, von der unseligen Glückmacherei wieder wegziehen, verlangen Sie?

Wie kann ich das, lieber Berghofer? — hätte ich nur den 150sten Theil der Einkünfte des Fürsten von Lichtenstein, dann könnte ich es, und wahrlich! dann hätte ich nicht bis jetzt

gewartet, Ihnen mit meiner Bitte zuvorzukommen.

Und doch — wer weiß es, ob Sie diese Art von Unabhängigkeit selbst von einem Freunde annehmen würden.

In meinen Umständen ist das einzige Bort, das ich Ihnen anbieten könnte — Ihres Herzens vielleicht nicht unwürdig, aber gleichwohl in jeder andern Betrachtung eben so wenig für Sie schicklich, als ich mich entschließen kann, es Ihnen anzubieten.

Oder sollt ich es wagen dürfen, einem Manne, wie Sie, mit dieser Ihnen zur Natur gewordenen Stimmung, mit dieser tiefen Abneigung vor allem Zwange, diesem melancholischen Ernst der Seele, dieser Ungeschmeidigkeit, dieser mit einem Worte so ganz Rousseauschen Art von Individualität, sollt ich es wagen können, einem solchen Manne anzubieten, ein Mitglied einer zahlreichen Familie zu werden, und in einem Hause, wo schon erwachsene Töchter dem Herzen eines Mannes von Gefühl bei täglichem Umgange nicht gleichgültig bleiben könnten, die Aufsicht

über vier Knaben, wovon der älteste kaum 6 Jahre hat, und einen Theil ihrer Erziehung auf sich zu nehmen?

So glücklich ich meine Kinder halten würde, von Ihnen geleitet und entwickelt zu werden, so sehr fühle und erkenne ich, daß ein Engagement dieser Art (zumahl da es doch nicht in meiner Gewalt stünde, Ihnen ein festes und glückliches Dort für ihr ganzes Leben zu versichern) keine Sache für Sie ist.

Also liebster Berghofer! nehmen Sie, ich beschwöre Sie, die Welt, wie sie ist, und entschließen Sie sich ein für allemal zu so viel Geschmeidigkeit, als vonnöthen ist, nicht um Ihr Glück zu machen (denn ich denke nicht, daß Sie die Anlage dazu haben) sondern nur, um gegen Wind und Wetter irgend unter ein kleines, sicheres Dach zu kommen.

Wenn Sie das in Wien nicht finden können, so weiß ich kein Land in der Welt, wo Sie es suchen könnten, es müßte nur in Nordamerika seyn.

Kann ich indessen irgend etwas zu ihrer Ruhe oder Ihren Absichten beitragen, so sagen Sie mir's unverhohlen!

Immer werde ich mir zur Ehre schätzen, Sie vor der ganzen Welt als meinen Freund, und als einen der besten Menschen, die ich kenne, anzuerkennen, und als der Ihrige von Ihnen anerkannt zu werden.

Weimar, den 29. September 1783.

Wieland.

Ihren Brief, der vom 15. Juni datirt ist, hab' ich, nebst den Büchern, erst zu Anfang dieses Monats erhalten. Ich danke Ihnen sehr für Ihr freundschaftliches Geschenk.

Aber, aber — was für eine *Captatio benevolentiae* ist der Ton, ihrer meisten Aufsätze für die große Wienerwelt!

Wie soll diese einen Diogen, Epiktet, Rousseau verstehen, und wenn sie ihn nicht verstehen kann, ertragen können?



Stelle eines Briefes aus Zürich.

(Diese merkwürdige, zur obigen von Blesland aufgestellten Charakterbeschreibung sehr passende Stelle kommt in einem Briefe vor, den ein aufgeklärter reformirter Geistlicher aus Zürich an B. geschrieben hat.)

„Ich weiß, daß es der Gang deines Schicksals in deiner Jugend war, die dem Menschen größer, edler vorzuziehen, als er hienieden seyn kann —

Aber ich weiß auch, daß die liebevollen Träume deiner Jugend sich so tief mit deinem ganzen Wesen verwebt haben, daß du dich zeitlebens nicht mehr davon los machen kannst.

Bleibe so wie du bist!

Ein besseres Leben wird deine Träume auch an den Schranken, die du hienieden stößt, realisiren.“

Rottenhan an B.

Ich bin sehr beschämt, daß ich Ihnen noch keine bestimmte Antwort auf den gedaußerten Wunsch Ihrer ländlichen Ansiedlung geben kann.

Ich erwarte noch immer ausführbarere Vorschläge, als die ersteren waren, die man mir gab, und woraus ich ersah, daß man mich mißverstanden habe.

Harren Sie indessen in Ihrem widrigen Schicksal noch eine Zeit mit Geduld aus; ich hoffe Ihnen bald eine günstigere, wenigstens erträglichere Lage verschaffen zu können.

Meine Verwendung für Ihr Wohlergehen soll von der Hochachtung zeugen, mit welcher ich bin

Ein, den 1. May

Ihr

1789.

Ergebener

H., Graf von Rottenhan.

N. S. Herr Edel (Verfasser des edlen Werkes: Schilderung des Gebirgsvolkes) der mir Ihren Brief überbrachte, scheint

n liebenswürdiger und aufgeklärter Mann zu
 yn.

Ich bin Ihnen für die Bekanntschaft beson-
 ers verbunden.

.....

Westenrieder an B.

Wenn ich, mein theuerster Freund! Ihre
 Angelegenheiten nicht besser besorgt hätte, als Sie
 vermuthen scheinen: so hätte ich Ihre mit un-
 erwarteten Vorwürfe allerdings verdient.

Gleich nach Empfang Ihres vorletzten Briefes
 eilte ich Ihren Auftrag bestimmten Geschäften
 annern mit, und glaubte, Sie hätten hierüber
 schon Nachricht erhalten.

Wäre mein Urtheil vermögend, unter der
 schlaffen Menge von Büchern, den liebenswür-
 digen Schriften meines Berghofers eine beson-
 dere Aufmerksamkeit zu verschaffen, so wollte ich
 die ganze Auflage derselben herzlich gerne unter
 das hiesige Publikum verbreiten.

Ich komme nur äußerst selten aus meinem Zimmer, und bin beinahe von aller Gesellschaft getrennt.

Meine ibrigen Geschäfte fordern einen ununterbrochenen Fleiß, und rauben mir sogar allen Umgang mit meinen entfernteren Freunden, welcher mir sonst das süßeste Vergnügen meines Lebens gewährte.

Wollen Sie hierüber keine Nachsicht mit mir haben, so kann ich nichts thun, als es im Stillen mir selbst klagen, und den Kopf nach meinem Herzen sinken lassen.

Ich danke Ihnen für Ihr Bildniß, so wie für das übersandte Exemplar.

Wie oft betrachte ich jenes nicht.

Ich bin kein Physionomist; aber ich habe denn doch ein Gefühl, mich des Edlen und Guten zu freuen, wo ich die Züge davon auf dem Angesichte eines Menschen so deutlich, wie auf dem Ihrigen, ausgedruckt finde.

Leben Sie wohl, und schreiben Sie mir künft'ig selbst; denn die Schrift in Ihrem Briefe scheint mir nicht die Ihrige zu seyn.

Nehmen Sie diesen kleinen Verwurf als eine Probe meiner Freundschaft gegen Sie, und bleiben Sie mir ferner gut.

Ich bin ganz der Ihrige.

Bestenlieder.

Die Wiener Autoren.

Ein Beitrag zum Gelehrten Deutschland.

1784.

(Ohne Druckort.)

Berghofer, ungenannter Verfasser der empfindsamen Philosophie, einer Schrift, die Naturkenntniß, Menschengefühl, Zärtlichkeit der Empfindung und der Diction auszeichnet und die Liebe von ihrer ehrwürdigen Seite zeigt.

Der Verfasser war durch seine Empfindungen aus meinem Leben, durch die Briefe zu den Empfindungen und durch die Schrift: Empfehlung der Lectür und des Denkens schon rühmlich bekannt.

Einfalt der Sitten mit Aufklärung zu verbinden ist der Hauptzweck seiner Schriften.

Post genitis hic carus erit,
Nunc carus amicis.

D a n k g e f ü h l.

Berghofer! mit dem Sternendiademe
Der Unsterblichkeit naht nicht meine Muse
Dir, auf stolzen Purpurtrothurnen mit dem Geist
eines Pindars!

Freund der Natur und Wahrheit! nur im schlichten
Kleid piladischer Freundschaft naht sie schmucklos,
Freimuth auf der lächelnden Stirn', in ihrem Herzen
dein Bildniß.

Agathodämons Autor ehrt, Rousseau! dich.
Desireichs Biedermanns Chronik denkt dein ruhmvoll,
Jeder Freund der goldenen Wahrheit schätzt Berg-
hofers Schriften.

Biedermann! du beleuchtest mit den Strahlen
Deines Lichtgeistes nur der Welt Irthümer,
Tiefsternisse; flammetest mich an, mein edleres Selbst
zu entwickeln.

Nenne, Camöne! mir die Menschensprache,
 Meinen glühenden Dank Ihm aufzuströmen!
 Keine weißt du huldreich zu nennen, als die Sprache
 des Herzens.

Sprich, o mein Herz, vom Dankgefühl durchglühet!
 Wenn das Schicksal du lenktest, würdest du ihn
 nicht

Himmlich froh zum Glücklichsten dieser schönen
 Erde umzaubern?

Liebvolles Herz! das würdest du, ihn lohnend;
 Denn er bildete dich, erweckt der Tugend
 Kraftgefühl dir. Ihm, ja ihm bebt dein letzter
 Pulschlag noch dankend!

J. W—f.

Wiener Mode-Journal 1805. No. 3.

Der österreichische Rousseau.

Die ganze schöne Welt besucht im Sommer
 Baaden und das romantische Thal von St. Helena;
 ich hoffe daher Verzeihung zu finden, wenn
 ich sie an einen Mann erinnere, der diese Gegend
 merkwürdig macht.

Sollen denn immer nur Ruinen und Steinmassen unsere Verwunderung nach sich ziehen und die lebendigen Tempel der Gottheit, die wenigen Menschen, die diesen Namen verdienen, in tiefe Vergessenheit sinken, weil sie nicht Hunderttausende zu verzehren hatten?

Unfern der Kirche, hart an der Straße, die in die Klausur führt, steht ein kleines Häuschen, das vor ungefähr zwanzig Jahren Amand Berghofer bewohnte, ein Mann, der seine ganze kraftvolle Denkart bios sich und der Natur verdankt.

Zehn Jahre früher widmete er sich der Erziehung der Jugend als Direktor der eben entstandenen Normalschule zu Steyer, Blumauers Wasserstadt, und fand da all die Verfolgung und den Haß, der die Unterstüßer neuer Anstalten gewöhnlich begleitet.

Wüde der Schicksale, und überzeugt, daß ein Mann, dem seine Unabhängigkeit über Alles theuer ist, auch mit Wenigem auskommen könne, siedelte er sich hier an, und lebte ganz seiner Familie und den Wissenschaften.

Zu einer Zeit, wo die ganze österreichische Literatur, einige streng wissenschaftliche Werke und ein Paar Dichter ausgenommen, in Flugkräften bestand, und man über Aufklärung und Pressefreiheit jubelte, weil man in Zohnkreuzer's Brochüren ungestraft ganzen Ständen Sottisen sagen und das Publikum mit anzüglichen Persönlichkeiten unterhalten durfte; zur Zeit dieser literarischen Saturnalien also schrieb Berghofer Bücher, die ihn, wenn nicht an Umfang der Kenntnisse, doch in Aehnlichkeit der Meinungen und Grundsätze würdig machen, dem Schweizer, Rousseau, an die Seite gestellt zu werden.

Nur das unterschied beide, daß Berghofer seine Kinder selbst erzog, und selbst bildete, nicht wie der Geuser Bürger sie in ein Waisenhaus gab, um — ungestört an seinem Emil zu schreiben.

An seiner Hand führte er sie alle Morgen zu dem Bache, um sie zu baden.

Durch das innere stille Glück häuslicher Eintracht und Liebe, (wie er sich selbst in einem Briefe ausdrückte) für alles Aeußere leicht

schadlos gehalten, nährte er seine Familie von dem Ertrage seiner schriftstellerischen Arbeiten, einer Kuh und einem Garten; vermauerte die Fenster die auf die staubende Straße giengen, und brach neue aus, gegen das romantische Thal zu.

Er begehrte von seinen Bekannten ein Paar Schuhe, oder einen Hut, wenn der seinige unbrauchbar, und er ohne Geld war.

Natürlich mußte so viel Sonderlichkeit ihm alle die kalten, prosaischen Menschen (wie die neuere Schule alle nennt, die nur auf die liebe Nützlichkeit sehen und den Genuß seiner selbst und das innere poetische Leben für nichts achten) zu Feinden machen.

Dekungrachtet fand er einige Männer, die sich auf Menschenwerth verstanden, und seine Gesellschaft suchten.

Friedrich, der liebenswürdige Verfasser der vortreflichen Situationen, und der, Allen die ihn kannten, unvergessliche Graf Fries, Besitzer von Jädelau, waren seine Freunde.

Verghofer war oft der Gast von diesem, und wenn sich der Mann von unverdorbenem

Appetite das Essen schmecken ließ, so spotteten Manche über ihn, daß er seine Behauptung, ein Mensch könne von einer Kuh und einem Garten leben, nun selbst widerlege.

Hätte der Philosoph etwa wie ein Cyniker, ein Stück Brod aus einer schmutzigen Tasche herausziehen, und es, um den edlen Wirth über seinen Luxus zu beschämen, statt der vorgesetzten Speisen verzehren, und Wasser dazu trinken sollen, weil das seine gewöhnliche Nahrung war?

Freilich ist Sonderlichkeit, wenn sie ein Werk der Angewohnung und daher mit Affectation verbunden ist, lästig für den Gesellschafter, aber von ihr ist jenes achtungswerthe Betragen sehr verschieden, das eine Folge fester Ueberzeugung, ein Kennzeichen eines starken, männlichen Charakters ist, der lieber allein über die Convenienz straucheln, als in ihre Schnürbrust gepreßt mit den andern gehen will.

So war Berghofer.

Solche Menschen finden selten eine ruhige Stätte, wenn sie sich gleich manchmal irren.

Schützt sie auch ihr Selbstgefühl vor den Pfeilen jener rechtlichen Leute, so wird es doch zu ekelhaft, lange unter Menschen zu leben, denen eine leidige Kultur die Einfachheit des Naturmenschen genommen hat, ohne ihnen etwas zu geben, ihre Leere auszufüllen.

Man träumt dann aufs Neue Ruhe und Eintracht und alle die geselligen Tugenden, die vor unserer Phantasie so lebhaft mit der menschlichen Natur verbunden erscheinen, bei den einsamen Bewohnern hoher, unzugänglicher Gebirge zu finden, und flüchtet dorthin.

Auch Berghofer zog in die Alpen der Schweiz; aber seine Hoffnungen wird er nicht erfüllt gefunden haben; denn Gemeinheit und Gewöhnlichkeit ist die Aussteuer der meisten Menschen, und steht beständig den ab, dessen Seele sich nicht in ihren bequemen Schlafrock hüllt.

**Baron Haager, der obersten Polizeihof-
stelle Präsident, an Berghofer.**

Seine Majestät geruheten Ihr Gesuch, worin Sie um Wiederflüssigmachung ihres ehemaligen Gehaltes als Pension bitten, an mich zu bezeichnen. Auf meinen allerunterthänigst erstatteten Vortrag erfolgt jedoch die allerhöchste Entschliekung, daß Ihr Begehren nicht Statt finde. Indem ich Ihnen dies zur Kenntniß bringe, bitte ich Sie jedoch, an die Hochachtung zu glauben, mit der ich bin

Ihr Wohlgeborer

gehorsamer Diener
Haager.

A n t w o r t.

Witten im nächsten Sturme, der über den Rest meines dem Forschen nach Wahrheit und Recht gewidmeten Lebens hereinbrach — glaubte ich doch einen Funken wohlthätigen Lichtes in der Aufschrift zu entdecken, womit Eure Excellenz mich

besetzt haben, und worin Sie mich Ihrer Hochachtung versichern — ein Wort, das ich bloß als Ausdruck des Herzens, nicht im kalten Sankt-leistil verstehe.

Da ich ungeachtet dessen für meine Bitten und Gründe kein Gehör und für meinen Charakter, den die sittliche und wissenschaftliche Welt gewürdigt hat, nur bei Hofe keine Würdigung finde —

Da mein durch die nachtheiligste Pensionirung schrecklich verkümmelter Zustand, das Zugrundegehen einer schuldlosen Familie, in Rücksicht meiner, dort nicht weiter beherzigt wird —

So mache ich, zu stolz und des Lebens zu müde, im offiziellen Gelingen weiter keinen Schritt.

Aber als Mensch will ich reden ein Wort zu einem würdigen Menschen, und Euer Excellenz auffordern, mir die Humanität Ihres geduldeten Wohlwollens auf einem anderen Wege zu bezeugen.

Der Allen, die ihn kannten, und selbst einen Werth hatten, so theure, unvergeßliche Graf Fries wurde in dem wohlthätigen Plane eines

für meine wissenschaftliche Verwendung ländlichen Asyls vom Tode übereilt.

Moritz, sein noch lebender, jüngerer Bruder, gedenket meiner mit Achtung, da er mit seines Bruders Vermögen auch einen Theil seines Wohlwollens erbt.

Aber die vornehme Welt ist ein oft der lebenden Menschheit verschlossener Schauplatz der Lüste, wo auch der Beste zuweilen des Guten vergißt im Wohlleben und in Zerstreuung.

Erinnern Euer Excellenz denselben an sein und seines Bruders Versprechen, mir ein Ruheplätzchen auf seinen Gütern zu gönnen für den Rest meines Lebens, welchen Gedanken er vor einem Jahre willig gefaßt hat.

Ihr mächtiges Vorwort giebt wohl der Sache den Ausschlag, ehe vielleicht auch einen von uns der Tod übereilt, bei dessen Herannahen jeder, was gut und gerecht ist, früher gethan zu haben wünschen wird.

Verghofer.

A n m e r k u n g.

Die Prophezeiung vom übereilenden Tode ist bei diesem in helleren Ansichten seines Wirkungskreises nicht immer begünstigten Minister leider eingeoffen, eh diese Antwort ihm zu Händen kommen konnte.

.....

V e r b o t e n e S c h r i f t e n

mit dem Motto:

Ture Gewalthaten und Wachtgebote
stehen aufgezeichnet vor Gottes Gericht,
und zu dem Herrn der Heerschaaren
dringen die Seufzer des Volkes.

Durch Vielschreiberei ohne Talent und Beruf wird die Welt mit ehrs- und geistlosen Hungersgeburten überschwemmt.

Unter diesem Unrath verlieren sich die besten Werke, und werden von dem größtentheils erst zu bildenden und mit kritischer Einsicht unbegab-

ten Lesepublikum minder bemerkt und gewürdiget.

Aber nicht genug, daß schon dadurch das Geistesgeschäfft der Erleuchtung und Vervollkommenung des Menschengeschlechtes erschwert und herabgewürdiget wird —

Es giebt auch noch tirographische Psuscher, die ein Werk, das in ihre Hände geräth, durch viele und schändliche Druckfehler verunstalten.

Das in Straubing gedruckte Werk, betitelt: *Verbotene Schriften*, wimmelt davon.

Viele sind so arg, daß sie den Sinn gänzlich entstellen.

In einigen Stellen sind fremde Worte eingeschoben, in anderen ganze Sätze ausgelassen.

Die nachtheiligste, alle Gegner der freien Grundätze dieser Schrift aufreizendste Verfälschung kommt zweimal vor: Seite 152 und 177, der ehelose, statt ehelose Soldaten; und Priesterstand.

Bei einem so bedenklichen Ausdruck ist die Unbedachtsamkeit des Setzers und Correctors eine unverzeihliche Sünde.

Die Schuld solcher anstößigen Druckfehler, wenn sie nicht aufgedeckt werden, fällt widerrechtlich dem Werk und Verfasser zur Last.

Der Deutsche Anzeiger, Juni 1811, liefert ein Verzeichniß davon.

Wir nehmen hier Anlaß, diese Anzeige weiter zu verbreiten, und glauben nicht, daß irgend ein Leser unsere literarische und moralische Absicht verkennen, oder ein schadenfroher Fünferling sie polnisch mißdeuten könne.

—

W ü r d e v e r z e i c h n i s s

Folgende Schriften, nebst einigen annehmen, sind aus Verg Hofers Feder geflossen, und enthalten überall Zeichnungen seines Lebens und Charakters.

Empfindungen aus meinem Leben.

Wien 1774.

Briefe zu den Empfindungen.

Ueber Lectür und Denken.

Berghofer. Der Name des Verfassers steht hier als Titel, so wie sein Schicksal den Stoff dazu gab. Er hat den Versuch gemacht, die einfachen, wahren Freuden des Menschenstandes gegen Scheinglück, Künstelei und Aftierwohlstand zu vertheidigen, die Unterdrückten über die Verdürfnisse der Thierheit zu erheben, und die unterdrückenden Großen zur Menschlichkeit zurück zu führen, über welche sie hinaus zu gehen das Vorrecht haben wollen.

Berghofers gesammelte Schriften in zwei Bänden. Sie enthalten: Gedichte, Beleuchtung einiger dunklen Oertler in den vornehmsten Gebäuden der Stadt. Bescheidenheit und Selbstkenntniß. Charakteristische Züge mit freiem Geist entworfen. Briefe an Elise. Einige Scenen aus dem Schicksal des Verfassers.

Die empfindsame Philosophie.

Berghofers neuesten Schriften, insbesondere über Schwärmerei und Aberglaube an Nicolai. Wien 1784.

Derghofers Schriften, zweite verbesserte und verminderte Auflage.
 Wien 1787.

Freiheitsgefühl in der Einnöde.
Lebensrevision vom Mann am Berge,
 Prag 1795.

Der Mann von warmem Herzen. Prag
 1796.

Uiber Regensfenten:Unfug. Prag 1806.

